



SOMMER-
SEMESTER
2013

Fachkraft 2020

Erhebung zur wirtschaftlichen und allgemeinen Lebenssituation der Studierenden in Deutschland

Herausgegeben durch

STUDITEMPS GmbH | Maastricht University

 **STUDITEMPS**
Die intelligenteste Zeitarbeit

 **Maastricht University**

Köln/Maastricht, August 2013

INHALT

1. EINLEITUNG	4
1.1 Allgemeine Hochschulstatistik	5
1.2 Demografische Rahmenbedingungen	7
1.3 Methodisches Vorgehen.....	9
2. STUDIEREN IN DEUTSCHLAND	14
2.1 Die Berufsausbildung – mit Praxiserfahrung ins Studium.....	14
2.1.1 Berufsausbildung nach Geschlecht und Region.....	14
2.1.2 Auswirkungen auf das Studium.....	16
2.2 Zur Fächerbelegung im Studium.....	16
2.2.1 Regionale Unterschiede.....	17
2.2.2 Fächerwahl nach Geschlecht.....	19
2.2.3 Situation im MINT-Bereich.....	20
2.2.4 Das Zweitfach.....	21
2.3 Die Abschlüsse.....	22
2.3.1 Erworbene und angestrebte Grade.....	22
2.3.2 Regionale Besonderheiten.....	24
2.4 Der Bachelor auf dem Prüfstand.....	26
2.4.1 Inhaltliche Vorbereitung auf den Jobmarkt.....	26
2.4.2 Rahmenbedingungen des Studiums.....	27
2.4.3 Zusammenfassung und Verbesserungsvorschläge.....	28
3. DER BERUFLICHE EINSTIEG	32
3.1 Einschätzungen zur beruflichen Perspektive.....	32
3.1.1 Geschlechtliche Unterschiede in der Wahrnehmung.....	33
3.1.2 Auswirkungen der Fächerwahl.....	33
3.1.3 Nebenjobs mit Fachbezug als Türöffner?.....	35
3.1.4 Regionale Einschätzungen zum Jobeinstieg.....	36
3.2 Erwartungen an Beruf und Arbeitgeber.....	37
3.2.1 Sicherer Arbeitsplatz.....	37
3.2.2 Das Gehalt.....	40
3.2.3 Arbeitsklima.....	42
3.2.4 Aufstiegschancen.....	43
3.2.5 Work-Life-Balance.....	45
3.2.6 Eigenverantwortung.....	46
3.3 Migrationsbereitschaft von Studierenden.....	48
3.3.1 Bundesweite Wanderungstendenzen.....	48
3.3.2 Internationale Abwanderung.....	51
3.3.3 Auslandserfahrung im Studium.....	51

4. ZUR JOBSITUATION DER STUDIERENDEN	54
4.1 Nebenjobs nach Branchen.....	55
4.2 Motive und Motivation zur studentischen Arbeit.....	56
4.3 Erwartungen an Job und Arbeitgeber.....	56
4.4 Nebenjobs mit Fachbezug zum Studium.....	57
4.5 Pendelbereitschaft von Studierenden.....	59
5. VERDIENST UND STUNDENLOHN	61
5.1 Stundenlöhne nach Abschlussart und Fachbereich.....	62
5.2 Stundenlöhne nach Jobbranche und Bundesländern.....	63
5.3 Stundenlöhne nach Standardabweichungen.....	64
5.4 Jobs mit Stundenlohn von 10 Euro und mehr.....	65
5.4.1 Löhne \geq 10 Euro nach Abschluss und Fachbereich.....	65
5.4.2 Löhne \geq 10 Euro nach Bundesländern und Städten.....	66
5.5 Finanzielle Gesamtausstattung der Studierenden.....	68
5.5.1 Verhältnis von Lohnniveau zu Miete.....	68
5.5.2 Mietbelastungsindex für Studierende.....	69
6. STUDENTISCHES ZEITMANAGEMENT	71
6.1 Der “typische” Tagesverlauf.....	72
6.2 Arbeitstage gesamt und in Vollzeit.....	73
6.2.1 Unterschiede nach Abschluss und Studienfach.....	73
6.2.2 Die Bundesländer im Vergleich.....	74
6.3 Studentische Kernarbeitszeiten im Überblick.....	75
7. EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT BEI STUDIERENDEN	78
7.1 Studentisches Engagement nach Arbeitsbereich.....	78
7.2 Ehrenamt nach Abschluss und Studienfach.....	79
7.3 Partizipation nach Bundesland und Städten.....	80
8. FAZIT UND AUSBLICK	81
9. ANHANG	83
9.1 Quellenverzeichnis.....	83
9.2 Verzeichnis der Tabellen, Diagramme und Grafiken.....	84
9.3 Fragebogen.....	88

1. EINLEITUNG

„Wir müssen die Bildungsrepublik Deutschland werden“, forderte Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) 2008 im Rahmen der Veröffentlichung des Zweiten Nationalen Bildungsberichts und deklarierte damit gleichsam den Ausbau und die Reformierung des Bildungssektors zur zentralen politischen Aufgabe. Die Basis hierfür war zu diesem Zeitpunkt bereits gelegt: durch den 1999 ratifizierten Bologna-Beschluss, der durch die europaweite Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen fortan die internationale Vergleichbarkeit akademischer Abschlüsse garantieren sollte. Bis 2012 war die sogenannte Stufung des Studiums in Deutschland bereits zu rund 85 Prozent abgeschlossen. Die Abschlüsse Diplom und Magister haben im Zuge dessen zu weiten Teilen ausgedient, was sich auch in den statistischen Erkenntnissen der vorliegenden Untersuchung widerspiegelt (vgl. Kapitel 2.3.1). Bildungspolitische Zielsetzung der Reform war und ist aus deutscher Sicht nicht nur die Erhöhung der Studierendenzahl, sondern auch die frühzeitigere Verfügbarkeit junger Menschen am Arbeitsmarkt. Dem zugrunde liegt ein gewachsener Problemdruck, ausgelöst durch das Spannungsverhältnis zwischen nationaler demografischer Entwicklung und sich international zuspitzenden ökonomischen Verteilungskämpfen (kurz: Globalisierung). In der Bewertung der Ausgangslage herrscht Konsens: Die fortschreitende Alterung der deutschen Gesellschaft macht die konsequente Ausschöpfung insbesondere bildungspolitischer Potenziale unabdingbar. Impliziert wird hier einmal mehr, wie hoch problematisch der perspektivische Mangel an qualifiziertem Fachpersonal für das wissensbasierte Wirtschaftsgefüge der Bundesrepublik wäre. Die angestrebte Lösung ist demzufolge eine deutliche Erhöhung der Zahl der akademischen Abschlüsse. Vor dem Hintergrund dieses Reformdrucks beleuchtet die vorliegende Studie aktuelle Sicht- und Handlungsweisen der Studierenden in Deutschland und

nimmt dabei Bezug zu ganz unterschiedlichen Fragestellungen:

1. Wie ist die momentane Situation im **Studium** selbst? Welche Fächer werden belegt, welche Abschlüsse bevorzugt? Und ganz konkret: Welche Rolle nimmt, wenige Jahre nach dessen Einführung, der Bachelor-Abschluss in der Wahrnehmung der Studierenden ein?
2. Welche **beruflichen Perspektiven** haben Studierende in Deutschland, welche Bundesländer werden für den Jobeinstieg präferiert? Was kann ein Studentenjob auf dem Weg dahin ermöglichen? Oder anders gefragt: Sind Nebenjobs mit Bezug zum Studium ein Türöffner in den beruflichen Einstieg?
3. Wie ist es um die **finanzielle Situation** der Studierenden bestellt? Welche Stundenlöhne werden erzielt, was davon geht ab für Mieten und Lebensunterhalt? Welche regionalen Besonderheiten gibt es?
4. Wie steht es um das **Zeitbudget** der Studierenden? In welchen Kernzeiten wird gearbeitet? Und bleibt vor dem Hintergrund der hohen Belastung durch das Studium Freiraum für gesellschaftliches Engagement? Welche Rolle spielt das Ehrenamt im Leben von Studierenden?

Die eingangs angesprochenen Reformbemühungen haben in den zurückliegenden Jahren zu erheblichen strukturellen und statistischen Veränderungen innerhalb der deutschen Bildungslandschaft geführt (vgl. nachfolgendes Kapitel 1.1). Hieraus resultiert die ganz grundlegende Zielsetzung der Studienreihe Fachkraft 2020, den Status quo an den Hochschulen semesteraktuell zu beleuchten. Die nächste Erhebung zum Sommersemester 2013 folgt Anfang September dieses Jahres.

1.1 ALLGEMEINE HOCHSCHULSTATISTIK

Seit 2008 liegt die Studienanfängerquote¹ hierzulande oberhalb der politisch avisierten Zielmarke von 40 Prozent. Mehr noch: Bis 2011 wuchs sie sprunghaft auf über 55 Prozent an. Hierfür verantwortlich sind neben der allgemein gestiegenen Bildungspartizipation in erster Linie vorübergehende Faktoren wie die doppelten Abiturjahrgänge

der G8-Reform² und die seit 2011 vollzogene Aussetzung von Wehrpflicht und Zivildienst. In der Konsequenz schnellte die Zahl der Neueinschreibungen 2012 auf fast 500.000 Studierende hoch. Die Gesamtzahl der Hochschülerinnen und Hochschüler liegt derzeit bei über 2,5 Millionen.

TABELLE 1: STUDIENANFÄNGER UND -QUOTE IN DEUTSCHLAND VON 2000 BIS 2012

JAHR	STUDIENANFÄNGER (IN TSD.)	VERÄNDERUNG (IN TSD.)	STUDIERENDE (IN MIO.)	STUDIENANFÄNGERQUOTE (IN %)
2012	492.674	-24.216	2.501.990	54,7 %
2011	516.890	72.171	2.380.974	54,0 %
2010	444.719	20.446	2.217.604	45,2 %
2009	424.273	27.473	2.121.190	43,0 %
2008	396.800	35.341	2.025.742	40,3 %
2007	361.459	16.492	1.941.763	37,1 %
2006	344.967	-11.109	1.979.445	35,7 %
2005	356.076	-2.794	1.986.106	37,0 %
2004	358.870	-18.634	1.963.598	37,1 %
2003	377.504	18.558	2.019.831	38,9 %
2002	358.946	14.116	1.939.233	37,1 %
2001	344.830	29.874	1.868.666	36,1 %
2000	314.956	---	1.799.338	33,5 %

QUELLE: STATISTISCHES BUNDESAMT ³

Mit Blick auf die Umsetzung der Bologna-Reform und die damit verbundenen Effekte für das Studium selbst wird im weiteren Verlauf dieser Publikation mehrfach der Vergleich zwischen Studierenden an (1) Universitäten und (2) Fachhochschulen von Interesse sein. Denn

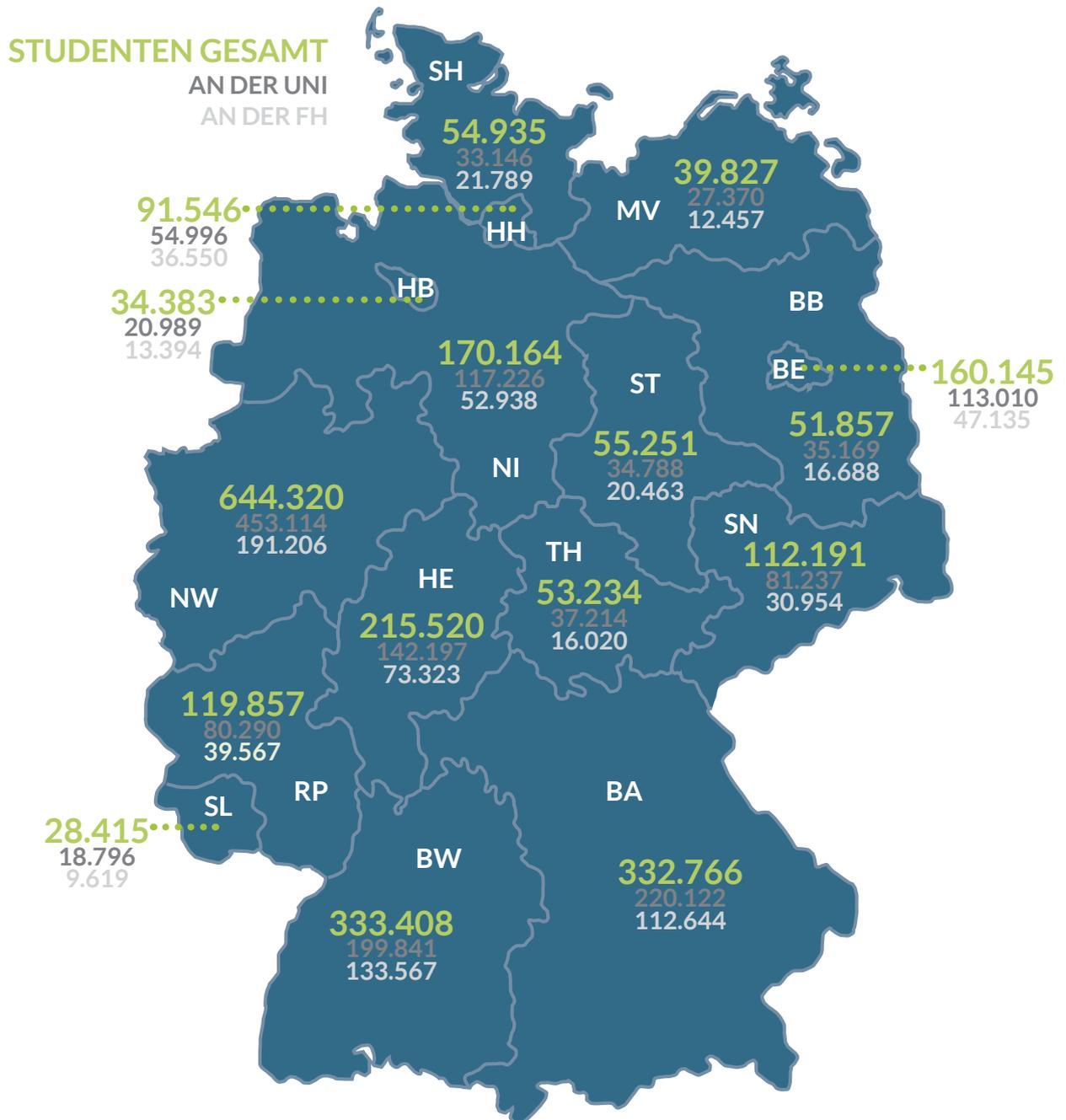
in der Bewertung der inhaltlichen Vorbereitung durch das Studium auf den späteren Arbeitsmarkt offenbaren beide Gruppen gerade im Bachelor eine tiefe Spaltung (vgl. Kapitel 2.4.1). Die nachfolgende Grafik verdeutlicht die statistische Ausgangslage.

¹ Die Studienanfängerquote verdeutlicht, wie viele Personen eines gesamten Jahrgangs ein Studium aufnehmen.

² G8-Reform = Schulzeitverkürzung von 13 auf 12 Jahre bis zur allgemeinen Hochschulreife.

³ Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bildung und Kultur – Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen (Wintersemester 2012/2013), S. 11.

GRAFIK 1: STUDIERENDE IN DEUTSCHLAND JE BUNDESLAND – UNTERTEILT NACH UNIVERSITÄT UND FACHHOCHSCHULE



QUELLE: STATISTISCHES BUNDESAMT ⁴

⁴ Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bildung und Kultur – Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen (Wintersemester 2012/2013), S. 3f.

1.2 DEMOGRAFISCHE RAHMENBEDINGUNGEN

Die Bevölkerungsstatistik dürfte einen großen Anteil daran haben, dass sich die zuvor skizzierten Wachstumsraten bei den Studienanfängern – zumindest absolut gesehen – nicht mehr lange werden halten lassen. Ganz im Gegenteil: Laut Befunden des Statistischen Bundesamtes zur 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung aus dem Jahr 2009 wird sich der für den Hochschulsektor relevante Altersbereich der 17- bis 30-Jährigen in Deutschland in den kommenden beiden Dekaden erheblich reduzieren. Genau genommen dürfte sich die Zahl der in dieser Altersgruppe befindlichen Personen hierzulande von derzeit 12 Millionen bis 2020 auf etwa 10,7 Millionen (-11 %) und bis 2030 auf 9,5 Millionen reduzieren, was gegenüber dem Ausgangswert von 2013 einem Minus von 21 Prozent gleichkäme.

Dem zugrunde liegt zunächst eine seit Jahrzehnten bei etwa 1,4 Kindern pro Frau stagnierende Geburtenrate, wodurch sich jede nachwachsende Generation de facto um rund ein Drittel verkleinert.⁵ Positive Effekte auf die Bevölkerungsentwicklung in besagter Altersgruppe kann hingegen die Zuwanderung junger Studierender und Absolventen aus dem – vornehmlich – europäischen Ausland nach sich ziehen. Mit Blick auf das Jahr 2012 darf diesbezüglich ein formal positives Resümee gezogen werden, denn per Saldo lag im zurückliegenden Jahr der bundesweite Wanderungsgewinn

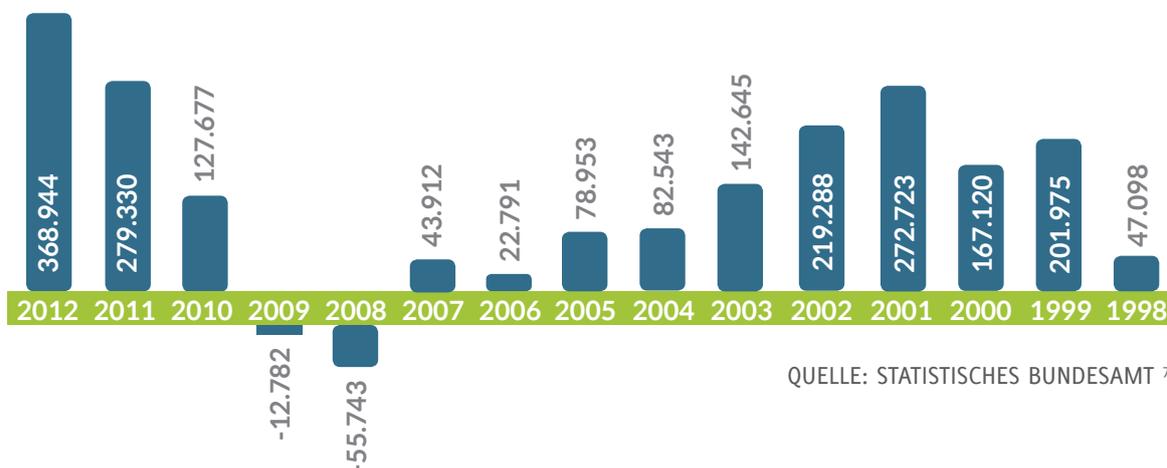
aus Zu- und Fortzügen bei rund 370.000 Menschen, laut einem Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung der höchste Wert seit 1995.⁶ Die Mehrzahl der rund 950.000 ausländischen Zuwanderer stammt dabei aus Europa (765.000 Personen / 80 %), insbesondere aus dem Osten und Süden des Kontinents. Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen (CDU) dazu in der FAZ: „Der Zustrom ist ein Riesengewinn für alle Seiten, denn die neue Welle der Zuwanderer ist jünger und besser ausgebildet als der Schnitt der Bevölkerung.“ Als Hauptgrund für diese Entwicklung wird die anhaltende europäische Wirtschaftskrise genannt, zitiert wird dazu Herbert Brücker vom Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: „Es gibt eine Umlenkung in Europa weg von den traditionellen Zuwanderungsmagneten, die jetzt in der Wirtschaftskrise sind.“

Das Statistische Bundesamt geht in seinen mittleren Projektionen zur 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung von einem jährlichen Wanderungsgewinn von insgesamt 100.000 Personen aus. Zum Vergleich: Für den Zeitraum der letzten 15 Jahre ist ein durchschnittlicher Wanderungsgewinn von rund 125.000 Personen per annum zu verzeichnen, sodass die den Vorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes zugrunde liegende Annahme zumindest im Rückblick als realistisch anzusehen ist. Dennoch wurde der Wert allein 2012 um rund 270.000 Personen überschritten – die jährlichen Schwankungen sind, die nachfolgende Tabelle verdeutlicht es, zum Teil erheblich.

⁵ Das bestandserhaltende Niveau in Deutschland läge bei 2,1 Kindern pro Frau im gebärfähigen Alter von 15 bis 45 Jahren.

⁶ Statistisches Bundesamt: *Einwanderung in Deutschland 2012 auf Rekordniveau (13.05.2013)*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung online, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/statistisches-bundesamt-einwanderung-in-deutschland-2012-aufrekordniveau-12175314.html>

DIAGRAMM 1: WANDERUNGSGEWINNE UND -VERLUSTE PER SALDO IN DEUTSCHLAND VON 1993 BIS 2012 (ABSOLUTE ANGABEN)



Das vorangegangene Diagramm verdeutlicht, dass der Aspekt Zuwanderung auch in Zukunft die "Große Unbekannte" der Bevölkerungsforschung bleiben dürfte. Eine für den akademischen Bildungsbereich ebenfalls interessante Altersgruppe ist die der "jungen Menschen" im Bereich von 0 bis 20 Jahren. Denn es ist die Größenentwicklung dieser Gruppe, die das akademische Geschehen und den darauf fol-

genden Übergang in das Berufsleben in den kommenden beiden Jahrzehnten maßgeblich prägen wird. Hier zeigt der Blick des Statistischen Bundesamtes in die Bundesländer, dass eine Wachstumstendenz, zumindest aber Ausgeglichenheit bis 2030 lediglich in Einzelfällen zu erwarten ist. Es folgen die konkreten Angaben hierzu.

TABELLE 2: BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IM ALTERSBEREICH VON 0 BIS 20 JAHREN NACH BUNDESLÄNDERN (ANGABE IN TAUSEND)

BUNDESLAND	JAHR			ENTWICKLUNG PROZENTUAL VON 2010 BIS 2030
	2010 (IN TSD)	2020 (IN TSD)	2030 (IN TSD)	
B.-WÜRTTEMBERG	2.120	1.887	1.810	-15 %
BAYERN	2.422	2.195	2.145	-10 %
BERLIN	549	564	550	—
BRANDENBURG	372	374	321	-14 %
BREMEN	113	108	109	-4 %
HAMBURG	304	317	330	9 %
HESSEN	1.138	1.028	984	-14 %

⁷ Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Vorläufige Wanderungsergebnisse 2012, Wiesbaden 2013, S. 12.

M.-VORPOMMERN	239	234	205	-14 %
NIEDERSACHSEN	1.563	1.330	1.237	-21 %
NRW	3.463	3.034	2.906	-16 %
R.-PFALZ	765	669	646	-16 %
SAARLAND	175	145	135	-23 %
SACHSEN	598	625	559	-7 %
SACHSEN-ANHALT	325	305	260	-20 %
S.-HOLSTEIN	549	483	451	-18 %
THÜRINGEN	317	303	255	-20 %

QUELLE: STATISTISCHES BUNDESAMT ⁸

1.3 METHODISCHES VORGEHEN

Der Fragebogen der vier Themenblöcke umfassenden Studie „Fachkraft 2020“ wurde den Teilnehmenden im Zeitraum vom 04. März 2013 bis zum 17. März 2013 online zugestellt. Eine erste E-Mail-Ansprache fand vom 04. März bis zum 10. März statt, eine Erinnerung (Reminder) wurde in der darauffolgenden Woche bis einschließlich 17. März versendet. Angeschrieben wurden alle 212.680 zum damaligen Zeitpunkt im Netzwerk der STUDITEMPS GmbH befindlichen Studierenden. Eine Vorauswahl fand demzufolge nicht statt. Zum statistischen Vergleich wird im weiteren Verlauf dieses Teilkapitels die 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks herangezogen, die im Juni 2013 veröffentlicht wurde.

Formal handelt es sich bei der vorliegenden Studie „Fachkraft 2020“ im Vergleich zur Sozialerhebung um die größere Untersuchung. Zurückzuführen ist dies in erster Linie auf die rund fünfmal höhere Zahl der angeschriebenen Studierenden, denn mit Blick auf die Höhe

der Rücklaufquote liegt die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks mit über 28 Prozent deutlich vorne. Ein Hauptgrund für den Unterschied von fast 20 Prozentpunkten dürfte sein, dass die Sozialerhebung ausschließlich in postalischer Form versendet und damit an alle potenziellen Teilnehmerinnen und Teilnehmer persönlich adressiert wird. Zugleich sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die seit 1951 im Dreijahresrhythmus erscheinende Sozialerhebung inzwischen eine bildungspolitische Institution darstellt, deren Reputation und Bekanntheit für eine Rücklaufquote in der genannten Höhe sicherlich dienlich ist. Die Studie „Fachkraft 2020“ versendet dagegen ausschließlich per E-Mail (nicht personalisiertes Anschreiben samt Link zur Erhebung), was ein Grund für die Abstriche beim Rücklauf ist. Rund 60 Prozent der Teilnehmenden resultierten hier aus dem ersten E-Mail-Anschreiben (04. bis 10. März), die restlichen 40 Prozent ließen sich über den Reminder in der Folgewoche aktivieren.

⁸ Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Bevölkerung in den Bundesländern, dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern bis 2060*, Wiesbaden 2009.

TABELLE 3: STATISTISCHER VERGLEICH VON BASISDATEN ZWISCHEN DEN STUDIEN "20. SOZIALERHEBUNG" UND "FACHKRAFT 2020"

	SOZIALERHEBUNG 2012	FACHKRAFT 2020 WS12	FACHKRAFT 2020 SS12
STUDENTEN (AUSGEFÜLLT – ABS.)	12.859	18.719	16.130
ANTEIL ALLER DT. STUDIERENDEN	0,63%	0,92%	0,79%
STUDENTEN (ANGESCHRIEBEN – ABS.)	45.844	212.680	155.569
RÜCKLAUFQUOTE FRAGEBOGEN	28,05%	8,80%	10,37%

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Das Durchschnittsalter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer weicht im Vergleich beider Studien um 1,3 Jahre voneinander ab. Womöglich haben die unterschiedlichen Formen der Ansprache (Brief vs. E-Mail) ihren Anteil am Zustandekommen des Altersunterschiedes. So ist davon auszugehen, dass sich durch den Kontakt per E-Mail tendenziell eher jüngere Studie-

rende und durch die postalische Kontaktierung eher ältere Studierende angesprochen fühlen. Hierfür spricht, dass der Altersdurchschnitt des hauseigenen Netzwerks der STUDITEMPS GmbH bei rund 25,4 Jahren liegt. Demgegenüber sind die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Befragung zur Studie „Fachkraft 2020“ im Durchschnitt über 2 Jahre jünger.

TABELLE 4: VERGLEICH DURCHSCHNITTSALTER TEILNEHMENDE STUDIEN "20. SOZIALERHEBUNG" UND "FACHKRAFT 2020"

	SOZIALERHEBUNG 2012	FACHKRAFT 2020 WS12
ALTER (DURCHSCHNITT - INSGESAMT)	24,4	23
ALTER (DURCHSCHNITT - MÄNNER)	24,6	23,4
ALTER (DURCHSCHNITT - FRAUEN)	24,2	22,7

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

In zehn von 16 Fällen bildet die Stichprobe der Sozialerhebung die reale Verteilung der Studierenden auf die Bundesländer besser ab als die Studie Fachkraft 2020. Bei den übrigen sechs Bundesländern sind die Abweichungen zwischen der realen Verteilung und der genutzten Stichprobe bei der Studie „Fachkraft 2020“ geringer. Die prozentual größte negative Differenz findet sich bei der Studie „Fachkraft 2020“ in Baden-Württemberg, dessen Studierende um 29% unterrepräsentiert sind. Zum Vergleich: Die höchste Abweichung der Sozialerhebung gibt es in Hamburg, dessen Studierende um 28% unterrepräsentiert sind. Im Gegenzug sind in der „Studie Fachkraft 2020“ Berliner Studierende um 32% überrepräsentiert. Die höchste positive Abweichung in der Sozialerhebung findet sich

in Sachsen, dessen Studierende um 22% überrepräsentiert sind. Zusammenfassend ist die Übereinstimmung mit der tatsächlichen Verteilung der Studierenden auf die Bundesländer in der Sozialerhebung besser, allerdings sind die Unterschiede zwischen den beiden Erhebungen gering und von dem jeweils betrachteten Bundesland abhängig.

Die nachfolgende Tabelle stellt folgende drei Werte gegenüber: Die (1) prozentuale Verteilung aller Studierenden in Deutschland auf die Bundesländer (tatsächlicher Wert)⁹ im Vergleich zur prozentualen Verteilung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer für (2) die 20. Sozialerhebung und (3) die Studie „Fachkraft 2020“.

TABELLE 5: DIE PROZENTUALE VERTEILUNG DER STUDIERENDE JE BUNDESLAND IM VERGLEICH ZUR REGIONALEN PARTIZIPATION AN DEN STUDIEN “20. SOZIALERHEBUNG” UND “FACHKRAFT 2020”

	REALER WERT	SOZIALERHEBUNG	FACHKRAFT 2020
B.-WÜRTTEMBERG	15,0%	17,0%	10,6%
BAYERN	13,5%	14,8%	16,4%
BERLIN	6,0%	5,3%	7,9%
BRANDENBURG	2,0%	2,1%	2,3%
BREMEN	1,4%	1,1%	1,4%
HAMBURG	2,9%	2,1%	3,5%
HESSEN	12,3%	10,9%	8,9%
M.-VORPOMMERN	1,6%	1,8%	1,5%
NIEDERSACHSEN	7,9%	8,0%	8,1%
NRW	20,5%	18,8%	23,2%
R.-PFALZ	4,9%	4,8%	4,8%
SAARLAND	1,0%	0,9%	0,9%
SACHSEN	4,3%	2,8%	4,3%
SACHSEN-ANHALT	2,5%	2,8%	2,5%
S.-HOLSTEIN	2,1%	2,0%	2,1%
THÜRINGEN	2,3%	2,3%	1,9%

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

⁹ Der tatsächliche Wert beruht auf den durch die Sozialerhebung systematisch ausgewählten und dann angeschriebenen Studierenden. Abweichungen von diesem Wert entstehen auf Grund von „non-response bias“.

Die prozentuale Partizipation an den Befragungen ist auf weiblicher Seite in beiden Studien deutlich höher als die tatsächliche, annähernd paritätische Verteilung beider Geschlechter an den deutschen Hochschulen. Im Falle der Studie "Fachkraft 2020" liegt die weibliche Partizipation an der Umfrage rund 13 Prozentpunkte oberhalb des weiblichen Anteils an der deutschen Studentenschaft, rund zwei Prozentpunkte weniger beträgt die Abweichung auf Seiten der Sozialerhebung. Somit teilen beide Erhebungen die überproportionale Beteiligung weiblicher Studierender. Im Kontext von Hoch-

schulbefragungen scheint somit die Bereitschaft zur Teilnahme auf weiblicher Seite deutlich höher zu sein als auf männlicher.

Was die Befragungsteilnahme an Universitäten und Fachhochschulen betrifft, kommt die Studie "Fachkraft 2020" der Realität der deutschen Hochschullandschaft hingegen näher als die Sozialerhebung. Die Abweichung beträgt hier 5,2 Prozentpunkte, somit sind Fachhochschulen überrepräsentiert. Auf Seiten der Sozialerhebung hingegen sind Fachhochschulen mit einer Differenz von 6,4 Prozentpunkten unterrepräsentiert.

TABELLE 6: PROZENTUALE VERTEILUNG DER STUDIERENDEN NACH GESCHLECHT UND HOCHSCHULART IM VERGLEICH ZUR PARTIZIPATION AN DEN STUDIEN "20. SOZIALERHEBUNG" UND "FACHKRAFT 2020"

	REALER WERT	SOZIALERHEBUNG	FACHKRAFT 2020
MÄNNLICH	52,8%	41,7%	39,7%
WEIBLICH	47,2%	58,4%	60,3%
UNIVERSITÄT	67,9%	74,3%	62,7%
FACHHOCHSCHULE	32,1%	25,7%	37,3%

Zusätzlich kann auch die Verteilung der Studierenden auf die verschiedenen Studienfächer analysiert und mit der Realität abgeglichen werden. Die Studie "Fachkraft 2020" und die Sozialerhebung nutzen jedoch leicht unterschiedliche Kategorien für die Studienfächer. Um die Werte abgleichen zu können, wurden die Kategorien der Studie "Fachkraft 2020" denen der Sozialerhebung angeglichen. Wie auch bei den vorherigen Variablen zeigt der Vergleich ein gemischtes Bild. Vier der sieben Studienfächer sind in der Sozialerhebung exakter repräsentiert, für die übrigen drei Studienfächer ist

die Studie "Fachkraft 2020" näher an der tatsächlichen Verteilung. Die größte negative Abweichung findet sich in beiden Studien bei den Kunstwissenschaftlern. Diese sind in der Studie "Fachkraft 2020" um 26% und in der Sozialerhebung um 20% unterrepräsentiert. Die größte positive Abweichung liegt in der Studie "Fachkraft 2020" bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften vor, diese sind mit 24% überrepräsentiert. Zum Vergleich: Die höchste Überrepräsentanz in der Sozialerhebung findet sich mit 18% bei den Medizinstudenten.

TABELLE 7: VERGLEICH PROZENTUALE VERTEILUNG DER STUDIERENDEN IN DEUTSCHLAND JE FACHBEREICH ZUR PARTIZIPATION AN DEN STUDIEN “20. SOZIALERHEBUNG” UND “FACHKRAFT 2020”

	REALER WERT	SOZIALERHEBUNG	FACHKRAFT 2020
SPRACH- UND KULTURWISSENSCHAFTEN	19,60%	21,90%	19,20%
SPORT	1,20%	1,30%	1,20%
RECHTS-, WIRTSCHAFTS UND SOZIALWISSENSCHAFTEN	29,80%	27,70%	37,00%
MATHEMATIK / NATURWISSENSCHAFTEN	20,10%	20,70%	19,60%
MEDIZIN	6,10%	7,20%	4,60%
INGENIEURWISSENSCHAFTEN	19,60%	18,40%	15,70%
KUNST(WISSENSCHAFT)	3,50%	2,80%	2,60%

Die Tatsache, dass alle Befragten zur Studie “Fachkraft 2020” dem hauseigenen Jobnetzwerk der STUDITEMPS GmbH entstammen (Jobmensa), mündet offensichtlich nicht in einer Überrepräsentanz von Studierenden, die zum Zeitpunkt der zurückliegenden Befragungen in einem Arbeitsverhältnis standen. Da für diese Variable keine tatsächlichen Werte vorliegen, basiert dies auf dem Vergleich der Ergebnisse der beiden Erhebungen. In der Sozialerhebung gaben 62 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, einen Studentenjob auszuüben. Lag der Vergleichswert der Studie “Fachkraft 2020” im Sommersemester 2012 (Erstausgabe) mit 68,5 Prozent noch über dem Referenzwert der Sozialerhebung, sank die Erwerbstätigkeit mit Blick auf die vorliegende Ausgabe sogar auf ein darunter liegendes Niveau (60,3 %). Natürlich

handelt es sich bei der Plattform Jobmensa in erster Linie um eine Jobplattform für Studierende, allerdings können keine großen Unterschiede in der Arbeitsquantität im Vergleich zu der Sozialerhebung festgestellt werden. Die Plattform Jobmensa mit ihrem Studierenden-Netzwerk gleicht damit eher einem Marktplatz, auf dem Studierende unverbindlich über Jobofferten informiert werden und lediglich bei Ge-fallen zugreifen. Hat sich kein oder noch kein Arbeitsverhältnis ergeben, bleiben die Studierenden dennoch Teil des Netzwerks und somit auch im Fokus der wissenschaftlichen Befragungen. Dies erklärt, warum die Ergebnisse zur Partizipation am Jobmarkt für beide Studien – Sozialerhebung und Fachkraft 2020 – unter dem Strich nur geringfügig voneinander abweichen.

TABELLE 8: STUDENTISCHE ERWERBSTÄTIGENQUOTE IM VERGLEICH FÜR DIE 20. SOZIALERHEBUNG SOWIE DIE STUDIEN FACHKRAFT 2020 ZUM WINTERSEMESTER 2012/13 UND ZUM SOMMERSEMESTER 2012

	SOZIALERHEBUNG	FK 2020 - WS12	FK 2020 - SS12
STUDENTISCHE ERWERBSTÄTIGENQUOTE	62,0%	60,3%	68,5%

2. STUDIEREN IN DEUTSCHLAND

Das Studieren in Deutschland unterliegt seit der Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge einem grundlegenden Wandel. An den Hochschulen finden Studierende heutzutage erheblich veränderte Rahmenbedingungen vor. Hinzu kommt die in den letzten Jahren enorm angestiegene Zahl von Hochschülerinnen und Hochschülern, die Hintergründe dieser Entwicklung wurden eingangs dieser Publikation angesprochen.

Im nun folgenden Themenblock geht es um das Studium selbst: die bundesweite und regionale Fächerbelegung, angestrebte und bereits erworbene Abschlüsse sowie die Frage, welches Standing der Bachelor wenige Jahre nach seiner Einführung bei den Studierenden hat. Wird er inzwischen als ein vollwertiger akademischer Grad angesehen? Was gilt es zu verbessern? Zunächst soll jedoch die Berufsausbildung im Fokus stehen, für viele Studierende offenbar eine Brücke zwischen Schule und Studium.

2.1 DIE BERUFSAUSBILDUNG – MIT PRAXISERFAHRUNG INS STUDIUM

Die Berufsausbildung ist für viele junge Menschen der erste Schritt in die Erwerbsbiographie, im Fall der vorliegenden Untersuchung entschieden sich etwa 20 Prozent der Befragten vor Beginn des Studiums für einen der rund 350 bundesweit angebotenen Lehrberufe. Das hierzulande seit Ende der 1960er Jahre verankerte Dual-Prinzip aus betrieblichem Praxiserwerb und fachbegleitender Schule dient insbesondere technisch-handwerklichen und kaufmännischen Branchen als Stütze der Nachwuchsgewinnung - oftmals zeitverzögert durch ein weiterführendes Studium im Anschluss an die Ausbildung. Eine der akademischen Laufbahn vorangegangene

Ausbildung konnte im Rahmen dieser Erhebung am häufigsten für Studierende der Ingenieurwissenschaften (27%), der Informatik (26,3%) und der Wirtschaftswissenschaften (25,7%) nachgewiesen werden. Zum Vergleich: Am unteren Ende der Skala stellte die Ausbildung für Studierende im Fach Mathematik in lediglich 10,2 Prozent der Fälle eine berufliche Option dar.

2.1.1 BERUFSAUSBILDUNG NACH GESCHLECHT UND REGION

Schaut man auf die Angaben, die im Bereich der nächsten angestrebten Hochschulabschlüsse gemacht wurden, fällt auf, dass der Lehrberuf insbesondere bei Studierenden mit Ziel Staatsexamen unterrepräsentiert ist - lediglich 11 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer können hier auf eine Ausbildung verweisen. Ein Grund hierfür dürfte sein, dass eine Ausbildung im Vorfeld des Exams für das Gros der angestrebten Berufsbilder (Lehrer, Jurist, Arzt) nicht zielführend wäre. Anders beispielsweise als im Bereich der Ingenieurwissenschaften (s.o.), wo eine handwerklich/technische Ausbildung für überdurchschnittlich viele Studierende die Basis der akademischen Laufbahn bildet.

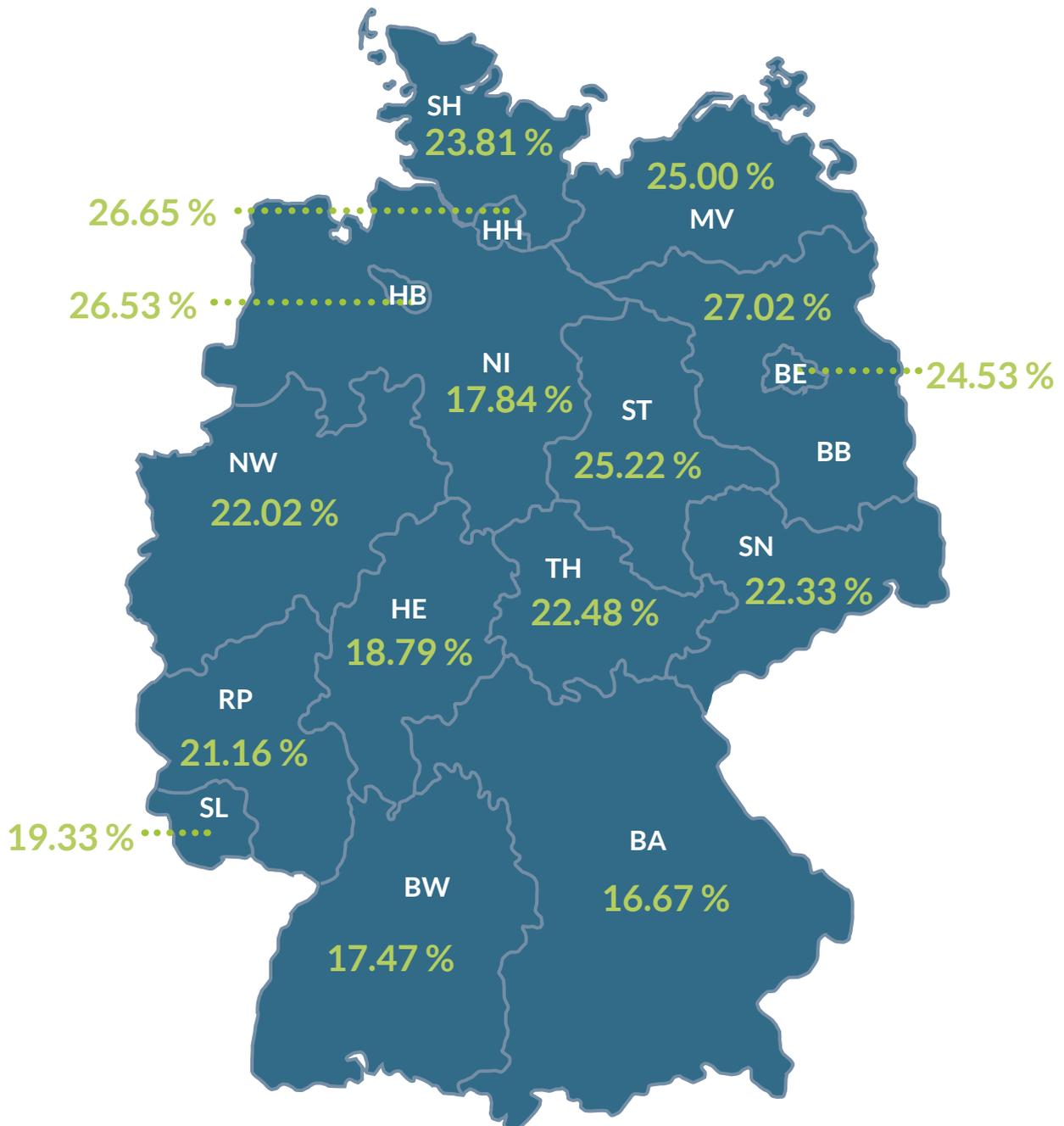
Daneben konnte eine beträchtlich differente Partizipation der Geschlechter am deutschen Ausbildungsmarkt festgestellt werden. Männlicherseits gaben 25,1 Prozent der Befragten an, vor dem Studium eine Lehre absolviert zu haben, auf weiblicher Seite sind es lediglich 17,6 Prozent.¹⁰ Und auch die regionale Analyse offenbart nennenswerte Unterschiede: Es zeigt sich, dass mit Bayern und Baden-Württemberg die beiden wirtschaftlich stärksten Flächenländer der Bundesrepublik die prozentual geringsten Anteile an Studierenden mit zuvor abgeschlos-

¹⁰ Die Daten sind denen der 19. Sozialerhebung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sehr ähnlich. Hier liegt der Anteil der Studierenden mit zuvor abgeschlossener Berufsausbildung auf männlicher Seite bei 25 Prozent und auf weiblicher bei 20 Prozent. Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2009 – 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationen-Service, Bonn/Berlin 2010, S. 58.

sener Berufsausbildung vorzuweisen haben. Exakt sind es in Bayern 16,7 Prozent der Befragten, in Baden-Württemberg 17,5 Prozent.¹¹

Am höchsten sind die Anteile dagegen in Brandenburg (27%) und Sachsen-Anhalt (25,2%).

GRAFIK 2: STUDIERENDE MIT ABGESCHLOSSENER BERUFSAUSBILDUNG JE BUNDESLAND



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

¹¹ Absolut gesehen ändert dies nichts an den vorderen Plätzen beider Länder, was mathematisch auf die jeweils hohe Teilnehmerzahl an der Befragung in Bayern und Baden-Württemberg zurückzuführen ist.

2.1.2 AUSWIRKUNGEN AUF DAS STUDIUM

Doch wie wirkt sich eine zuvor abgeschlossene Berufsausbildung auf das Studium aus? Und welche Unterschiede zeigen sich im Vergleich zu denjenigen Studierenden, die sich direkt für eine akademische Laufbahn entschieden haben? Die Suche nach Antworten förderte im Rahmen dieser Erhebung zu Tage, dass insbesondere Studierende mit bereits absolvierter Berufsausbildung den Bachelor als vollwertigen Abschluss ansehen. In dieser Gruppe geben doppelt so viele Studierende an, keinen weiteren/höheren Abschluss anzustreben, als es bei Studierenden ohne vorherige Berufsausbildung der Fall ist. Und auch die Chancen auf einen erfolgreichen Direkteinstieg im Anschluss an den Bachelor werden deutlich selbstbewusster eingeschätzt. So streben rund 45 Prozent der angehenden Bachelor-Absolventen, die auf eine Ausbildung verweisen können, den Start in die berufliche Karriere unmittelbar nach dem ersten akademischen Abschluss an. Studierende ohne Berufsausbildung tun dies in lediglich 20 Prozent der Fälle und setzen stattdessen als Anschluss-Qualifizierung nach dem Bachelor

mehrheitlich auf das Praktikum (40 %).

Zu Tage tritt an dieser Stelle eine Problematik, die sich im Laufe der Datenauswertung als überaus präsent erwies: Der akademische Grad Bachelor, insbesondere der universitäre, scheint bei den Studierenden ein massives Imageproblem zu haben – hervorgerufen durch einen Mangel an fachlich relevantem Praxisbezug (vgl. Kapitel 2.4). Infolgedessen scheint das politisch avisierte Ziel, einen beträchtlichen Teil der Studierenden durch die Bologna-Reform früher in Lohn und Brot zu bringen, von einer erfolgreichen Umsetzung noch weit entfernt zu sein. In den nachfolgenden Kapiteln wird dies empirisch auf den Punkt gebracht.

2.2 ZUR FÄCHERBELEGUNG IM STUDIUM

Im Vergleich zum Sommersemester 2012 (Ausgangsbefragung dieser Studienreihe) ist die Rangfolge der meistbelegten Studiengänge erwartungsgemäß unverändert geblieben. Spitzenreiter bleibt das Fach Wirtschaftswissenschaften, rund jeder fünfte Befragte hat sich bei der Wahl der Fachrichtung hierfür entschieden.

TABELLE 9: MEISTBELEGTE STUDIENFÄCHER - DIE PROZENTUALE VERTEILUNG DER BEFRAGUNGEN ZUM WINTERSEMESTER 2012/13 UND ZUM SOMMERSEMESTER 2012 IM VERGLEICH

STUDIENFACH	BELEGUNG WS 2012/13	BELEGUNG SS 2012
1. WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN	20,3 %	19,3%
2. INGENIEURWISSENSCHAFTEN	15,8 %	14,9%
3. SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN	12,3 %	13,2%
4. SPRACH- UND KULTURWISSENSCHAFTEN	9 %	10,2%
SUMME	57,4 %	57,6 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Auch die Addition der prozentualen Partizipation an den zuvor in Tabelle 9 dargestellten Studiengängen ist nahezu unverändert bei rund 60 Prozent geblieben. Dennoch gibt es Unterschiede: So haben Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften im Vergleich zur vorangegangenen Untersuchung zum Sommersemester 2012 jeweils um rund ein Prozent zugelegt, während sich die Einschreibungen in den Sozial- und Geisteswissenschaften sowie den Sprach- und Kulturwissenschaften im selben Zeitraum jeweils um etwa ein Prozent reduziert haben. Ob es sich hierbei um einen Trend handelt, werden die folgenden Erhebungen verdeutlichen. Die niedrigste prozentuale Belegung entfällt hingegen auf die Fächer Sportwissenschaft (1,2%), Physik (1,1%) und Religionswissenschaften (0,7%).

2.2.1 REGIONALE UNTERSCHIEDE

Im Vergleich der Bundesländer rangieren die Wirtschaftswissenschaften, das deutschlandweit am häufigsten belegte Fach, lediglich in Hessen, Niedersachsen und Thüringen nicht auf dem ersten, sondern jeweils auf dem zweiten Platz. Vorrang haben in Hessen und Niedersachsen jeweils die Ingenieurwissenschaften, in letztgenanntem Fall sogar deutlich (26,6 % gegenüber 18 % im Bereich der Wirtschaftswissenschaften). Im Falle Thüringens rangieren dagegen die Sozial- und Geisteswissenschaften knapp vor dem Studium der Wirtschaftswissenschaften. Insgesamt lässt sich für die bundesweit beliebtesten Fächer Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Sozial- und Geisteswissenschaften sowie Sprach- und Kulturwissenschaften auch auf Länderebene eine deutliche Vormachtstellung festhalten, nur sel-

ten schaffen es weitere Studiengänge, zumindest regional einen der vorderen vier Plätze zu belegen. Dies betrifft beispielsweise das Fach Informatik in Hessen und Bremen (jeweils 4. Platz), das Fach Erziehungswissenschaften in Hamburg (4. Platz) oder den Bereich Medizin / Gesundheitswissenschaften in Sachsen-Anhalt (4. Platz) und dem Saarland (3. Platz).

Die nachfolgende Tabelle verdeutlicht den Stellenwert einzelner Studiengänge in den jeweiligen Bundesländern. Aufgeführt wird die maximale prozentuale Beteiligung je Fach und Bundesland. Hier zeigt sich beispielsweise, dass im Vergleich aller Bundesländer der Anteil der Studierenden im Fach Wirtschaftswissenschaften in Sachsen-Anhalt am höchsten ist (rund 25 %). Wie bereits erwähnt, gilt dies im Bereich Ingenieurwissenschaften für Niedersachsen (26,6 %), wobei hier neben der Spitzenplatzierung im Ländervergleich auch die Höhe der Abweichung vom Bundesschnitt hervorzuheben ist. Mit Mecklenburg-Vorpommern für den Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften (17,8 %) sowie Brandenburg im Fach Sprach- und Kulturwissenschaften (14,7 %) folgen in der Rangfolge der beliebtesten Studiengänge Deutschlands zwei weitere Länder aus Ostdeutschland. In Hessen ist hingegen die prozentuale Partizipation im Fach Informatik am stärksten ausgeprägt (7,8 %). Interessant ist auch, dass Nordrhein-Westfalen, obwohl absolut gesehen in den meisten Fällen vorne gelegen (s.u.), in keinem der genannten Fachbereiche den prozentualen Höchstanteil je Bundesland stellt.

TABELLE 10: PROZENTUALE VERTEILUNG DER FÄCHERWAHL JE BUNDES-
LAND

STUDIENFACH	ANTEIL BUNDESWEIT	BUNDESLAND MIT HÖCHSTANTEIL - ABSOLUT	BUNDESLAND MIT HÖCHSTANTEIL - PROZENTUAL
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN	20,3 %	NRW	Sachsen-Anhalt 24,6 %
INGENIEURWISSENSCHAFTEN	15,7 %	NRW	Niedersachsen 26,6 %
SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN	12,3 %	NRW	M.-Vorpommern 17,8 %
SPRACH- UND KULTURWISSENSCHAFTEN	9,0 %	NRW	Brandenburg 14,7 %
INFORMATIK	5,5 %	NRW	Hessen 7,8 %
MEDIEN- UND KOMMUNIKATION	5,1 %	NRW	Thüringen 10,8 %
MEDIZIN	4,6 %	NRW	Sachsen-Anhalt 10,1 %
RECHTSWISSENSCHAFT / JURA	4,5 %	Bayern	Brandenburg 9,2 %
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN	4,4 %	Berlin	Thüringen 10,4 %
KUNST / MUSIK	2,6 %	NRW	Berlin 4,9 %
PSYCHOLOGIE	2,6 %	NRW	Saarland 8,8 %
BIOLOGIE	2,1 %	NRW	Rheinland-Pfalz 3,6 %
MATHEMATIK	2 %	NRW	Bremen 4,3 %
CHEMIE	1,4 %	NRW	Hessen 1,9 %
SPORTWISSENSCHAFTEN	1,2 %	NRW	Saarland 2,2 %
PHYSIK	1,1 %	NRW	Bremen 2,4 %
RELIGIONSWISSENSCHAFTEN / THEOLOGIE	0,7 %	NRW	Hessen 0,9 %

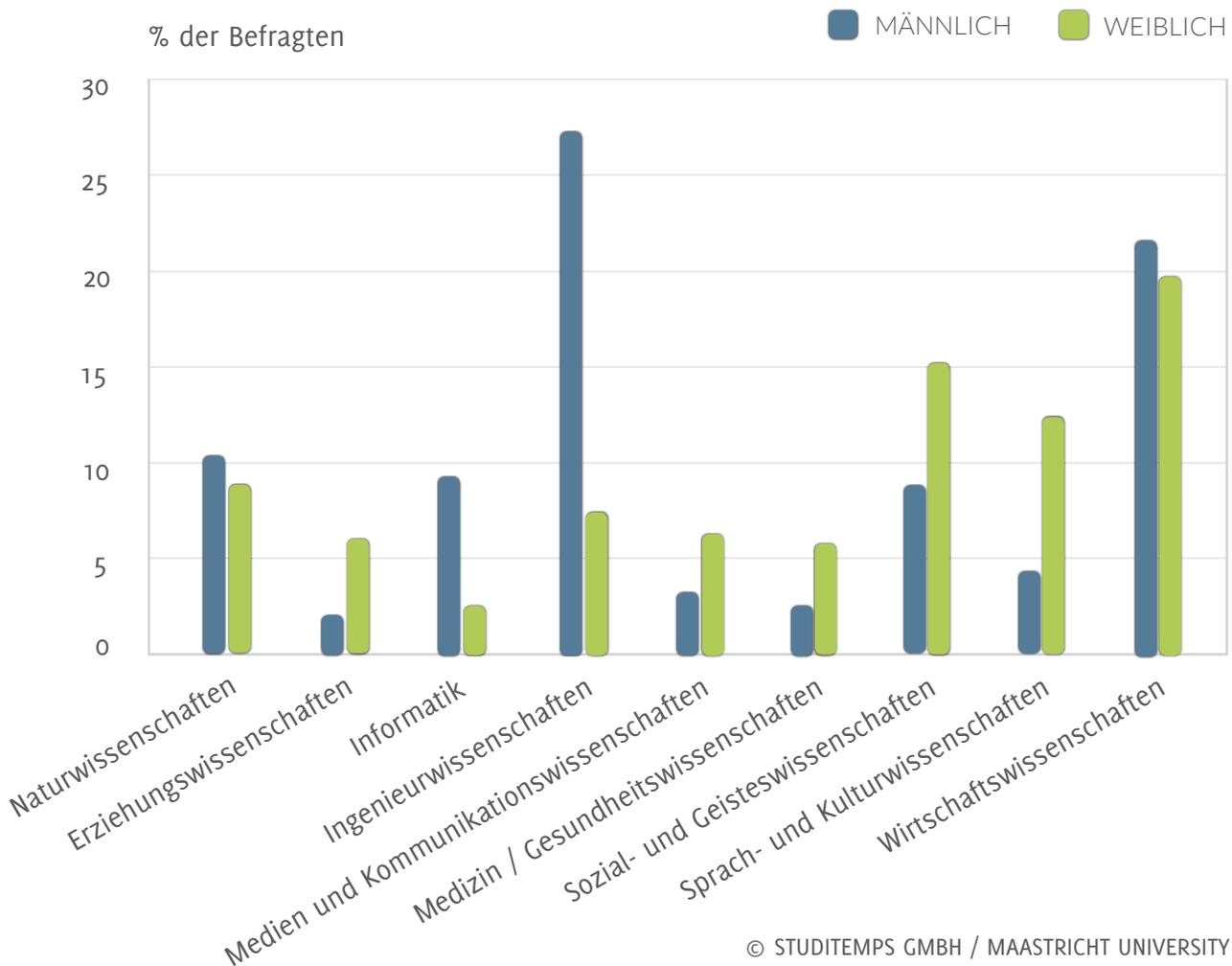
© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

2.2.2 FÄCHERWAHL NACH GESCHLECHT

Die geschlechtsspezifische Beliebtheit einzelner Studienfächer divergiert beträchtlich. So erfahren im Bereich der ranghöchsten Studiengänge lediglich die Wirtschaftswissenschaften beiderseits starken Zuspruch. Von weiblichen Studierenden wird das Fach am häufigsten belegt (19,8 %), bei männlichen rangiert es mit 21,7 Prozent auf Rang zwei, übertroffen lediglich von den Ingenieurwissenschaften (27,4 %). Darüber hinaus lassen die Ergebnisse die Tendenz einer sich an traditionellen Rollenmustern orientierenden Wahl von Studiengängen und beruflichen Zielen erkennen. So liegt im Bereich der

Ingenieurwissenschaften der Anteil an weiblichen Studierenden bei lediglich 7,5 Prozent, wodurch hier bei einem zugrunde liegenden Geschlechterverhältnis von 4:1 eindeutig männliche Überrepräsentanz konstatiert werden muss, ebenso im Bereich Informatik. Weiblicherseits gilt selbiges für die Sprach- und Kulturwissenschaften sowie die Erziehungswissenschaften. In beiden Fachbereichen liegt ein Verhältnis von annähernd 3:1 zugunsten der Hochschülerinnen vor. Zur thematischen Vertiefung spiegelt das nachfolgende Diagramm die unterschiedliche geschlechtliche Gewichtung ausgesuchter Studiengänge wider.

DIAGRAMM 2: BEISPIELE ZUR PROZENTUALEN FÄCHERBELEGUNG IM HAUPTFACH NACH GESCHLECHT



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Wie bereits angedeutet, lässt sich bei den Studierenden in Deutschland eine hohe Konzentration auf wenige Studiengänge registrieren – Wirtschaftswissenschaften an vorderster Stelle. Im Vergleich der Geschlechter wird jedoch deutlich, dass weibliche Studierende die Bandbreite des universitären Bildungsangebots stärker abzudecken scheinen. So entfallen hier “lediglich” 55 Prozent der Einschreibungen auf die vier populärsten Fachrichtungen. Dagegen sind es auf männlicher Seite über 67 Prozent. Anders ausgedrückt: Nur jeder dritte männliche Studierende ist nicht in einem der Fachbereiche Ingenieurwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Informatik oder Sozial- und Geisteswissenschaften eingeschrieben.

2.2.3 SITUATION IM MINT-BEREICH

Daneben stützen die vorliegenden Daten die vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BAS) kritisierte Disparität im so genannten MINT-Bereich¹², d. h. den als wegweisend klassi-

fizierten Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft - Stichwort Fachkräftemangel. Besonders ausgeprägt ist das geschlechtliche Ungleichgewicht im Bereich der Ingenieurwissenschaften, für den zum Wintersemester 2012/13 über 27 Prozent der männlichen Einschreibungen zu registrieren sind. Dagegen sind es auf weiblicher Seite lediglich 7,5 Prozent. Doch auch in der Summe aller MINT-Fächer ist das Ungleichgewicht beträchtlich: Hier stehen männlicherseits zum Wintersemester 2012/13 etwa 49 Prozent der Einschreibungen zu Buche, auf weiblicher Seite sind es hingegen 21 Prozent. Lediglich für die Fächer Biologie und Mathematik ist auf weiblicher Seite ein leichtes Plus zu verzeichnen. Zudem verdeutlicht die bei beiden Geschlechtern hohe Partizipation im Bereich der “anderen Naturwissenschaften”, dass hier eine tiefer gehende Analyse in der Folgeuntersuchung zum Sommersemester 2013 angezeigt ist. Die nachfolgende Tabelle stellt die einzelnen MINT-Bereiche gegenüber.

TABELLE 11: PROZENTUALE BELEGUNG DER FACHRICHTUNGEN DES MINT-BEREICHS ZUM WINTERSEMESTER 2012/13 IM GESCHLECHTLICHEN VERGLEICH

FACHRICHTUNG	BELEGUNG MÄNNLICH (IN %)	BELEGUNG WEIBLICH (IN %)
INGENIEURWISSENSCHAFTEN	27,4 %	7,5 %
INFORMATIK	9,3 %	2,6 %
BIOLOGIE	1,8 %	2,3 %
MATHEMATIK	1,9 %	2,1 %
CHEMIE	1,8 %	1,2 %
PHYSIK	2 %	0,5 %
ANDERE NATURWISSENSCHAFTEN	4,8 %	4,8 %
SUMME:	49 %	21 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

¹² MINT = Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik (Ingenieurwissenschaften).

2.2.4 DAS ZWEITFACH

Zur Belegung des Zweitfaches ist für das Wintersemester 2012/13 Folgendes festzuhalten: Insgesamt gaben rund 27 Prozent der Befragten an, ein Nebenfach zu studieren. Zwar sind die vier beliebtesten Nebenfächer denen des ersten Fachs identisch (s. Kapitel 2.2), jedoch in anderer Reihenfolge und prozentualer Ausprägung.

1. Sprach- und Kulturwissenschaften: 19 %
2. Sozial- und Geisteswissenschaften: 18 %
3. Wirtschaftswissenschaften: 15,7 %
4. Ingenieurwissenschaften: 6 %

Das am seltensten gewählte Zweitfach ist Medizin / Gesundheitswissenschaften mit einem Anteil von 1,2 Prozent. Dagegen ist für Theologie / Religionswissenschaften, dem Schlusslicht der einleitenden Betrachtung zum Hauptfach, bei der Wahl des Nebenfachs eine Vervielfachung auf rund 2,5 Prozent zu verzeichnen.

Im geschlechtlichen Kontext fällt auf, dass bei männlichen Studierenden im Nebenfach die Partizipation am Studiengang Ingenieurwissenschaften erheblich nachlässt. Gegenüber dem Erstfach (27,4 %) liegt hier der Anteil im Neben-

fach bei 11,3 Prozent. Anders ausgedrückt: Der Studiengang wird von technik-affinen Hochschülern überwiegend als Hauptoption der akademischen Laufbahn angesehen. Dagegen findet bei den Sozial- und Geisteswissenschaften im Nebenfach nahezu eine Verdopplung auf 15 Prozent statt. Lediglich bei den Wirtschaftswissenschaften besteht zwischen Hauptfach (20,3 %) und Zweitfach nur ein geringer Unterschied (18,7 %), wodurch das Fach in der Addition beider Wahloptionen sogar an den Ingenieurwissenschaften vorbei zieht, wenn auch knapp. Auf weiblicher Seite erhalten beim Zweitfach mit 25 Prozent die Sprach- und Kulturwissenschaften den höchsten Zuspruch, eine Verdopplung gegenüber der prozentualen Beteiligung im Hauptfach. Es folgen Sozial- und Geisteswissenschaften mit 20,2 Prozent. Zudem schaffen es die Erziehungswissenschaften mit nun 7 Prozent auf den vierten Rang der beliebtesten Nebenfächer. Im Gegensatz dazu fallen die Ingenieurwissenschaften, von weiblichen Studierenden im Hauptfach noch am vierthäufigsten gewählt, im Nebenfach deutlich zurück. Lediglich 1,8 Prozent der weiblichen Befragten geben hier an, im Wintersemester 2012/13 eingeschrieben gewesen zu sein.

TABELLE 12: PROZENTUALE FÄCHERBELEGUNG ZUM WINTERSEMESTER 2012/13 IM HAUPT- UND NEBENFACH

STUDIENFACH	HAUPTFACH	2. FACH
<i>WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN</i>	20,3 %	15,7 %
<i>INGENIEURWISSENSCHAFTEN</i>	15,7 %	6,0 %
<i>SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN</i>	12,3 %	18,0 %
<i>NATURWISSENSCHAFTEN (GESAMT)</i>	9,0 %	8,9 %
<i>SPRACH- UND KULTURWISSENSCHAFTEN</i>	9,0 %	19,0 %
<i>INFORMATIK</i>	5,5 %	5,6 %
<i>MEDIEN- UND KOMMUNIKATION</i>	5,1 %	5,0 %
<i>MEDIZIN / GESUNDHEITSWISSEN- SCHAFTEN</i>	4,6 %	1,2 %
<i>RECHTSWISSENSCHAFT / JURA</i>	4,5 %	1,9 %
<i>ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN</i>	4,4 %	5,4 %
<i>KUNST / MUSIK</i>	2,6 %	3,4 %
<i>PSYCHOLOGIE</i>	2,6 %	2,9 %
<i>MATHEMATIK</i>	2,0 %	3,0 %
<i>SPORTWISSENSCHAFTEN</i>	1,2 %	1,5 %
<i>RELIGIONSWISSENSCHAFTEN / THEOLOGIE</i>	0,7 %	2,5 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

2.3 DIE ABSCHLÜSSE

Die Zahl der akademischen Abschlüsse hat sich mit Einführung der Bologna-Reform um die Grade Bachelor und Master erhöht. Nach und nach ersetzen beide die klassischen Abschlüsse Diplom und Magister. Bereits 2012 waren rund 85 Prozent der Umstellung auf das gestufte Studium abgeschlossen. Das Staatsexamen bleibt von der Bologna-Reform hingegen zu weiten Teilen unberührt.

2.3.1 ERWORBENE UND ANGESTREBTE GRADE

Etwa 74 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfügten zum Zeitpunkt der Befragung

über keinen akademischen Abschluss. Grund hierfür ist, dass das Durchschnittsalter aller Befragten bei etwa 23 Jahren liegt. Spitzenreiter der bereits erworbenen Grade ist der Bachelor (16,5 %), es folgen Master (1,8 %), Diplom (1,4 %) und das Staatsexamen (1,2 %) mit erheblichem Abstand. Im geschlechtlichen Vergleich lassen sich mit Blick auf die allgemeine Situation allenfalls marginale Unterschiede festhalten. So ist bei den männlichen Studierenden der Anteil bereits erworbener Abschlüsse sowohl für den Bachelor- als auch für den Master-Studiengang etwas höher. Grund hierfür ist, dass die männlichen Teilnehmenden im Durchschnitt etwa 9 Monate älter sind als die weiblichen.

Im Gegenzug haben weibliche Studierende die Nase beim Staatsexamen leicht vorne.

65 Prozent der Befragten steuern als nächsten universitären Grad den Bachelor an (Durchschnittsalter: 22 Jahre). Da sich diese Studierenden zum aktuellen Sommersemester 2013 mehrheitlich im fünften Fachsemester befinden, ist jedoch damit zu rechnen, dass das Etappenziel Bachelor von vielen innerhalb der nächsten beiden Semester erreicht sein wird. De facto lässt sich das Gros der Teilnehmenden somit klassifizieren als studierend im fortgeschrittenen Stadium des Bachelors. Dass es zu keiner nennenswerten Überschreitung der Regelstudienzeit kommen dürfte, verdeutlichen zwei Aspekte: Zum einen geben mit Blick auf die strukturellen Gegebenheiten des Bachelors fast 70 Prozent der für die vorliegende Studie Befragten an, eine Verlängerung der Regelstudienzeit um ein bis zwei Semester als nicht wünschenswert anzusehen (vgl. Kapitel 2.4.3). Zum anderen offenbart eine Untersuchung des Statistischen Bundesamtes für das Prüfungsjahr 2010, dass die Regelstudienzeit im Bachelor von etwa 60 Prozent der Studierenden eingehalten wurde.¹³ Zugleich stellt dies den Höchstwert aller durch die Wiesbadener Institution verglichenen Abschlüsse dar, denn es folgen das Master-Studium mit rund 48 Prozent und das traditionelle Diplom, dem bei einer regelzeitigen Abschlussquote von nur 20 Prozent für den Teilaspekt "Studiendauer" keine hohe Gewichtung nachgesagt werden kann. Damit deutet sich an, dass das bildungspolitische Teilziel des Bologna-Beschlusses, den akademischen Nachwuchs durch die Einführung von Bachelor und Master frühzeitiger als zuvor dem Arbeitsmarkt zugänglich zu machen, zumindest formal als realistisch angesehen werden kann.

Das Durchschnittsalter derjenigen Befragten, die als nächsten akademischen Grad den Master anstreben, liegt im Vergleich zum eingangs angeführten Referenzwert aus dem Bachelor-Bereich bei etwa 25 Jahren, gleichauf mit Diplom-Studierenden. Beim Staatsexamen beträgt das Durchschnittsalter 22 Jahre. Den höchsten Altersdurchschnitt haben erwartungsgemäß Doktoranden mit 28 Jahren. Aus geschlechtlicher Perspektive sind auch mit Blick auf den nächsten angestrebten Abschluss lediglich geringe Unterschiede feststellbar. Einzig nennenswert ist hier das Staatsexamen, das von 13,5 Prozent der weiblichen und nur 7,1 Prozent der männlichen Studierenden angestrebt wird.

Die Frage nach dem höchsten angestrebten Abschluss verdeutlicht hingegen, dass das Bachelor-Studium von der Mehrheit der Hochschülerinnen und Hochschulmänner nicht als vollwertig, sondern eher als Etappe auf dem Weg zu weiterführenden akademischen Graden angesehen wird. Lediglich 9,6 Prozent der Befragten wähen sich nach Abschluss des Bachelors am Ziel - eine Fehlentwicklung bei der Umsetzung des Bologna-Beschlusses, die Dr. Andreas Ortenburger vom HIS-Institut für Hochschulforschung im Interview mit ZEIT ONLINE¹⁴ wie folgt einordnet: "An den Unis fehlt, mehr als zehn Jahre nach Einführung der Bologna-Reform, vielleicht noch etwas das Vertrauen in die neuen Abschlüsse [...]." Demzufolge mangle es vielerorts - auch auf Arbeitgeberseite - noch an Erfahrungswerten mit Bachelor-Absolventen. "Es braucht Zeit, bis der Arbeitsmarkt auf die Studienreform reagiert." Ferner ist Ortenburger überzeugt, dass der Bachelor entgegen dem aktuellen Trend für eine Vielzahl von Berufsfeldern nicht nur formal, sondern auch aufgrund der fachlichen

¹³ Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Pressemitteilung 174/12: 2010 - 39% aller Hochschulabschlüsse in der Regelstudienzeit erworben, Wiesbaden 2012.

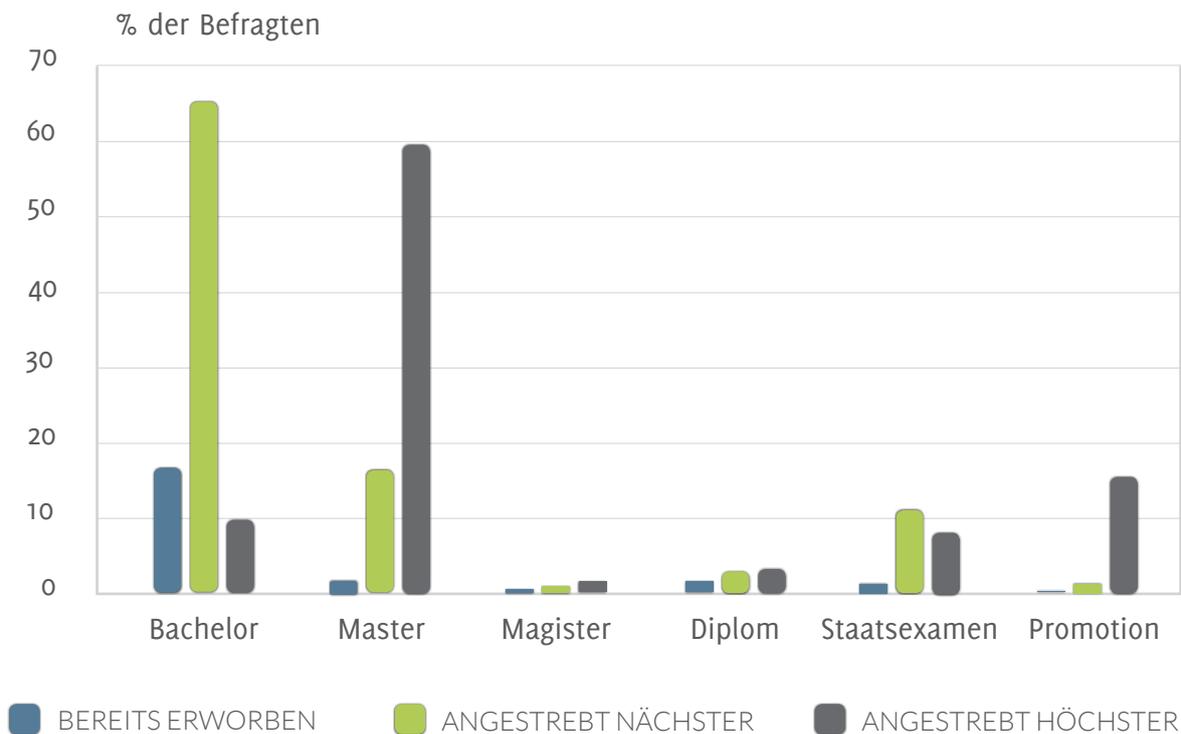
¹⁴ Söhring, Maren: Was spricht für ein Masterstudium? (09. April 2013), in: DIE ZEIT online, <http://www.zeit.de/campus/2013/s2/master-studium-entscheidung>.

Qualifizierung als "vollwertig" und damit ausreichend anzusehen sei.

Die Realität ist jedoch eine andere, auch im Kontext dieser Untersuchung. Hier bevorzugen fast 60 Prozent der Befragten den Master als höchsten Grad, gefolgt von der Promotion, die immerhin 15,4 Prozent der Studierenden anstreben. Dem Bachelor statistisch nahe gelegen ist lediglich das Staatsexamen mit 8,2 Prozent,

für das abermals beträchtliche Unterschiede bei weiblichen und männlichen Studierenden vorliegen. Demnach bleibt das Examen auch als höchster akademischer Abschluss weiblich dominiert – mit rund 10 Prozent der Studentinnen fast doppelt so hoch wie auf männlicher Seite (5,3 %).

DIAGRAMM 3: PROZENTUALER VERGLEICH AUSGEWÄHLTER ABSCHLÜSSE (ERWORBEN UND ANGESTREBT)



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

2.3.2 REGIONALE BESONDERHEITEN

Um das Studienplatzangebot kommender Jahre besser einschätzen und die zur Anpassung notwendigen Mittel bedarfsgerecht bereitstellen

zu können, sind die Selbstauskünfte angehen-der Absolventen bildungspolitisch von höchstem Wert, gerade auf Länderebene. Aus diesem Grund wurde die Frage nach dem höchsten

angestrebten Abschluss im Rahmen dieser Untersuchung für jedes Bundesland separat ausgewertet. Die Daten offenbaren zum Teil erhebliche Abweichungen von den im Kapitel zuvor dargestellten Daten zum bundesweiten Durchschnitt.

Beispiel Bremen: Hier ist der Anteil der Studierenden, die den Bachelor als höchsten Abschluss anstreben, am größten: 20,3 Prozent der Befragten gaben dies zu Protokoll. Auf der anderen Seite scheint der hohe Anspruch für den Bachelor hier zu Lasten der Studienabschlüsse Staatsexamen und Promotion zu gehen, die mit 3,3 Prozent respektive 8,5 Prozent deutlich unterhalb des bundesweiten Durch-

schnitts bleiben.

Beispiel Brandenburg: Im Berliner Umland ist das Interesse, die akademische Laufbahn mit dem Master zu beenden, deutschlandweit am stärksten ausgeprägt. Dies betrifft rund 70 Prozent der im Wintersemester 2012/13 in Brandenburg eingeschriebenen Studentinnen und Studenten. Und auch hier scheint dies zu Lasten des Staatsexamens zu gehen, das mit 3,6 Prozent ähnlich weit vom bundesweiten Durchschnitt entfernt bleibt wie zuvor in Bremen. Daneben favorisieren die Studierenden in Niedersachsen den Master ebenfalls in rund 70 Prozent der Fälle.

TABELLE 13: HÖCHSTE ANGESTREBTE ABSCHLÜSSE IM VERGLEICH DER BUNDES-LÄNDER

BUNDES-LAND	BACHELOR	MASTER	STAATSEXAMEN	PROMOTION
B.-WÜRTTEMBERG	10,1 %	55,3 %	9,7 %	18,3 % (max.)
BAYERN	8,9 %	55,7 %	14,4 %	15,6 %
BERLIN	9,8 %	63,5 %	4,6 %	16 %
BRANDENBURG	9,4 %	69,7 % (max.)	3,6 %	12,2 %
BREMEN	20,3 % (max.)	57,1 %	3,3 %	8,5 % (min.)
HAMBURG	11,8 %	61,6 %	5,3 %	13 %
HESSEN	9,1 %	54,4 %	11,5 %	16,7 %
M.-VORPOMMERN	10,9 %	47,9 % (min.)	18,1 % (max.)	16 %
NIEDERSACHSEN	7,6 %	69,6 %	3,1 % (min.)	15,1 %
NRW	10,1 %	60,7 %	7,1 %	14,6 %
R.-PFALZ	9 %	61,2 %	5,2 %	16 %
SAARLAND	5,8 % (min.)	65 %	7,3 %	11 %
SACHSEN	6,2 %	54,6 %	9 %	14,5 %
SACHSEN-ANHALT	11,4 %	60,6 %	7,6 %	14,1 %
S.-HOLSTEIN	12,7 %	62,2 %	5,1 %	14,2 %
THÜRINGEN	8,8 %	65,7 %	4,4 %	15,2 %
DEUTSCHLAND	9,6 %	59,5 %	8,2 %	15,4 %

2.4 DER BACHELOR AUF DEM PRÜFSTAND

Beleuchtet wird in diesem Komplex die Einstellung von Studierenden zu den allgemeinen Rahmenbedingungen des Bachelorstudiums und zur Qualität der Lehrinhalte im Hinblick auf den Jobeinstieg. Hierzu wurden zwei Gruppen befragt:

1. Studierende im Bachelor, die ihre aktuelle Studiensituation reflektieren
2. Absolventen eines Bachelorstudiengangs, die ihre ehemalige Studiensituation auf Basis bestehender Erfahrungswerte rückblickend bewerten.

Im folgenden wird diesbezüglich von Bachelorstudierenden und -absolventen die Rede sein.

2.4.1 INHALTLICHE VORBEREITUNG AUF DEN JOBMARKT

Die Qualität der inhaltlich-fachlichen Vorbereitung auf den Jobeinstieg durch das Bachelorstudium wird deutlich kritischer beurteilt als dessen allgemeine Rahmenbedingungen. So sehen 37 Prozent der Absolventen die fachliche Vorbereitung auf den Beruf durch das Bachelorstudium als nicht ausreichend an, während die aktuellen Bachelorstudierenden den Bezug der Lehrinhalte zur Arbeitswelt zu rund 33 Prozent als unzureichend einstufen.

Damit ist festzuhalten: Die erfahrungsgeladene Einschätzung der Absolventen bestätigt nicht nur die kritische Sichtweise der Bachelorstudierenden, sondern übertrifft diese. Dieses Ergebnis kann als starkes Indiz für die unzureichende berufspraktische Ausrichtung des Bachelors gewertet werden. Ein Problemkomplex, der im weiteren Verlauf dieser Untersuchung vertieft wird.

Inbesondere Absolventinnen beurteilen die inhaltlich-fachliche Vorbereitung auf das Be-

rufsleben negativ, dies betrifft 45 Prozent der Teilnehmerinnen. Auf männlicher Seite teilen 29,5 Prozent diese Meinung. Die Gründe für diesen massiven Unterschied in der Wahrnehmung sind nicht erforscht, sollen aber Teil der nachfolgenden Befragung zum Sommersemester 2013 werden. Auffällig ist auch, dass sowohl männliche als auch weibliche Absolventen, die in fachnahen Nebenjobs tätig waren und sind, die Lehrinhalte rückblickend besser einschätzen als diejenigen ohne fachnahen Gelderwerb. Die unterschiedliche Zustimmung zur Aussage "Das Bachelorstudium hat mich gut auf den Jobeinstieg vorbereitet" verdeutlicht dies: 35 Prozent der Absolventen mit fachbezogenem Nebenjob stimmen dem zu, wohingegen bei denjenigen ohne Fachbezug im Nebenjob die Zustimmung lediglich bei 27,5 Prozent liegt.

Weitaus größere Unterschiede in der Wahrnehmung der Lehrinhalte ergeben sich mit Blick auf die Zugehörigkeit der Studierenden zu einer Universität oder einer Fachhochschule (FH). Vor allem an Universitäten bewerten Absolventen und Bachelorstudierende die fachliche Vorbereitung auf die berufliche Zukunft in erheblichem Maße kritisch. So sind auf Seiten aktueller Bachelorstudierender 41 Prozent der Meinung, nach dem Abschluss in fachlicher Hinsicht nicht oder nur eingeschränkt marktreif zu sein, zufrieden zeigen sich hingegen 26 Prozent. Nahezu umgekehrt ist das Bild bei den FH-Studierenden, die zum Zeitpunkt der Befragung den Bachelor anstrebten: Hier liegt die positive Einschätzung der Lehrinhalte bei über 47 Prozent, wohingegen lediglich 22 Prozent die fachliche Vorbereitung auf den Beruf als schlecht einstufen.

Die Erfahrungswerte ehemaliger Bachelor-Studierender verfestigen das Bild, denn auch hier liegen FH-Angehörige in der positiven Wahrnehmung der Lehrinhalte deutlich vorne – in nahezu identischem Ausmaß.

TABELLE 14: EINSCHÄTZUNGEN ZUR INHALTLICHEN VORBEREITUNG AUF DEN JOBEINSTIEG – VERGLEICH AKTUELLE UND EHEMALIGE STUDIERENDE AN UNIVERSITÄTEN UND FACHHOCHSCHULEN

	UNIVERSITÄT		FACHHOCHSCHULE	
	POSITIV	NEGATIV	POSITIV	NEGATIV
AKTUELLE STUDIERENDE	25,6 %	41,2 %	47,3 %	22,1 %
EHEMALIGE STUDIERENDE	30,1 %	42,4 %	46,4 %	27,6 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

2.4.2 RAHMENBEDINGUNGEN DES STUDIUMS

Dagegen werden die Rahmenbedingungen des Bachelorstudiums (Stundenpläne, Regelstudienzeit usw.) im Rückblick besser bewertet als im Studium selbst. So zeigen sich aktuelle Bachelor-Studierende mit den strukturellen Gegebenheiten zu rund 52 Prozent zufrieden (unzufrieden: 27,5 %). Im Vergleich dazu liegt die Zustimmung von Absolventen bei 58,4 Prozent, Unzufriedenheit liegt dagegen bei 20,8 Prozent der Befragten vor. Im geschlechtlichen Vergleich zeigt sich die Tendenz, dass weibliche Studierende die Rahmenbedingungen sowohl im Bachelorstudium selbst als auch danach kritischer bewerten als männliche, wenn auch nicht in hohem Maße. Beispielsweise liegt die weibliche Ablehnung gegenüber den Strukturvorgaben des Bachelorstudiums bei 23,4 Prozent, die der männlichen Befragten bei 18,5 Prozent.

Die Wahrnehmung der inhaltlichen Vorbereitung durch die Hochschule auf die berufliche Zukunft fällt an Universitäten und Fachhoch-

schulen auch bei der Fokussierung auf einzelne Fächer höchst unterschiedlich aus. So sehen aktuelle Bachelor-Studierende an Universitäten lediglich im Fachbereich Jura / Rechtswissenschaften eine bessere inhaltliche Verzahnung von Studium und Beruf als auf FH-Seite. Ansonsten ist die positive Wahrnehmung der Lehrinhalte aller anderen Studienrichtungen bei Fachhochschulern stärker ausgeprägt – zum Teil drastisch. Beispielsweise bewerten FH-Studierende im Fach Ingenieurwissenschaften die inhaltliche Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt lediglich zu 19 Prozent als unzureichend. Demgegenüber sind es an den Universitäten 32,3 Prozent. Noch erheblicher fällt das Ungleichgewicht bei Studierenden aus den Fachbereichen Mathematik, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Physik, Psychologie, Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Wirtschaftswissenschaften aus. Die nachfolgende Tabelle vergleicht ausgesuchte Studiengänge.

TABELLE 15: NEGATIVBEURTEILUNG DER INHALTLICHEN VORBEREITUNG AUF DEN JOBEINSTIEG IN EINZELNEN FACHBEREICHEN – VERGLEICH BACHELOR-STUDIERENDE AN UNIVERSITÄTEN UND FACHHOCHSCHULEN

FACHBEREICH	NEGATIV UNIVERSITÄT	NEGATIV FACHHOCHSCHULE
INGENIEURWISSENSCHAFTEN	32,3 %	18,6 %
MATHEMATIK	42,7 %	20,8 %
INFORMATIK	31,9 %	25,3 %
MEDIENWISSENSCHAFTEN	43,3 %	19,6 %
PSYCHOLOGIE	39,5 %	29,5 %
SPRACH-/KULTURWISSENSCHAFTEN	49,9 %	29,5 %
SOZIAL-/GEISTESWISSENSCHAFTEN	51,5 %	27,9 %
JURA / RECHTSWISSENSCHAFT	18,6 %	24,5 %
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN	45,9 %	34,7 %
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN	37,2 %	21,3 %
MUSIK / KUNST	52,5 %	22,2 %

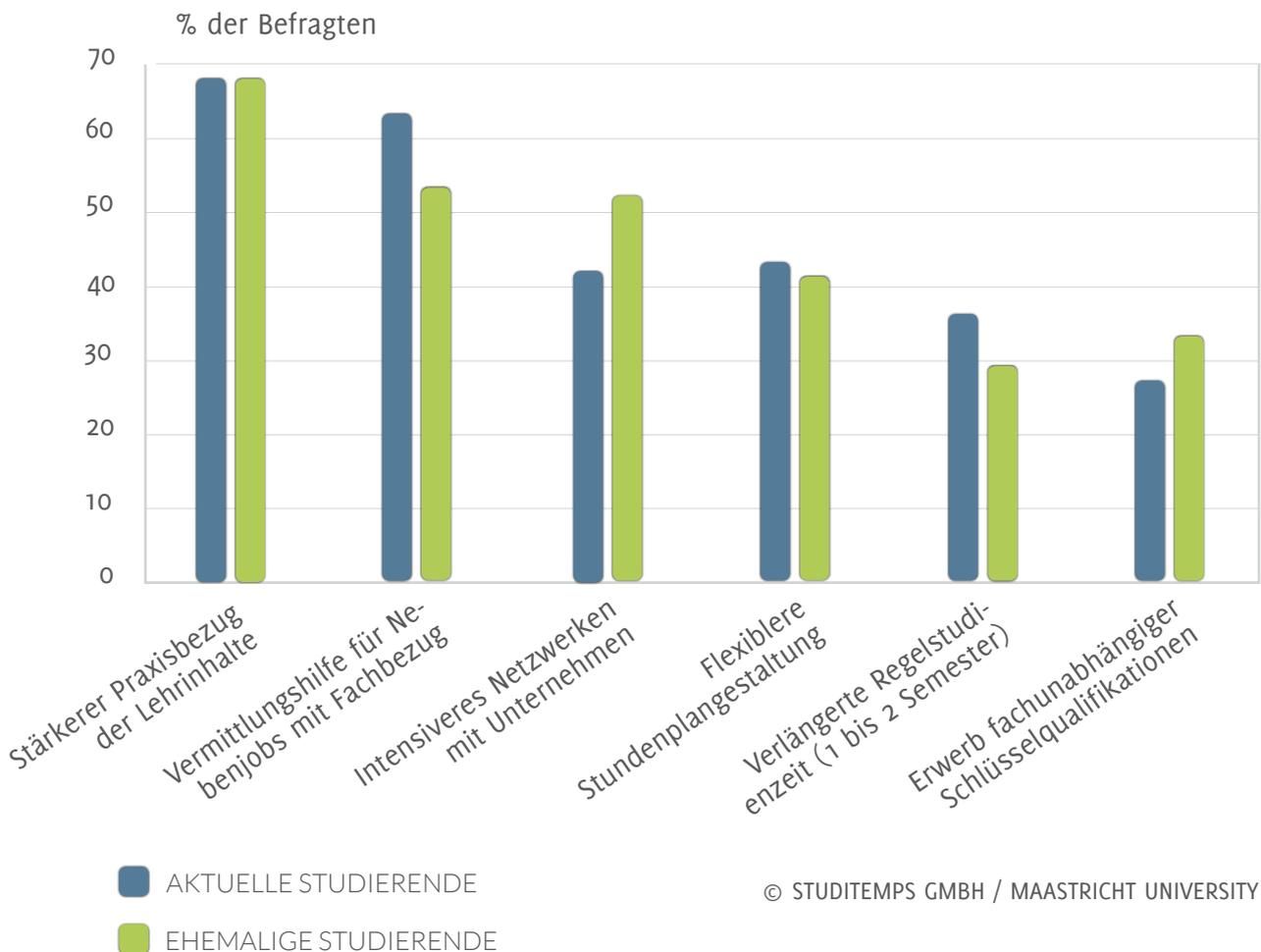
2.4.3 ZUSAMMENFASSUNG UND VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE

Die vorangegangenen Zahlen deuten darauf hin, dass die Lehrinhalte an Universität und FH in der studentischen Wahrnehmung massive Qualitätsunterschiede aufweisen. In Kombination mit den Befunden zur Bewertung der Rahmenbedingungen, die sich für Studierende an Universitäten und Fachhochschulen erheblich ausgeglichener darstellen, ergibt sich ein Stimmungsbild, das bildungspolitische Fragen aufwirft. Es zeichnet sich ab, dass die inhaltliche Umsetzung der Bologna-Reform den Maßnahmen auf struktureller Seite deutlich hinterher hinkt – vor allem auf Seite der Universitäten. “Den Fachhochschulen ist das von Anfang an besser gelungen”, sagt der Studierendenforscher Dr. Andreas Ortenburger im Interview mit

ZEIT ONLINE, “aber es braucht wohl noch mehr Zeit, bis sich das Modell vollständig etabliert hat.” Auf Dauer sei jedoch davon auszugehen, dass immer mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bereits mit dem Bachelor die Möglichkeit erhielten, Karriere zu machen.

Bei der Frage nach strukturellen Verbesserungsvorschlägen im Bachelorstudium tritt auf Seite der Studierenden ein deutliches Stimmungsbild zutage; im Vordergrund steht der Wunsch nach mehr inhaltlicher Nähe zur post-akademischen Arbeitswelt. Diesen Themenblock einleitend, verdeutlicht die nachfolgende Tabelle die Sichtweise aller Bachelor-Studierenden und Absolventen zu einer Reihe vorgegebener Verbesserungsvorschläge:

DIAGRAMM 4: VERBESSERVORSCHLÄGE FÜR HOCHSCHULEN ZUM BACHELOR-STUDIUM VON SEITEN AKTUELLER UND EHEMALIGER STUDIERENDER (PROZENTUALE GEWICHTUNG)



Sichtweise Bachelor-Studierende

Unter den zum Zeitpunkt der Befragung im Bachelorstudium befindlichen Hochschülerinnen und Hochschülern gaben 68 Prozent an, eine Steigerung des Praxisbezugs der universitären Lehre zu befürworten. Daneben erhoffen sich 62 Prozent auf Seiten der Hochschulen mehr Engagement bei der Schaffung und Vermittlung von Nebenjobs mit direktem Bezug zu den angebotenen Studienfächern. Kritisch zu hinterfragen ist an dieser Stelle die Rolle der Career

Center und hochschul-integrierten Jobbörsen. Im Zuge der vorangegangenen Befragung zum Sommersemester 2012 schätzte lediglich jeder fünfte Studierende die praxis-fördernde Unterstützung dieser Institutionen positiv ein. Mit einigem Abstand folgen die Befürworter gesteigerter Netzwerkaktivitäten zwischen Universitäten und Unternehmen (42 %) und der Wunsch nach einer Flexibilisierung der universitären Stundenpläne (41 %), was de facto auf die seit der Einführung von Bachelor- und Mas-

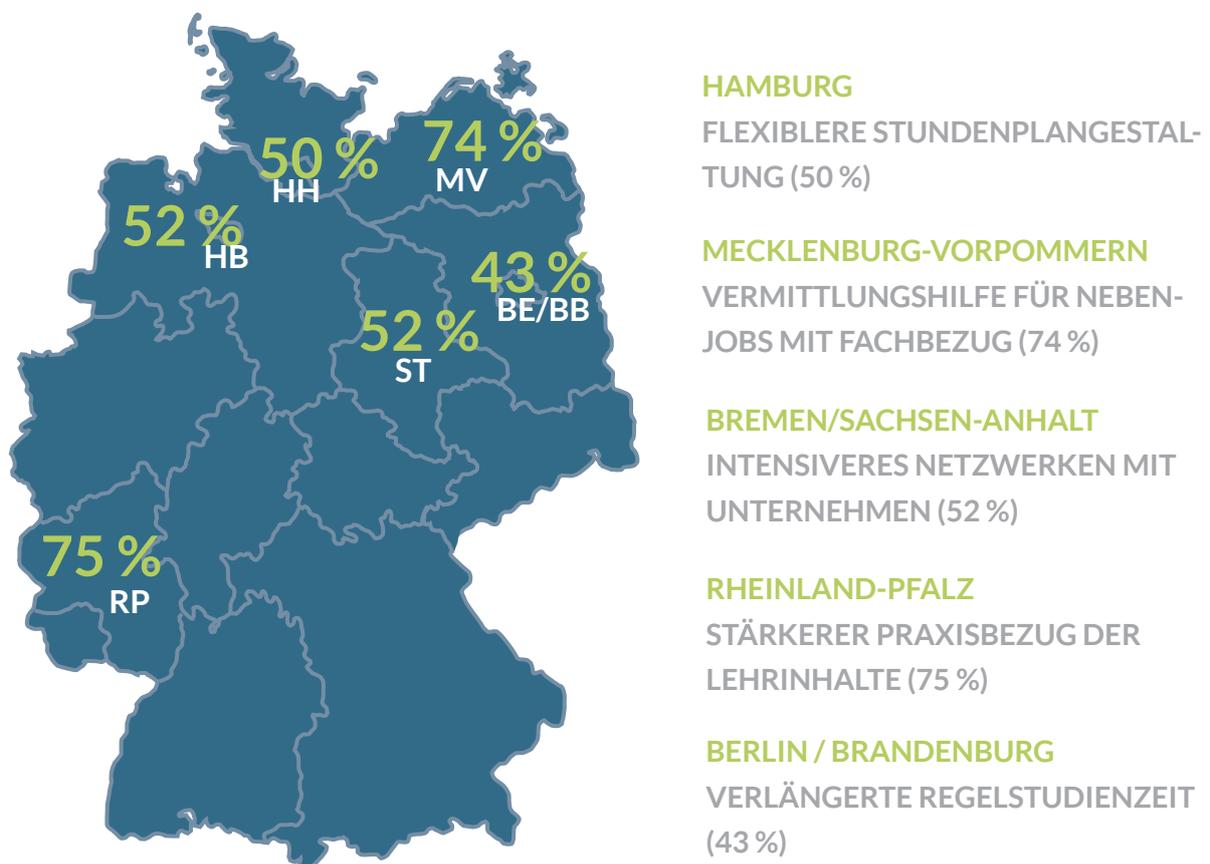
terstudiengängen bestehende “Verschulung” der Lehrangebote abzielt. Außerdem würden 36 Prozent der Befragten eine Verlängerung der Regelstudienzeit um ein bis zwei Semester begrüßen. Mehrheitlich scheint es den Studierenden damit um konkrete Verbesserungen der Vorbereitung auf die nachfolgende Arbeitswelt zu gehen, insbesondere Nebenjobs mit Fachbezug wird hier eine hohe Relevanz zugesprochen. Dies deckt sich mit weiteren Befunden dieser Untersuchung (vgl. Kapitel 3.1.3).

Regionale Besonderheiten

Im regionalen Kontext lassen sich nennenswerte Abweichungen vom zuvor dargestellten Durchschnitt lediglich punktuell nachweisen. So ist beispielsweise in Rheinland-Pfalz der Wunsch nach mehr Praxisbezug im Studium mit 75 Prozent am stärksten ausgeprägt, wo-

hingegen sich in Mecklenburg-Vorpommern prozentual gesehen die meisten Befürworter eines verstärkten universitären Engagements bei der Schaffung und Vermittlung fachnaher Nebenjobs finden lassen (74 %). Auch hier zeigt sich die Tendenz, dass Nebenjobs in der Wahrnehmung der Studierenden neben dem Gelderwerb insbesondere dem vorberuflichen Erfahrungsgewinn dienen sollten. Mit jeweils 52 Prozent ist der Wunsch nach einem Mehr an universitärer Netzwerkaktivität mit Unternehmen in Bremen und Sachsen-Anhalt am stärksten ausgeprägt. In Hamburg konnte mit 50 Prozent das höchste Interesse an mehr Flexibilität in der Gestaltung der Stundenpläne registriert werden. Eine Verlängerung der Regelstudienzeit wird von den Studierenden in Berlin und Brandenburg mit jeweils 43 Prozent am häufigsten angestrebt.

GRAFIK 3: VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE ZUM BACHELOR – AUSGESUCHTE MAXIMALWERTE JE BUNDESLAND



Im Kontext einzelner Fachbereiche sind ebenfalls erhebliche Unterschiede feststellbar, wie die nachfolgende Tabelle aufzeigt. Zugleich wird deutlich, dass die Einschätzung von Bachelor-Absolventen überwiegend nicht an die prozentuale Favorisierung aktueller Bachelor-Studierender heranreicht. Lediglich bei der Frage zur Netzwerkaktivität von Universitäten in Richtung Unternehmen fällt der Wunsch nach diesbezüglichen Verbesserungen in der

Rückschau höher aus. Dies könnte auf einen tendenziell negativen Erfahrungshorizont bei der Jobsuche unmittelbar im Anschluss an den Bachelor-Abschluss zurückzuführen sein. Verbunden mit der Erkenntnis, dass es neben dem erbrachten Nachweis einer akademischen Qualifikation noch weitere Türöffner in den beruflichen Direkteinstieg, Trainee Stellen oder Volontariate geben kann.

TABELLE 16: VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE AUSGESUCHTER FACHBEREICHE ZUM BACHELOR-STUDIUM - AKTUELLE UND EHEMALIGE STUDIERENDE IM VERGLEICH

	STUDIERENDE	
	AKTUELLE	EHEMALIGE
STÄRKERER PRAXISBEZUG DER LEHRINHALTE		
1. ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN	83 %	83 %
2. SPRACH- UND KULTURWISSENSCHAFTEN	77 %	70 %
VERMITTLUNGSHILFE FÜR NEBENJOBS MIT FACHBEZUG		
1. SPRACH- UND KULTURWISSENSCHAFTEN	70 %	60 %
2. CHEMIE	67 %	48 %
INTENSIVERES NETZWERKEN MIT UNTERNEHMEN		
1. WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN	48 %	53 %
2. KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTEN	47 %	57 %
FLEXIBLERE STUNDENPLANGESTALTUNG		
1. CHEMIE	53 %	48 %
2. BIOLOGIE	52 %	44 %
VERLÄNGERTE REGELSTUDIENZEIT (1 BIS 2 SEMESTER)		
1. KUNST / MUSIK	45 %	39 %
2. PHYSIK	44 %	37 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

3. DER BERUFLICHE EINSTIEG

Studierende scheinen dem beruflichen Einstieg im Anschluss an das Studium mehrheitlich mit Respekt entgegen zu sehen. Zwar fällt die Bewertung der eigenen Jobchancen überwiegend positiv aus, jedoch hat der stark ausgeprägte Wunsch nach Arbeitsplatzsicherheit in Kombination mit dem kaum vorhandenen Interesse an Aufstiegschancen und Eigenverantwortlichkeit nicht viel gemein mit dem Bild, das manche Medien von den Absolventen dieser Dekade zeichnen. Exemplarisch hierfür steht der viel beachtete ZEIT-Artikel "Wollen die auch arbeiten", in dem das Bild einer durch und durch selbstbewusst und fordernd auf den Arbeitsmarkt drängenden "Generation Y" transportiert wird.¹⁵ Dieses Bild deckt sich lediglich in Teilen mit den Befunden der vorliegenden Studie. Auch dies wird in dem nun folgenden Kapitel thematisiert.

3.1 EINSCHÄTZUNGEN ZUR BERUFLICHEN PERSPEKTIVE

Das Gros der Studierenden schätzt die Jobchancen im Anschluss an den akademischen Abschluss positiv ein. So gehen rund 60 Prozent der Teilnehmenden zum Zeitpunkt der Befragung von einem insgesamt unproblematischen Übergang in die Berufswelt aus. Davon bewerteten 22,5 Prozent die Aussage "Meine Jobchancen nach dem Studium sind gut" uneingeschränkt mit "Stimme zu", die übrigen 37,7 Prozent schwächten diese Position mit "Stimme eher zu" leicht ab. Weiterhin standen in diesem Komplex die Antwortmöglichkeiten "Neutral", "Stimme eher nicht zu" und "Stimme nicht zu" zur Auswahl. Letztgenannte Option wird von lediglich 4,3 Prozent der Teilnehmenden vertreten.

Interessant ist, dass über ein Drittel der Befragten den eigenen Optimismus konkret auf in studentischen Nebenjobs erworbene Erfah-

rungswerte und Kontakte zurückführt. Mehr noch: Etwa 43 Prozent können sich vorstellen, auch über den akademischen Abschluss hinaus in der Branche des studentischen Nebenjobs tätig zu bleiben. Zudem sprechen sich 37 Prozent sogar für einen Verbleib beim selben Arbeitgeber aus – mehrheitlich jedoch in einer anderen, dem Abschluss angepassten Funktion. Wer fachbezogen arbeitet, möchte dem Arbeitgeber sogar in über 60 Prozent der Fälle treu bleiben, wobei lediglich jeder vierte Befragte aus dieser Gruppe bereits auf konkrete Perspektivgespräche mit den Vorgesetzten verweisen kann. Das heißt: Vielfach wird angenommen, dass der Grundstein für die eigene Erwerbsbiographie nicht nur anhand der fachlichen Qualifikation durch das Studium selbst, sondern bereits auf Basis konkreter vorberuflicher Erkenntnisse im Nebenjob gelegt wird. Für die Fachkräftegewinnung deutscher Unternehmen lassen sich hieraus beträchtliche Rekrutierungspotenziale ableiten, die längst nicht in vollem Umfang genutzt zu werden scheinen. Dies verdeutlicht beispielsweise die hohe Differenz der zuvor genannten Zahlen zum Wunsch nach Arbeitgeber-Kontinuität und der Häufigkeit der tatsächlich bereits geführten Perspektivgespräche (61 Prozent gegenüber 25 Prozent). Inwiefern geschlechtliche, regionale oder fachliche Einflüsse dieses Stimmungsbild beeinflussen, soll im weiteren Verlauf dieses Kapitels geklärt werden. Ebenso wird untersucht, welche Rolle in diesem Zusammenhang studentische Nebenjobs mit und ohne fachlichen Bezug spielen. Die diesen Teilkomplex einleitende These lautet, dass gerade dort, wo Hochschülerinnen und Hochschüler bereits im Nebenjob Gelderwerb und vorberuflichen Praxisgewinn im Kontext der eingeschlagenen Studienrichtung verbinden, eine Art Idealtypus bei der Gewinnung zukünftiger Fachkräfte zu suchen ist.

¹⁵ Heuser, Jean / Kunze, Anne: *Generation Y. Wollen die auch arbeiten?* (11.03.2013), in: *DIE ZEIT online*, <http://www.zeit.de/2013/11/Generation-Y-Arbeitswelt>.

3.1.1 GESCHLECHTLICHE UNTERSCHIEDE IN DER WAHRNEHMUNG

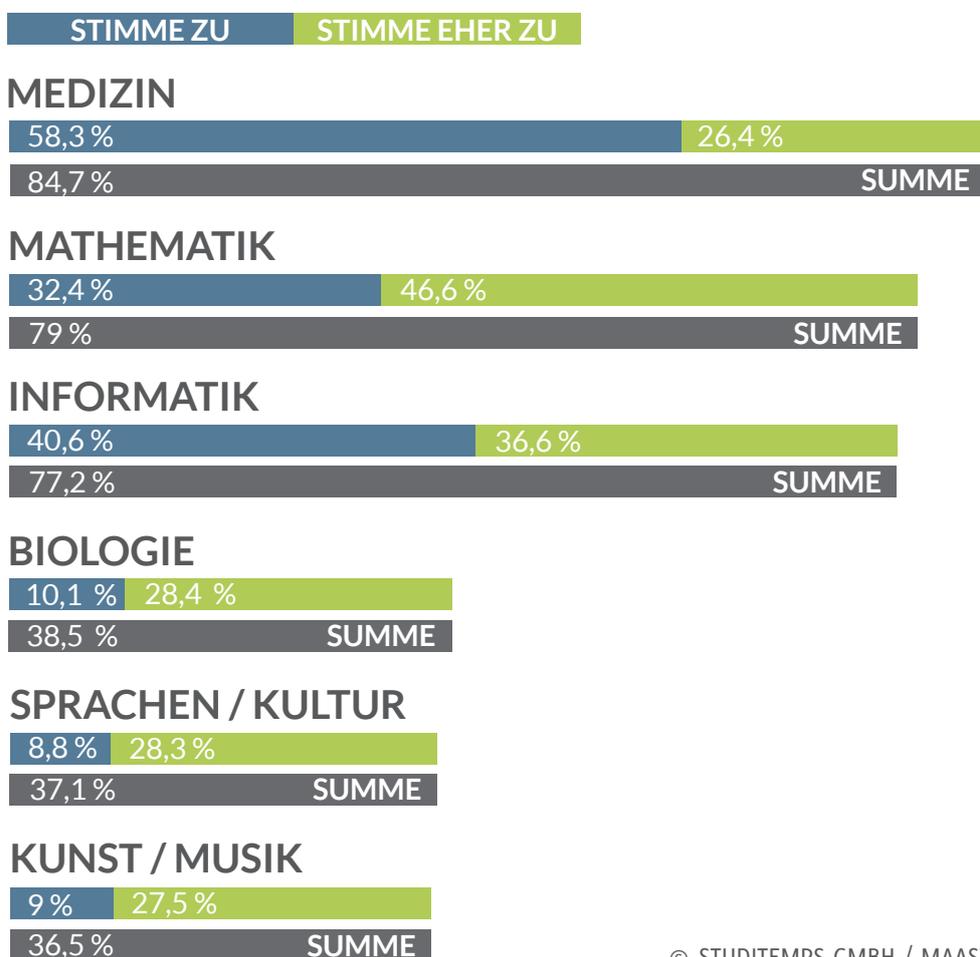
Männliche Studierende blicken optimistischer in die berufliche Zukunft als weibliche. Der diesem Teilkapitel zugrunde liegenden Aussage "Meine Jobchancen nach dem Studium sind gut" pflichten in der Zusammenfassung der Antwortmöglichkeiten "Stimme zu" und "Stimme eher zu" fast 68 Prozent der Hochschüler bei – gut 12,5 Prozentpunkte mehr als auf Seite der Hochschülerinnen. Indes fällt die Bewertung beider Geschlechter zur Rolle der im studentischen Nebenjob erworbenen Erfahrungen und Kontakte ähnlich positiv aus, dies gilt auf beiden Seiten für rund ein Drittel der Befragten. Hingegen fällt das Interesse männlicher Studierender, im Anschluss an den akademischen Abschluss der Branche des zuvor begonnenen Nebenjobs treu zu bleiben, erheblich höher aus. Für etwa 48 Prozent der Hochschüler ist dies vorstellbar, bei Hochschülerinnen hingegen nur in rund 39 Prozent der Fälle. Arbeiten beide Geschlechter in fachbezogenen Nebenjobs, steigen die Werte männlicherseits auf 70 Prozent und auf weiblicher Seite auf 63 Prozent. Das Interesse, dem Arbeitgeber über das Studium hinaus treu bleiben zu wollen, ist bei fachnah tätigen Studierenden beider Geschlechter hoch, wobei im Vergleich auch hier die männliche Seite vorne liegt. 65 Prozent der männlichen Studierenden können sich dies vorstellen, 58 Prozent auf weiblicher Seite. Arbeiten beide Geschlechter in Nebenjobs ohne Fachbezug, liegt die Bereitschaft lediglich bei 41 Prozent (männlich) bzw. 34 Prozent (weiblich). Zusammenfassend bedeutet dies: Der Bindungswille an Branche und Arbeitgeber ist auf männlicher Seite stärker ausgeprägt als auf weiblicher, was ursächlich auch auf die Tendenz einer

geschlechtlich divergenten Priorisierung des Zwecks der Nebenjobwahl zurückzuführen sein könnte. Männliche Studierende scheinen beruflich-perspektivische Erfahrungsgewinne häufiger in die Wahl des Jobs einzubeziehen, wohingegen der Fokus bei Frauen mehr im Hier und Jetzt zu liegen scheint. Beispiel Gastronomie: Hier ist davon auszugehen, dass Jobs für beide Geschlechter wenig berufsperspektivische Relevanz besitzen. Dennoch können weibliche Studierende in rund 45 Prozent der Fälle auf Nebenjob Erfahrung in diesem Metier verweisen, männlicherseits tun dies lediglich 30 Prozent.

3.1.2 AUSWIRKUNGEN DER FÄCHERWAHL

Angehende Absolventen im Bereich Medizin / Gesundheitswissenschaften sehen dem beruflichen Einstieg mit dem größten Optimismus entgegen, mehr noch als bei den im Zuge des Fachkräftemangels in den Fokus der Öffentlichkeit gerückten Zukunftsfächern des sogenannten MINT-Bereichs. In der Summe entscheiden sich fast 85 Prozent der Mediziner bei der Konfrontation mit der Aussage "Meine Jobchancen nach dem Studium sind gut" für eine der Antwortmöglichkeiten "Stimme zu" und "Stimme eher zu". Dabei fällt auf, dass insbesondere die uneingeschränkte Einschätzung "Stimme zu" mit rund 60 Prozent äußerst hoch besetzt ist. Zum Vergleich: Platz zwei unter den Studienfächern belegt diesbezüglich Informatik mit "lediglich" 40 Prozent. Der Minimalwert für die Antwortmöglichkeit "Stimme zu" konnte indes bei den Sprach- und Kulturwissenschaften verzeichnet werden (8,8 %). Dies verdeutlicht, wie erheblich die Wahrnehmung der individuellen Jobchancen je nach Studienzweig variiert.

DIAGRAMM 5: EINSCHÄTZUNGEN ZU “MEINE JOBCHANCEN NACH DEM STUDIUM SIND GUT” (AUSGESUCHTE STUDIENGÄNGE)



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Den höchsten perspektivischen Nutzen bisher absolvierter Nebenjobs sehen hingegen Medien- und Kommunikationswissenschaftler sowie Informatiker. Die Befragten beider Studiengänge gaben in etwa 44 Prozent der Fälle an, anhand praktischer Tätigkeiten während des Studiums zielführende Erfahrungen und Kontakte für den späteren Berufseinstieg gesammelt zu haben (Summe aus “Stimme zu” und “Stimme eher zu”). Daneben erreichen auch die Sportwissenschaftler in diesem Bereich mit 42 Prozent eine hohe Zustimmung. Zum Vergleich: Die in Diagramm 5 dargestellte Sichtweise der Mathematiker, gute Aussichten auf einen unproblematischen Jobeinstieg zu haben, speist sich nur zu

etwa 28 Prozent aus praktischen Erfahrungen und in Nebenjobs erworbenen Kontakten. Hier dürfte das Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage (Mathematiker machen lediglich 2 % der deutschen Studentenschaft aus) ausschlaggebend sein.

Den Verbleib in der Branche des Nebenjobs auch über das Studium hinaus bejahen die Informatiker mit rund 40 Prozent am häufigsten. Anders die Situation bei Studierenden im Fach Kunst / Musik, die der Branche des Nebenjobs nach dem Abschluss in lediglich 18 Prozent der Fälle treu bleiben wollen. Weniger Zuspruch gibt es in keinem anderen Fachbereich zu verzeichnen.

3.1.3 NEBENJOBS MIT FACHBEZUG ALS TÜRÖFFNER?

Weitaus größere Unterschiede als im geschlechtlichen Kontext lassen sich bei der Betrachtung der Frage nach fachfremden und fachgebundenen Nebenjobs feststellen. So schätzen diejenigen Studierenden, die bereits im Studium mit konkretem Bezug zur eingeschlagenen Fächerwahl arbeiten, ihre Chancen auf einen unproblematischen Jobeinstieg deutlich besser ein (65 %) als solche in fachfremden Jobverhältnissen (57 %). Besonders hervorhebenswert ist in diesem Zusammenhang die sehr positive Einschätzung zur Rolle der in fachnahen Jobs erworbenen Erfahrungen und Kontakte: Denn rund 60 Prozent der Studierenden, die einen Nebenjob mit Fachbezug haben, sehen hier einen klaren

Wettbewerbsvorteil. Fast 22 Prozent davon entfallen uneingeschränkt auf die Einschätzung "Stimme zu". Auf Seite der fachfremd tätigen Studierenden können sich dieser Meinung ("Stimme zu") lediglich 8,6 Prozent der Befragten anschließen. Aber auch im Verbund mit der abgeschwächten Aussage ("Stimme eher zu") sehen sie die im Nebenjob erworbenen Kontakte und Erfahrungen mit Blick auf den späteren Berufseinstieg nur zu 27 Prozent als zielführend an. Entsprechend niedrig ist der Anteil der fachfremd Tätigen, die ihrer Branche über das Studium hinaus treu bleiben wollen (19 %). Im Vergleich dazu können sich fachnah Arbeitende einen Branchenverbleib in mehr als 55 Prozent der Fälle vorstellen.

TABELLE 17: EINSCHÄTZUNGEN ZUR AUSSAGE "MEINE JOBCHANCEN NACH DEM STUDIUM SIND GUT"

	FACHNAHE NEBENJOBS	FACHFREMDE NEBENJOBS
STIMME NICHT ZU	3,7 %	4,7 %
STIMME EHER NICHT ZU	10,2 %	13 %
NEUTRAL	21,5 %	25,6 %
STIMME EHER ZU	40 %	37 %
STIMME ZU	24,7 %	19,7 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Noch deutlicher fällt das Votum der Teilnehmenden bei der Frage nach der Bedeutung der im Nebenjob erworbenen Erfahrungen und Kontakte aus. Fachnah arbeitende Studierende sehen hierin gegenüber fachfremd tätigen einen elementaren Vorteil auf dem Weg in den Beruf. So sehen in Summe der Antwortmöglichkeiten "Stimme eher zu" und "Stimme zu" annähernd

60 Prozent der Teilnehmenden, deren Nebenjob einen Fachbezug zum Studium aufweist, in der eigenen Erwerbstätigkeit einen klaren berufsperspektivischen Vorteil. Diejenigen mit einem Nebenjob ohne fachlichen Bezug konnten dies in Summe lediglich zu rund 27 Prozent bejahen. Die folgende Tabelle verdeutlicht die Stimmungslage im Detail.

TABELLE 18: ZUSTIMMUNG AUSSAGE “MEINE IM NEBENJOB ERWORBENEN ERFABHRUNGEN / KONTAKTE WERDEN MIR BEIM JOBEINSTIEG HELFEN”

	FACHNAHE NEBENJOBS	FACHFREMDE NEBENJOBS
STIMME NICHT ZU	6,8 %	21,9 %
STIMME EHER NICHT ZU	12,6 %	25,7 %
NEUTRAL	21,5 %	25,5 %
STIMME EHER ZU	37,5 %	18,3 %
STIMME ZU	21,6 %	8,6 %
GESAMT	100 %	100 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

3.1.4 REGIONALE EINSCHÄTZUNGEN ZUM JOBEINSTIEG

Anders als bei den Studienfächern fällt die Einschätzung der individuellen Jobchancen von Bundesland zu Bundesland relativ homogen aus. Sämtliche Angaben im Bereich “Stimme zu” und “Stimme eher zu” befinden sich für die Aussage “Meine Jobchancen nach dem Studium sind gut” innerhalb eines Korridors von minimal 54 Prozent (Saarland) und maximal 65 Prozent (Niedersachsen). Die Einschätzung der beruflichen Perspektive scheint damit - formal - nur geringfügig an die Wahl des Bundeslandes bzw. den Ort der Universität gekoppelt zu sein. In Kapitel 3.3 zeigt sich jedoch, dass viele Studierende in diese Einschätzung bereits arbeitsbedingte Wohnortwechsel im Anschluss an das Studium (Binnenmigration) mit einzu beziehen scheinen. Ein Beispiel vorab: Über den akademischen Abschluss hinaus wollen 81 Prozent der bayerischen Studierenden in ihrem Bundesland verbleiben, im Saarland hingegen

lediglich 31 Prozent, in Brandenburg sogar nur 11 Prozent (hier favorisieren über 60 Prozent als Lebensmittelpunkt für die Zeit nach dem Studium Berlin).

Auch mit Blick auf die Nutzbarkeit vorberuflicher Erfahrungen und Kontakte für den späteren Jobeinstieg lassen sich keine gravierenden regionalen Differenzen ausmachen. Studierende aus Nordrhein-Westfalen bejahen den positiven Einfluss des Nebenjobs hier zu etwa 39 Prozent, wohingegen die Befragten in Schleswig-Holstein diesem Aspekt nur zu etwa 28 Prozent beipflichten. Anders die Situation bei der Frage nach einem möglichen Verbleib in der Branche des Nebenjobs über das Studium hinaus. Hier zeichnet sich insbesondere für Mecklenburg-Vorpommern ein negatives Stimmungsbild ab. Lediglich 15 Prozent der Befragten können sich eine Weiterbeschäftigung in der Branche des Nebenjobs vorstellen, wohingegen in Hamburg das bundesweite Maximum von etwa 35 Prozent festgehalten werden kann.

3.2 ERWARTUNGEN AN BERUF UND ARBEITGEBER

Obwohl die Mehrzahl der Befragten noch keinen akademischen Abschluss in Händen hält, sind die Erwartungen an potenzielle Arbeitgeber in der Zukunft bereits ausgeprägt. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden folgende Kriterien auf ihren Stellenwert im späteren Berufsleben hin überprüft:

- » Gehalt
- » Sicherer Arbeitsplatz
- » Flexible Arbeitszeiten / Work-Life-Balance
- » Betriebsklima
- » Eigenverantwortliches Arbeiten
- » Aufstiegsmöglichkeiten / Kompetenzerweiterung

Die Teilnehmenden wurden gebeten, den vorgegangenen Kriterien Präferenzen im Bereich 1 (“am wichtigsten”) bis 6 (“am wenigsten wichtig”) zuzuordnen. Die daraus hervorgegangenen Ergebnisse werden im Verlauf dieses Kapitels mehrheitlich anhand zweier Angaben dargestellt: (1) dem Stimmungsbild für den Präferenzbereich 1 und den (2) kumulierten Aussagen der Präferenzbereiche 1 bis 3 sowie der gegenläufigen Präferenzbereiche 4 bis 6.

Das Ergebnis: Höchste Priorität hat für Studierende in Deutschland mit Blick auf den Jobeinstieg der sichere Arbeitsplatz, gefolgt von Gehalt und Betriebsklima. Auf den hinteren Plätzen finden sich hingegen Flexible Arbeitszeiten / Work-Life-Balance, Aufstiegchancen / Kompetenzerweiterung und eigenverantwortliches Arbeiten.

3.2.1 SICHERER ARBEITSPLATZ

Die Befragten wollen eines vermeiden: prekäre Arbeitsverhältnisse und einen von Unwägbarkeiten geprägten Weg in das Erwerbsleben. Dabei ist ein sicherer Arbeitsplatz für Frauen von größerer Wichtigkeit als für Männer: Für 37,1 Prozent der weiblichen Befragten hatte der sichere Arbeitsplatz oberste Priorität, 66,3 Prozent verteilten das Kriterium auf die Präferenzstufen 1 bis 3 (Männer: 33,9 % / 62,1 %).

Im Ländervergleich zeigt sich, dass der sichere Arbeitsplatz besonders für saarländische Studierende die wichtigste Anforderung beim Berufseinstieg ist: Für 45,6 Prozent belegt er die erste Präferenz, kumuliert auf die ersten drei Präferenzen ergibt sich ein Wert von 67 Prozent. Mit rund 5 Prozentpunkten weniger bei Präferenz 1 folgt Niedersachsen, das aber von allen Bundesländern den höchsten kumulierten Wert aufweist (69,7 %). Die geringste Relevanz hat ein sicherer Arbeitsplatz für die Berliner und Hamburger Studierenden: Gerade 30,8 Prozent der Berliner sahen hierin die wichtigste Anforderung (Hamburg: 31,7 %), bei der Belegung der Präferenzen 1 bis 3 kommen sie auf 57,8 Prozent (Hamburg: 62,7 %).

TABELLE 19: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT "SICHERER ARBEITS-PLATZ" NACH BUNDESLÄNDERN

BUNDESLAND	PRÄFERENZ 1	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
SAARLAND	45,6 %	66,7 %
SCHLESWIG-HOLSTEIN	40,8 %	69,7 %
BREMEN	39,3 %	65,1 %
...
BADEN-WÜRTTEMBERG	34 %	61,7 %
HAMBURG	31,7 %	62,7 %
BERLIN	30,8 %	57,8 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Das Ergebnis der Auswertung nach dem nächsten angestrebten Abschluss sieht wie folgt aus: Hier liegt das Staatsexamen mit großem Abstand in Front. Für 44,8 Prozent der Teilnehmenden hat der sichere Arbeitsplatz oberste Priorität, bei den Präferenzen 1 bis 3 kommt diese Gruppe auf 73,6 Prozent. Dieser hohe Wert mag nicht weiter überraschen, wenn man

in Rechnung stellt, dass der sichere Arbeitsplatz bei dieser Gruppe in der Wahl des Studienfaches bereits angelegt ist. Aus ihr rekrutieren sich Juristen, Mediziner und Lehrkräfte. Vor allem für Letztere ist die Aussicht auf eine Verbeamtung und die damit verbundene Absicherung ein wesentlicher Attraktor.

TABELLE 20: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT "SICHERER ARBEITS-PLATZ" NACH ANGESTREBTEM ABSCHLUSS

ANGESTREBTER ABSCHLUSS	1. PRÄFERENZ	PRÄFERENZEN 1 BIS 3 (KUMULIERT)
STAATSEXAMEN	44,8 %	73,6 %
BACHELOR	36,6 %	66,1 %
MASTER	29,6 %	56,4 %
MAGISTER	28,3 %	54,2 %
DIPLOM	28 %	56,2 %
PROMOTION	27,3 %	55,9 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Auffallend dagegen ist die Kluft zwischen dem Bachelor und den restlichen Abschlussarten. Sie beträgt rund 7 Prozent, während sich die Differenz zwischen Master, Promotion, Diplom und Magister im höchsten Fall bei rund 2 Prozent einpendelt. Es steht zu vermuten, dass es sich hierbei ebenfalls um ein Indiz für die Verunsicherung der Bachelorstudierenden handelt, die wenig Vertrauen in die eigene Marktreife haben und ein verstärktes Sicherheitsbedürfnis an den Tag legen. Ein weiterer Grund für die Differenz zwischen Bachelor und Master könnte darin liegen, dass Master-Studierende in erheblich größerem Umfang fachnah arbeiten. Diese Praxiserfahrung lässt sie dem Berufseinstieg gelassener entgegen sehen; weshalb der sichere Arbeitsplatz zwar immer noch wichtig ist, im Gegensatz zum Bachelor aber an Relevanz verliert.

Der Vergleich der Studienfächer bietet folgendes Bild: Am wichtigsten ist ein sicherer Arbeitsplatz mit weitem Abstand für Erziehungswissenschaftler, gefolgt von Mathematikern und Theologen. Für Medien- und Kommunikationswissenschaftler spielt die Sicherheit des Arbeitsplatzes dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich 29,7 Prozent der Teilnehmenden wählten hier die erste Präferenz. Ähnlich votierten Wirtschaftswissenschaftler und Psychologen. Während Erstere bei Präferenz 1 auf 30,8 Prozent und bei der Kumulation der ersten drei Präferenzen auf 55 Prozent kommen, liegen Zweitere bei 30,6 Prozent beziehungsweise 58,1 Prozent.

TABELLE 21: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT "SICHERER ARBEITSPLATZ" NACH FACHBEREICH

STUDIENFACH	PRÄFERENZ 1	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
<i>ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT</i>	47,6 %	75,7 %
<i>MATHEMATIK</i>	47 %	76,9 %
<i>RELIGIONSWISSENSCHAFTEN / THEOLOGIE</i>	45,7 %	71,7 %
...
<i>PSYCHOLOGIE</i>	30,8 %	55 %
<i>WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN</i>	30,6 %	58,1 %
<i>MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTEN</i>	29,7 %	58,9 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Teilweise deutliche Unterschiede zeigen sich auch bei der Differenzierung Nebenjob ohne Fachbezug / Nebenjob mit Fachbezug sowie bei Teilnehmenden, die einen Jobeinstieg in Deutschland beziehungsweise im Ausland planen. Letztere Gruppe scheint erwartungsge-

mäß wesentlich risikofreudiger zu sein als Erstere. Bei der ersten Präferenz ergibt sich hier eine Differenz von rund 11 Prozentpunkten, bei den Präferenzen 1 bis 3 schlagen rund 13 Prozent zu Buche.

TABELLE 22: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT “SICHERER ARBEITSPLATZ” NACH ART DES NEBENJOBS UND MIGRATIONSWUNSCH

FACHBEZUG	1. PRÄFERENZ	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
<i>OHNE FACHBEZUG</i>	35,9 %	65,8 %
<i>MIT FACHBEZUG</i>	32,9 %	58,9 %

JOBEINSTIEG	1. PRÄFERENZ	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
<i>GEPLANTER JOBEINSTIEG IM INLAND</i>	38,3 %	67,5 %
<i>GEPLANTER JOBEINSTIEG IM AUSLAND</i>	27,4 %	54,7 %

3.2.2 DAS GEHALT

Das Gehalt muss stimmen: Zwar nimmt die Entlohnung bei der ersten Präferenz in der Gesamtschau klar den zweiten Rang ein, kumuliert auf die ersten drei Präferenzen liegt die Anforderung jedoch vorne. Im Vergleich der Geschlechter lassen sich hingegen kaum Unterschiede ausmachen: 18 Prozent der männlichen Teilnehmer wählten hier die erste Präferenz, kumuliert auf die ersten drei Präferenzen erreichte diese Gruppe einen Wert von 70,8 Prozent. Bei den Frauen gaben 15,3 Prozent an, dass das Gehalt für sie an erster Stelle steht, der kumulierte Wert beläuft sich hier auf 71,7 Prozent.

Im Ländervergleich lassen sich für die erste Präferenz nur geringe Unterschiede erkennen – hier pendelt sich der Wert zwischen 14 und 19 Prozent ein. Einziger Ausreißer ist hier Schleswig-Holstein, wo nur 10,2 Prozent der Teilnehmer das Gehalt als erste Präferenz angaben. Vergleicht man jedoch den kumulierten Wert der ersten drei Präferenzen, treten deutliche Abweichungen zu Tage. Spitzenreiter ist hier Bremen mit 77,5 Prozent, es folgen Brandenburg (74,3 Prozent) und Berlin (74,2 Prozent). Demgegenüber stehen Baden-Württemberg mit 67,8 Prozentpunkten sowie Schleswig-Holstein (68,3 Prozent) und das Saarland (69,2 Prozent).

TABELLE 23: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT “GEHALT” NACH BUNDES-LÄNDERN

BUNDES-LAND	1. PRÄFERENZ	PRÄFERENZEN 1 BIS 3 (KUMULIERT)
<i>BREMEN</i>	14,6 %	77,5 %
<i>BRANDENBURG</i>	19 %	74,3 %
<i>BERLIN</i>	17,7 %	74,2 %
...
<i>SAARLAND</i>	14 %	69,3 %
<i>SCHLESWIG-HOLSTEIN</i>	10,2 %	68,4 %
<i>BADEN-WÜRTTEMBERG</i>	15,9 %	67,8 %

Der Blick auf die Verteilung der Anforderung „Gehalt“ lässt hinsichtlich der ins Auge gefassten Studienabschlüsse eine Tendenz erkennen: Hier ist die Kluft zwischen Bachelor und Master besonders ausgeprägt; es scheint, als nehme die Wichtigkeit des Gehalts im Bezug auf den zukünftigen Job ab, je weiter die Teilnehmenden im Studium fortgeschritten sind. So belegt der Bachelor hier mit 72,9 Prozent die Spitzen-

position bei den ersten drei Präferenzen (kumuliert). Erst an vorletzter Stelle kommt der Master mit 66,2 Prozent, zuletzt die Promotion mit 65 Prozentpunkten.

Die „alten“ Studienabschlüsse liegen beim Thema Gehalt dagegen annähernd gleichauf: Das Staatsexamen führt mit 71,2 Prozent, es folgen Magister (70,8 Prozent) und Diplom (70,1 Prozent).

TABELLE 24: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT “GEHALT” NACH ANGESTREBTEM ABSCHLUSS

ANGESTREBTER ABSCHLUSS	PRÄFERENZEN 1 BIS 3 (KUMULIERT)
<i>BACHELOR</i>	72,9 %
<i>STAATSEXAMEN</i>	71,2 %
<i>MAGISTER</i>	70,8 %
<i>DIPLOM</i>	70,1 %
<i>MASTER</i>	66,2 %
<i>PROMOTION</i>	65 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

TABELLE 25: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT “GEHALT” NACH FACHBEREICH

STUDIENFACH	PRÄFERENZ 1-3 (KUMULIERT)
RECHTSWISSENSCHAFT/JURA	78,8 %
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN	75,5 %
SPRACH- UND KULTURWISSENSCHAFTEN	74,8 %
...	...
CHEMIE	66,5 %
PHYSIK	61,2 %
RELIGIONSWISSENSCHAFTEN/THEOLOGIE	57,6 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Bei der Unterscheidung von fachnahen und fachfremden Nebenjobs sowie des geplanten Jobeinstiegs im Inland respektive Ausland lassen sich keine nennenswerten Unterschiede erkennen.

3.2.3 ARBEITSKLIMA

Den Studierenden ist wichtig, sich am Arbeitsplatz wohl zu fühlen. Ein gutes Betriebsklima kommt nach dem sicheren Arbeitsplatz und dem Gehalt an dritter Stelle der Anforderungen an den zukünftigen Job. Bezeichnend ist, dass weder im Vergleich der Geschlechter und Bundesländer noch in der Unterscheidung fachnah / fachfremd und geplanter Jobeinstieg im Inland / im Ausland auffällige Unterschiede zu verzeichnen sind. Auch bei der Differenzierung nach dem geplanten Abschluss lassen sich nur geringfügige Unterschiede feststellen. Hier liegt die Promotion mit 58,7 Prozent bei den kumulierten ersten drei Präferenzen an der Spitze, gefolgt von Master (58,2 Prozent), Staatsexamen (58,2 Prozent), Diplom (58,1 Prozent), Bachelor (55,8 Prozent) und Magister

(52,5 Prozent). Das Betriebsklima scheint somit ein Konsensthema zu sein, dem alle Befragten eine mittlere Wichtigkeit beimessen.

Ein etwas anderes Bild liefert die Unterscheidung nach Fächern: Erwartungsgemäß kommen hier Studiengänge, die auf soziale beziehungsweise seelsorgerische Berufe ausgerichtet sind, auf die höchsten Werte: Religionswissenschaftler und Theologen belegen Platz 1, 65,2 Prozent der Teilnehmenden verteilen den Wert auf die ersten drei Präferenzen, für 23,9 Prozent ist das gute Betriebsklima sogar von allen Anforderungen an den späteren Beruf die wichtigste – der mit Abstand höchste Wert in der Gesamtschau. Am wenigsten relevant ist das Arbeitsklima mit großem Abstand für die Juristen und Rechtswissenschaftler: 43,4 Prozent entfallen hier auf die ersten drei Präferenzen, weiterhin ist der Wert 9,3 Prozent bei der ersten Präferenz der bei weitem niedrigste aller Fachrichtungen. Dahinter reihen sich Wirtschaftswissenschaften mit 49,9 Prozent und Ingenieurwissenschaften mit 56,1 Prozent ein.

TABELLE 26: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT “GUTES ARBEITSKLIMA” NACH FACHBEREICH

FACHRICHTUNG	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
<i>RELIGIONSWISSENSCHAFT/THEOLOGIE</i>	65,2 %
<i>ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN</i>	65,2 %
<i>SPORTWISSENSCHAFTEN</i>	64,9 %
...	...
<i>INGENIEURWISSENSCHAFTEN</i>	56,1 %
<i>WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN</i>	49,9 %
<i>RECHTSWISSENSCHAFT/JURA</i>	43,4 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

3.2.4 AUFSTIEGSCHANCEN

Bei der Anforderung Aufstiegschancen lässt sich ein leichtes Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern feststellen: Bei den Männern be-

legten 41,7 Prozent die ersten drei Präferenzen mit diesem Wert, bei den Frauen sind es 38,3 Prozent. Auch der Ländervergleich fördert Unterschiede zutage, wie folgende Tabelle zeigt:

TABELLE 27: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT “AUFSTIEGSCHANCEN” NACH BUNDESLÄNDERN

BUNDESLAND	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
<i>BREMEN</i>	42,7 %
<i>BAYERN</i>	42,1 %
<i>SACHSEN-ANHALT</i>	41,3 %
...	...
<i>MECKLENBURG-VORPOMMERN</i>	35 %
<i>SACHSEN</i>	32,7 %
<i>SAARLAND</i>	31,6 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Beim Vergleich der Fachrichtungen fällt auf, dass die prozentuale Bandbreite der kumulierten Präferenzen erheblich ausgeprägter ist als bei den zuvor dargestellten Ergebnissen zu einzelnen Bundesländern. Die höchste Relevanz hat der Aspekt “Aufstiegschancen” im Fachbereich der Wirtschaftswissenschaften mit annähernd 50 Prozent der kumulierten Angaben für

die Präferenzen 1 bis 3. Am unteren Ende der Skala kommen Studierende in den Fachbereichen Erziehungs- und insbesondere Sportwissenschaften auf rund die Hälfte dieses Wertes. Für Schlusslicht Sportwissenschaften konnte kumuliert lediglich eine Relevanz von 24,6 Prozent für den Aspekt “Aufstiegschancen” festgehalten werden.

TABELLE 28: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT “AUFSTIEGSCHANCEN” NACH FACHBEREICH

FACHRICHTUNG	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN	49,1 %
RECHTSWISSENSCHAFT/JURA	45 %
INGENIEURWISSENSCHAFTEN	43,6 %
...	...
BIOLOGIE	32,8 %
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN	25,3 %
SPORTWISSENSCHAFTEN	24,6 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Bezeichnend beim Vergleich der angestrebten Abschlüsse ist, dass das Staatsexamen mit einigem Abstand das Schlusslicht bildet. Angesichts der Tatsache, dass Juristen bei der Priorisierung der zukünftigen Jobanforderungen für den Bereich Aufstiegschancen den zweiten Rang be-

legen und Mediziner mit 36 Prozent im Mittelfeld verortet sind, liegt die Vermutung nahe, dass gerade für angehende Lehrkräfte gute Karriereoptionen und Aufstiegschancen von vergleichsweise geringer Bedeutung sind.

TABELLE 29: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT “AUFSTIEGSCHANCEN” NACH ANGESTREBTEM ABSCHLUSS

NÄCHSTER ANGESTREBTER ABSCHLUSS	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
MAGISTER	45,8 %
PROMOTION	43,4 %
BACHELOR	41,2 %
MASTER	39 %
DIPLOM	38,8 %
STAATSEXAMEN	31,1 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Weist der Vergleich zwischen Nebenjobs mit und ohne Fachbezug keine auffälligen Differenzen auf, so liegt der Fall bei Teilnehmenden, die ihren Job im Ausland beziehungsweise Inland planen, etwas anders: Erstere scheinen “karri-

ereorientierter” zu sein und kommen auf einen Wert von 44,7 Prozent, während letztere mit 38 Prozent deutlich abfallen.

3.2.5 WORK-LIFE-BALANCE

Das Schlagwort "Work-Life-Balance" ist wohl als Trendthema zu bezeichnen. Mehr noch: Ist der Burn-Out zum vorherrschenden pathologischen Befund der letzten Jahre avanciert (zumindest den arbeitenden Teil der Bevölkerung betreffend), so subsumiert sich unter den Schlagworten "Flexibilisierung der Arbeitszeiten" und "Work-Life-Balance" das Antidot dazu. Gemessen an dem Stellenwert, den das Thema im journalistischen und publizistischen Diskurs über Arbeit einnimmt, scheint der Komplex für

Studierende von geringer Bedeutung zu sein. Als Anforderung an den zukünftigen Job belegt es in der Gesamtschau den fünften und damit vorletzten Rang.

Der Geschlechtervergleich zu "Flexible Arbeitszeiten / Work-Life-Balance" gestaltet sich weitestgehend homogen. Im Vergleich der Bundesländer fallen besonders die "Ausreißer" Saarland (46,5 Prozent bei den ersten drei Präferenzen) und Berlin (45,6 Prozent) auf.

Für die Differenzierung nach Fachrichtungen lässt sich folgende Abstufung feststellen:

TABELLE 30: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT "WORK-LIFE-BALANCE" NACH FACHBEREICH

STUDIENGANG	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
PSYCHOLOGIE	48,2 %
PHYSIK	47,4 %
MEDIZIN / GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN	46,9 %
...	...
RECHTSWISSENSCHAFT / JURA	34,1 %
CHEMIE	33 %
MATHEMATIK	27,1 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Der Vergleich der Fachrichtungen legt einen erheblichen Unterschied zwischen Bachelor und Master offen. Die Differenz von 11,5 Prozentpunkten zwischen Bachelor und Master mag auf den ersten Blick verblüffen. Klarer wird das Bild durch die Betrachtung der Gruppe der fachnah und fachfremd Arbeitenden: Erstere kommen bei der Frage nach flexiblen Arbeitszeiten auf 43,6 Prozent, Letztere auf 36,6 Prozent. Es ist anzunehmen, dass sich fachnah Arbeitende wesentlich stärker an feste Bürozeiten halten müssen als Studierende, die beispielsweise

in der Gastronomie oder als Promotionkraft jobben. Eine Konsequenz dieser These wäre, dass fachnah Arbeitende in Prüfungsphasen weniger Möglichkeiten haben, die Mehrarbeit für das Studium zeitlich zu kompensieren. Die Folge dieser Erfahrungen mit Phasen eines „doppelten“ Arbeitsaufkommens könnte sie dazu veranlassen, perspektivisch mehr Wert auf eine flexible Arbeitszeitgestaltung zu legen als Studierende im Bachelor, die nur zu einem geringen Prozentsatz fachnah arbeiten.

TABELLE 31: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT “WORK-LIFE-BALANCE” NACH ANGESTREBTEM ABSCHLUSS

ABSCHLUSS	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
MASTER	48,8 %
PROMOTION	44,8 %
MAGISTER	44,2 %
DIPLOM	43,3 %
STAATSEXAMEN	37,6 %
BACHELOR	37,3 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

3.2.6 EIGENVERANTWORTUNG

Dass die Anforderung “Eigenverantwortliches Arbeiten” abgeschlagen auf dem letzten Platz rangiert, mag erst einmal überraschen. Schließlich sollte sie gerade im akademischen Kontext als eine elementare Voraussetzung für den Beruf und angestrebte Schritte auf der Karriereleiter dienen. Wer eigenverantwortlich arbeitet, muss entscheidungsstark sein und über ein ausgeprägtes Bewusstsein für Priorisierungen und Struktur im Arbeitskontext verfügen – allesamt Schlüsselqualifikationen, die Führungskräfte und solche in spe auszeichnen sollten. Die augenscheinlich geringe Attraktivität dieser Anforderung kann mehrere Gründe haben: Einerseits könnte man vermuten, dass Eigenverantwortlichkeit für Studierende eine Qualität im späteren Beruf darstellt, die sie eher mit einer Karrierestufe in Verbindung bringen, die für sie noch in relativ weiter Ferne liegt. Der erste Schritt nach dem Ende des Studiums ist mit dem Berufseinstieg eine Zeit, die Orien-

tierung verlangt – die wenigsten Absolventen werden in ihren ersten beiden Berufsjahren mit Projekten oder Aufgaben betraut, die sie vollständig selbst zu verantworten haben. Ein weiterer Grund könnte die generelle Verunsicherung sein, der sich die Studierenden den bisherigen Ergebnissen zufolge ausgesetzt sehen: „Erst einmal ankommen“ scheint die Devise zu sein. Möglich ist auch, dass die niedrige Priorität der Anforderung auf einer ungenauen Fragestellung beruht. In diesem Fall könnten die Teilnehmer eigenverantwortliches Arbeiten als Entgegensetzung zu Teamwork aufgefasst haben. In der nächsten Erhebung sollen diese Unwägbarkeiten durch eine erweiterte und präzisere Fragestellung ausgeräumt werden. Zu den Ergebnissen: Weder im Vergleich der Geschlechter noch im Ländervergleich lassen sich nennenswerte Diskrepanzen ausmachen. Bei den Studienfächern ergibt sich folgendes Bild:

TABELLE 32: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT „EIGENVERANTWORTUNG“ NACH STUDIENFACH

STUDIENFACH	PRÄFERENZ 1 BIS 3 (KUMULIERT)
<i>RELIGIONSWISSENSCHAFTEN / THEOLOGIE</i>	43,5 %
<i>KUNST / MUSIK</i>	36,5 %
<i>PHYSIK</i>	34,2 %
...	...
<i>BIOLOGIE</i>	25 %
<i>CHEMIE</i>	24,4 %
<i>SPORTWISSENSCHAFTEN</i>	19,4 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Im Vergleich der Abschlussarten zeigt sich weitestgehend Homogenität, mit Ausnahme des Bachelor: Dieser fällt deutlich ab und belegt mit 26,8 Prozent den letzten Rang – ein weiteres Indiz dafür, dass Bachelor-Studierende sich ihrer Fähigkeiten bezüglich des zukünftigen Jobs nicht sicher sind. Sie sind demnach

in der Gesamtschau am dringendsten auf Anleitung und „Formung“ seitens des zukünftigen Arbeitgebers angewiesen. Ein interessantes Detail am Rande: Die Differenz zwischen fachnah (33,7 %) und fachfremd arbeitenden Studierenden (27,1 %) ist identisch mit der des Vergleichs der Abschlussarten.

TABELLE 33: ANGABEN ZUR ANTWORTMÖGLICHKEIT „EIGENVERANTWORTUNG“ NACH ANGESTREBTEM ABSCHLUSS

ABSCHLUSS	1 BIS 3 PRÄFERENZ (KUMULIERT)
<i>DIPLOM</i>	33,5 %
<i>MAGISTER</i>	32,5 %
<i>PROMOTION</i>	32,2 %
<i>MASTER</i>	31,4 %
<i>BACHELOR</i>	26,8 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Es ergibt sich eine auf den ersten Blick paradoxe Situation: Studierende sehen ihre Jobchancen mit großer Mehrheit positiv, sie blicken der Zukunft hinsichtlich des Berufseinstiegs optimistisch entgegen. Gleichzeitig lässt sich ein starkes Sicherheitsbedürfnis erkennen, der sichere Arbeitsplatz belegt den Spitzenrang bei den Anforderungen an den zukünftigen Beruf. Abgeschlagen sind dagegen Faktoren wie ei-

genständiges Arbeiten und Aufstiegsschancen. Damit steht zu vermuten, dass heutige Studierende trotz guter Perspektiven von einer erheblichen Verunsicherung geprägt sind. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die Allensbach-Studie „Bildung und Beruf in Zeiten der Finanzkrise“ von 2012. Hier heißt es: „Als Hauptgrund für ihre Zukunftssorgen nennen Studierende vor allem die Angst davor, in Zukunft keinen

passenden Job zu finden bzw. erst lange danach suchen zu müssen.“ Dies, aber auch der Respekt davor, sich womöglich dauerhaft in befristeten Arbeitsverhältnissen verdingen zu müssen, bildet den Kern des von den Autoren der Studie festgehaltenen Problemdrucks.¹⁶

3.3 MIGRATIONSBEREITSCHAFT VON STUDIERENDEN

Der Fachkräftediskurs in Deutschland ist untrennbar mit den Kennziffern demografischer Fortschreibungen und Projektionen verbunden. Dass sich das Potenzial an Erwerbspersonen hierzulande in den kommenden Jahrzehnten nicht nur quantitativ (weniger), sondern auch strukturell (älter) verändern wird, lässt sich anhand des aktuellen Forschungsstandes belegen.¹⁷ Die meistgenannten Variablen zur Kompensation der Problematik sind der in Teilen offene Komplex der Anwerbung und beruflichen Integration ausländischer Menschen sowie das Postulat nach verstärkter Erwerbs-Partizipation von einerseits weiblichen und andererseits älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Ein Teilziel der dieser Studie zugrunde liegenden Befragung ist es, den Fachkräftediskurs um eine weitere Zielgruppe zu erweitern – um die Erwerbspersonen der kommenden Jahre und Jahrzehnte, die Studierenden selbst.

3.3.1 BUNDESWEITE WANDERUNGSTENDENZEN

Von maßgeblicher Bedeutung für den bundesweiten Fachkräftediskurs ist neben der Bezugnahme zu demografischen Aspekten und der Frage nach der individuellen fachlichen Qualifizierung (Studienwahl) vor allem die räumliche Verteilung zukünftiger Absolventen. Der einfachen Frage folgend: Wer wird dem deutschen Arbeitsmarkt in den kommenden Jahren wo und mit welcher Qualifikation zur Verfügung stehen? Für die vorliegende Studie wurde kon-

kret gefragt nach dem Bundesland, in dem die Studierenden nach dem angestrebten akademischen Abschluss den Jobeinstieg anzugehen gedenken. Kurzum: Verbleib oder Fortzug als Optionen am erwerbsbiografisch wegweisenden Übergang von Studium zu Beruf. Die Auswertung ergab, dass die Migrationswünsche der Studierenden je nach Bundesland stark voneinander abweichen. Mehr noch, die Ergebnisse der Umfrage legen nahe, dass in den Folgejahren mit einem massiven Brain Drain innerhalb Deutschlands zu rechnen ist.

Gewinner werden insbesondere die Stadtstaaten Hamburg und Berlin sowie mit Bayern und Baden-Württemberg die beiden wirtschaftsstarke Flächenländer im Süden der Republik sein. Alle weiteren Bundesländer werden nach Angabe bzw. Absichtserklärung der Studierenden mehr oder minder starke Einbußen hinnehmen müssen.

Details zu einzelnen Bundesländern und Abschlussarten finden sich in der nachfolgenden Tabelle 34, zuvor sollen jedoch einige ausgesuchte Zahlen exemplarisch verdeutlichen, mit welchen Dimensionen bei der regionalen Verschiebung der Fachkräfte-Potenziale zu rechnen ist. Zugleich sei darauf hingewiesen, dass der Komplex der Binnenmigration von Studierenden weiterhin elementarer Bestandteil der Folgestudien der Reihe “Fachkraft 2020” sein wird.

Per Saldo ist damit zu rechnen, dass Hamburg auf 100 vor Ort ausgebildete Studierende 167 Absolventinnen und Absolventen aus anderen Bundesländern hinzugewinnen wird, mehrheitlich aus Schleswig-Holstein, Bremen und Niedersachsen. Brandenburg hingegen wird voraussichtlich 72 von 100 seiner eigenen Studierenden an andere Bundesländer verlieren, mehrheitlich nach Berlin. Und im viel beachteten MINT-Bereich wird Bayern rund 40 Prozent mehr Absolventen hinzugewinnen, als das Land

¹⁶ Reemtsma Begabtenförderungswerk / Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.): 4. Allensbachstudie. *Bildung und Beruf in Zeiten der Finanzkrise: Studienbedingungen und Jobchancen nach dem Studium*, Hamburg 2012.

¹⁷ Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Bevölkerung in den Bundesländern, dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern bis 2060*, Wiesbaden 2009.

selbst ausgebildet hat.

Brandenburg wird rund 62 Prozent seiner Studierenden an Berlin verlieren. Ein größerer Verlust von einem in ein anderes Bundesland konnte im Rahmen dieser Untersuchung in keiner Konstellation nachgewiesen werden. Es folgt mit Abstand Schleswig-Holstein, von wo aus sich 32 Prozent der Studierenden nach

dem angestrebten Abschluss aus beruflichen Gründen in Richtung Hamburg orientieren wollen. In Bremen gaben dagegen 22 Prozent der angehenden Absolventen an, für den eigenen Jobeinstieg Hamburg zu präferieren. Zugleich wäre dies der höchste Transfer zwischen zwei Bundesländern, die nicht direkt aneinander grenzen.

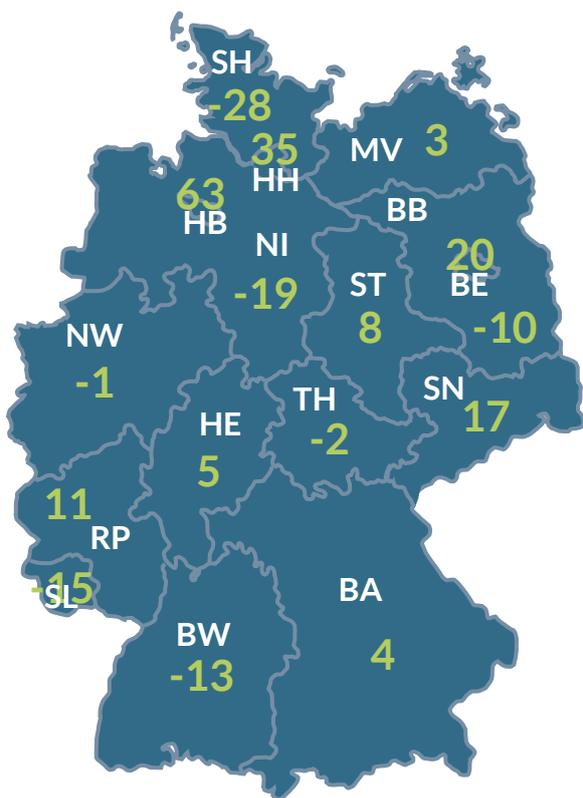
TABELLE 34: PROZENTUALE GEWINNE UND VERLUSTE VON ABSOLVENTEN IM ANSCHLUSS AN DAS STUDIUM JE BUNDESLAND

BUNDESLAND	ALLGEMEIN	BACHELOR	MASTER	PROMOTION
BADEN-WÜRTTEMBERG	16%	8%	19%	14%
BAYERN	17%	23%	22%	17%
BERLIN	78%	65%	74%	78%
BRANDENBURG	-72%	-63%	-78%	-64%
BREMEN	-31%	-32%	-32%	-17%
HAMBURG	167%	135%	173%	156%
HESSEN	-20%	-9%	-19%	-22%
M-VORPOMMERN	-46%	-43%	-38%	-47%
NIEDERSACHSEN	-23%	-11%	-27%	-22%
NRW	-12%	-13%	-11%	-15%
R.-PFALZ	-49%	-41%	-54%	-50%
SAARLAND	-44%	-67%	-53%	-25%
SACHSEN	-26%	-37%	-23%	-27%
S.-ANHALT	-67%	-54%	-66%	-64%
S.-HOLSTEIN	-23%	-41%	-26%	-22%
THÜRINGEN	-53%	-50%	-57%	-58%

Neben der vorab dargestellten Wanderungsabsicht von Studium zu beruflichem Einstieg offenbart bereits der rückwärts gewandte Blick der Befragten auf die Zeit unmittelbar nach Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung (Abitur) eine hohe Tendenz zu räumlicher Veränderung – diesmal hin zum Ort des Studiums. Bremen beispielsweise scheint auf Studierende eine ungemein hohe Anziehungskraft auszuüben. So kann die Hansestadt am Übergang von Schule zu Studium prozentual gesehen -

auf den bundesweit höchsten Zuzug von Hochschülerinnen und Hochschülern verweisen (63 %). Es folgen mit Hamburg (35 %) und Berlin (20 %) die beiden Stadtstaaten, die sich bereits bei der zuvor erläuterten Situation der postakademischen Fachkräftemigration an der Spitze befinden. Die größten prozentualen Verluste an Studierenden haben hingegen Schleswig-Holstein (-28 %), Niedersachsen (-19 %) und das Saarland (-15 %) zu beklagen.

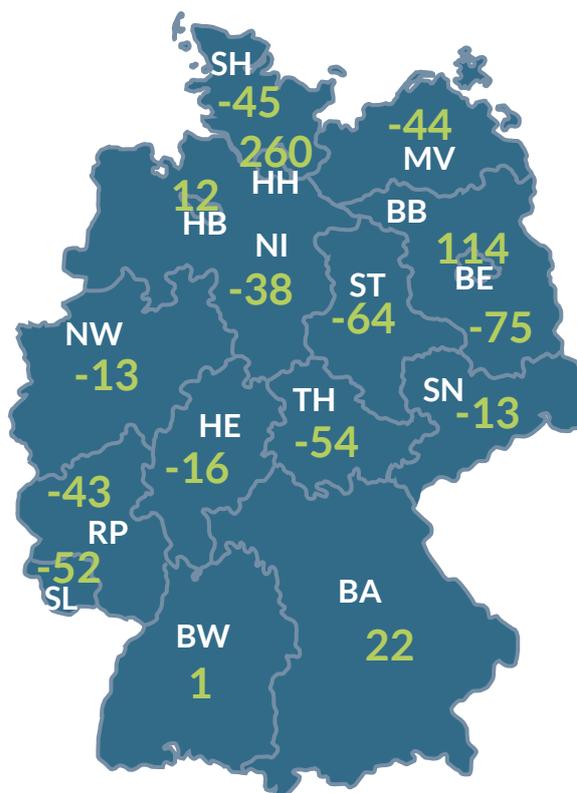
GRAFIK 4: PROZENTUALER GEWINN ODER VERLUST VON JUNGEN MENSCHEN JE BUNDESLAND AM ÜBERGANG VON SCHULE ZU STUDIUM



In der Zusammenfassung des Zeitraumes ab Erwerb der Hochschulzulassung (Abitur) bis hin zum angestrebten Jobeinstieg nach dem Studium ergibt sich folgendes Bild: Hamburg gewinnt bundesweit mit großem Abstand die meisten potenziellen Fachkräfte hinzu. So kommen in der Hansestadt auf 100 Schülerinnen und Schüler, die vor Ort die Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, über 250 Personen, die der regionalen Wirtschaft nach dem Studium für den Jobeinstieg und damit als Arbeitnehmer zur Verfügung stehen (exakt 260 % Zuwachs von Schule zu Beruf). Es folgen Berlin mit einem Gesamtzuwachs von 114 Prozent und als führender Flächenstaat in Deutschland Bayern mit einem Plus von 22 Prozent. Hingegen verharret Brandenburg (vgl. Tabelle 34) auch

in dieser Betrachtung auf dem letzten Rang (-75 %). Es folgen Sachsen-Anhalt (-64 %) und Thüringen (-54 %). Unter dem Strich lässt sich festhalten, dass auch bei der Betrachtung des Zeitraumes ab Erwerb der Hochschulzulassung bis zum beruflichen Einstieg nur wenige Bundesländer mit einer positiven Bilanz aufwarten können – exakt fünf an der Zahl, wobei der Zuwachs in Baden-Württemberg mit gerade einem Prozentpunkt als marginal zu bezeichnen ist.

GRAFIK 5: PROZENTUALER GEWINN ODER VERLUST VON PERSONEN IM ZEITRAUM AB ERWERB DER HOCHSCHULZULASSUNGSBERECHTIGUNG BIS ZUM JOBEINSTIEG JE BUNDES- LAND



3.3.2 INTERNATIONALE ABWANDERUNG

Kein Saldo konnte hingegen bei der Frage nach dem Migrationswunsch der Studierenden ins Ausland ermittelt werden. Da es sich um eine innerdeutsche Befragung handelt, können die erhobenen Angaben lediglich die Dimension "Abwanderung" erfassen. Demnach würden alle Ein- und Rückwanderungen von Studierenden, die ihren Abschluss im Ausland erwerben werden, die folgenden Werte abschwächen – gemäß dem Ausmaß des Zustroms.

Bundesweit gaben über 22 Prozent der Studierenden an, Deutschland nach dem höchsten angestrebten Abschluss für den Jobeinstieg verlassen zu wollen. Besonders ausgeprägt ist das Interesse bei den Sprach- und Kulturwissenschaftlern (rund 30 %), gefolgt vom Fachbereich Physik (27 %) und den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften (25 %). Am wenigsten Interesse zeigen, analog zur Situation im Studium selbst, angehende Absolventen aus dem Bereich der Erziehungswissenschaften mit 9,8 Prozent. Inwieweit das hohe Interesse deutscher Studierender an internationaler Abwanderung (negative) Auswirkungen auf die hiesige Fachkräftesituation haben wird, ist pauschal nicht zu beantworten. Dennoch ist zu konstatieren, dass dem Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik akademisches Potenzial in nicht unerheblichem Ausmaß verloren gehen wird, sollte aus den im Rahmen dieser Befragung erfassten Planspielen nach Abschluss des Studiums mehrheitlich Realität werden.

Die Grundsteinlegung hierfür scheint im Vorhandensein studienbegleitender Auslandsaufenthalte zu liegen. Mit der Tendenz: Je häufiger ein Studierender auf dem Weg zum angestrebten Abschluss den Weg ins Ausland gefunden hat, desto höher scheint das Interesse an einem Jobeinstieg im Ausland zu sein (vgl. nächstes Kapitel 3.3.3). Bezogen auf die Studierenden in den einzelnen Bundesländern lassen sich beim Blick auf den transnationalen Migrationswunsch keine erheblichen Differen-

zen festhalten. So ist der Wille zum Jobeinstieg im Ausland in Berlin mit 26 Prozent zu beziffern (Maximalwert). Das Minimum liegt hingegen in Sachsen-Anhalt mit 16 Prozent vor.

3.3.3 AUSLANDSERFAHRUNG IM STUDIUM

Der Auslandsaufenthalt ist für Studierende in Deutschland heute mehr als eine akademische Kür. Entsprechend hoch ist das Interesse im Rahmen dieser Befragung ausgefallen: Rund 18 Prozent der Studierenden können bereits auf Auslandserfahrung verweisen, weitere 48,5 Prozent planen diese im weiteren Studienverlauf fest ein. Damit wird der Auslandsaufenthalt am Ende des Studiums für rund zwei Drittel der Studierenden Realität geworden sein. Wer bereits im Ausland war, tat dies in über 60 Prozent der Fälle zu Studienzwecken, es folgen Jobs bzw. Praktika (30 %) und Sprachkurse mit etwa 10 Prozent. Interessanterweise steigt das Interesse an Jobs und Praktika im Falle eines weiteren Aufenthaltes deutlich an – auf rund 42 Prozent, wohingegen das Auslandssemester hier mit 44,5 Prozent erheblich an Relevanz einbüßt. Im Falle eines dritten Auslandsbesuchs liegt die Präferenz mit 45 Prozent sogar deutlich beim Jobben. Es ist anzunehmen, dass hierin ein wesentlicher Grund für das Zustandekommen des Wunsches nach einem beruflichen Einstieg im Ausland zu suchen ist. Dies bestätigen weitere Zahlen: Wie zu Beginn dieses Teilkapitels erwähnt, gaben 22 Prozent aller Befragten an, einen Jobeinstieg im Ausland zu favorisieren. Dagegen steigt der Wert dort, wo Hochschülerinnen und Hochschüler im bisherigen Verlauf des Studiums bereits einmal im Ausland waren, auf 29 Prozent. Wurden sogar zwei oder mehr Auslandsaufenthalte absolviert, steigt der Wunsch nach einem beruflichen Einstieg außerhalb Deutschlands auf rund 40 Prozent.

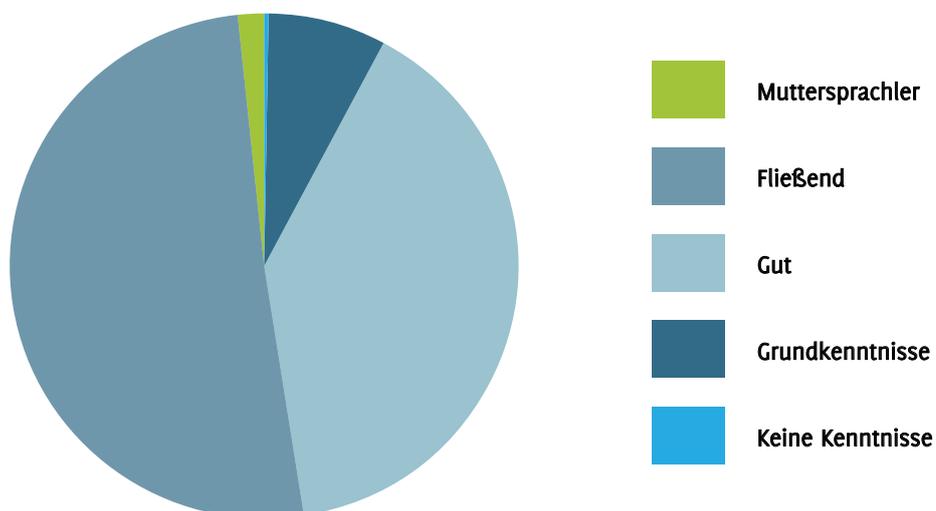
Anders die Situation bei den einzelnen Studiengängen: Wenig überraschend ist, dass die meis-

ten Auslandsaufenthalte (zusammengefasst rund 80 Prozent) im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften zu finden sind – im Umkehrschluss verzichtet damit lediglich jeder fünfte Studierende in diesem Fachbereich auf den Blick über den nationalen Tellerrand hinaus. Im Gegensatz dazu halten im Bereich der Erziehungswissenschaften etwa 50 Prozent der Befragten einen Auslandsaufenthalt persönlich für irrelevant, mehr als in jedem anderen Studiengang. Für das Gros der übrigen Fachrichtungen lassen sich hingegen keine nennenswerten Unterschiede feststellen, allenfalls Schwankungen im Bereich weniger Prozentpunkte. Zudem ergaben sich auch im geschlechtlichen Vergleich für den Themenkomplex Auslandsaufenthalt lediglich marginale Differenzen.

Die beliebtesten Staaten für einen Auslandsauf-

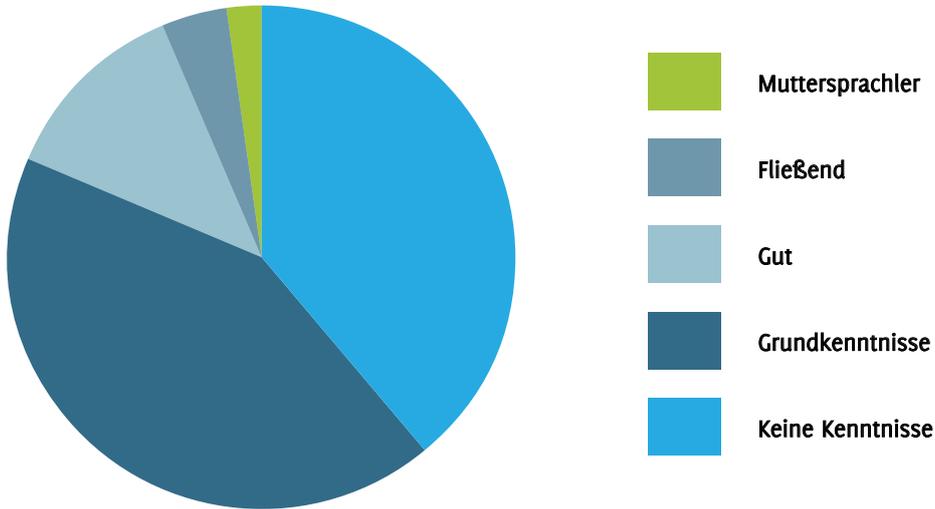
enthalt sind – nahezu gleichauf – die USA, Großbritannien, Frankreich und Spanien. Jeweils acht Prozent der Befragten entschieden sich bei der Frage nach dem Erstverbleib im Ausland für eines der genannten Länder. Es folgen China (4,3 %), die Niederlande (3,4 %) und Australien (2,4 %). Die hohe studentische Affinität zum Thema Ausland kommt auch in der hohen Fremdsprachkompetenz zum Ausdruck, die bereits in der vorangegangenen Untersuchung nachgewiesen werden konnte. Insbesondere im Englischen konnten die zum Sommersemester 2012 Befragten auf sehr gute Sprachkenntnisse verweisen. Doch auch im Spanischen und Französischen ließen sich anhand der Selbsteinschätzung der Studierenden gute bis fortgeschrittene Sprachkenntnisse nachweisen. Dies verdeutlichen die nachfolgenden Diagramme:

DIAGRAMM 6: SELBSTAUSKUNFT ZU ENGLISCHEN SPRACHKENNTNISSEN



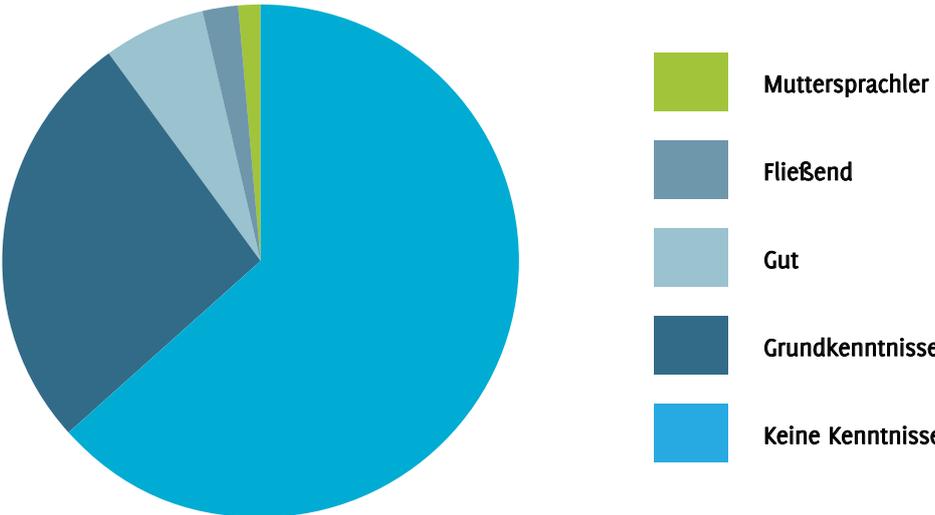
© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

DIAGRAMM 7: SELBSTAUSKUNFT ZU FRANZÖSISCHEN SPRACHKENNTNISSEN



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

DIAGRAMM 8: SELBSTAUSKUNFT ZU SPANISCHEN SPRACHKENNTNISSEN



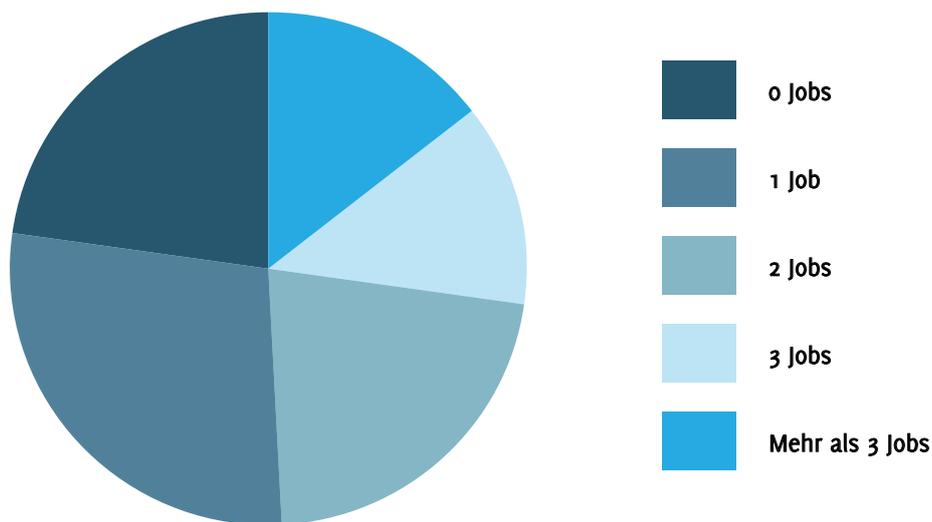
© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

4. ZUR JOBSITUATION DER STUDIERENDEN

Mit Blick auf die Gesamtheit der befragten Studierenden lässt sich festhalten, dass bis zur Durchführung der vorliegenden Erhebung 23 Prozent nicht bzw. noch nicht im Rahmen eines Nebenjobs tätig geworden sind. Überraschenderweise offenbaren sich dabei kaum messbare Unterschiede für den Studienverlauf. So liegt der Anteil der Studierenden mit Jobberfahrung bereits im ersten Fachsemester bei 77 Prozent

und stabilisiert sich im weiteren Studienverlauf. Bezogen auf den Durchschnitt aller Befragten gaben rund 28 Prozent an, bislang einen einzigen Nebenjob absolviert zu haben bzw. noch zu absolvieren. Es folgen 22 Prozent mit Erfahrungswerten aus insgesamt zwei Jobs. Lediglich ein Prozent der Befragten gibt an, bereits in sieben und mehr Erwerben tätig gewesen zu sein.

DIAGRAMM 9: ANGABEN DER BEFRAGTEN ZUR ANZAHL DER BISHER GELEISTETEN STUDENTENJOBS



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

TABELLE 35: ANZAHL DER ABSOLVIERTEN JOBS PRO STUDIERENDEM NACH JOBART

FLEXIBLER NEBENJOB	0,68
DAUERHAFTER NEBENJOB	0,91
FERIENJOB	0,29

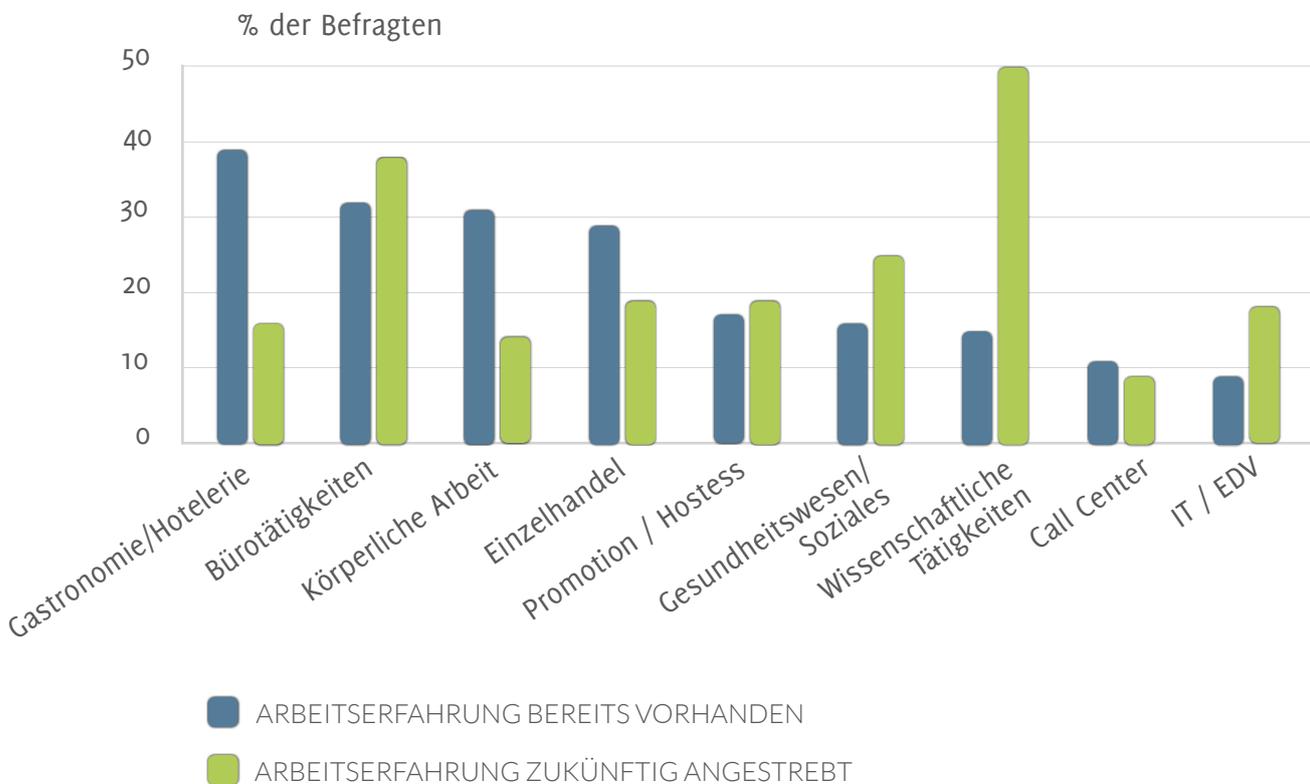
4.1 NEBENJOBS NACH BRANCHEN

Im Zuge der Erhebung wurde auch nach bereits gemachten oder angestrebten Jobberfahrungen in einer Reihe ausgesuchter Jobfelder gefragt, die de facto als "typisch studentisch" zu bezeichnen sind. Die Auswahl der Jobfelder bemisst sich an mehrjährigen Erfahrungswerten des Personaldienstleisters STUDITEMPS GmbH. Sprich: In den genannten Fällen liegt auf Seiten von Bestands- und Potenzialkunden eine hohe Anfragehäufigkeit vor.

Im Bereich "Gastronomie / Hotellerie" ist die Arbeitserfahrung der Befragten am höchsten, rund 40 Prozent geben an, in dieser Branche bereits tätig gewesen zu sein. Studentinnen sogar zu 44 Prozent, Studenten in 30 Prozent der Fäl-

le. "Bürotätigkeiten" (insgesamt 32 %) und der Komplex "körperliche Arbeit" (31 %) folgen auf den Plätzen zwei und drei. "IT /EDV" rangiert dagegen mit 9 Prozent auf dem letzten Platz der statistisch erfassten Jobfelder. Mit Blick auf den Wunsch nach zukünftiger Arbeitserfahrung in einem der zur Auswahl gestellten Bereiche dominieren mit 50 Prozent die "wissenschaftlichen Tätigkeiten", gefolgt von "Bürotätigkeiten" mit 38 Prozent. Ausgeprägtes Jobinteresse konnte mit einer Zustimmung von 25 Prozent zudem für den Bereich "Gesundheitswesen / Soziales" nachgewiesen werden. Das geringste Interesse an einem zukünftigen Job lässt sich hingegen für eine Tätigkeit im "Call Center" festhalten.

DIAGRAMM 10: BEREITS GEMACHTE UND AVISIERTE ARBEITSERFAHRUNG NACH BRANCHEN



4.2 MOTIVE UND MOTIVATION ZUR STUDENTISCHEN ARBEIT

Hingegen können fast 80 Prozent der Befragten mit bereits vorhandener Jobberfahrung darauf verweisen, auch innerhalb des zurückliegenden Halbjahres tätig gewesen zu sein. Wo dies nicht der Fall war, ist mit rund 12 Prozent eine zu hohe Studienbelastung der Hauptgrund, mangelnde Erfordernis liegt hingegen in lediglich 4 Prozent der Fälle vor. Dies bedeutet: Für beide Gruppen – diejenigen mit und ohne Arbeitserfahrung – ist die zeitliche Unvereinbarkeit mit dem Studium der Hauptgrund für jobbezogene Untätigkeit. Entsprechend ausgeprägt ist bei den Befragten der Wunsch nach flexiblen Verdienstmöglichkeiten (vgl. Kapitel 4.3).

Studierende mit Nebenjob verbinden mit ihrer Tätigkeit in rund 60 Prozent der Fälle den Wunsch, praktische Erfahrungen und beruflich wegweisende Kontakte zu sammeln. Hat der Job einen direkten Bezug zum Studienfach, steigt die Relevanz beider Motivlagen sogar auf eine Zustimmung von über 73 Prozent. Dies verdeutlicht, dass der Studentenjob für das Gros der angehenden Akademiker nicht nur Gelderwerb garantieren, sondern idealerweise auch berufsperspektivisch von Nutzen sein sollte (vgl. Kapitel 3.1.3).

Dennoch ist der Wunsch, sich im Hier und Jetzt auch über die Deckung des Grundbedarfs hinaus etwas leisten zu können, als Hauptmotiv für studentisches Arbeiten anzusehen. 85 Prozent der Befragten nehmen dies für sich in Anspruch, gefolgt von der Motivation, finanziell unabhängig zu sein, was insgesamt 73 Prozent der Befragten bejahen. Dagegen scheint der (weiche) Faktor "Spaß am Job" mit einer Zustimmung von rund 40 Prozent erheblich weniger Einfluss auf die Jobwahl zu haben. Die bei weitem niedrigste Relevanz konnte für das Motiv "mangelnde Auslastung durch das Studium" festgestellt werden. Dies spielt für lediglich 9 Prozent der Befragten eine Rolle.

Der Vergleich zwischen Nebenjobs mit und ohne Bezug zum Studienfach spielt jedoch auch bei der Frage nach den Motiven für die Annahme einer Jobofferte eine nicht unerhebliche Rolle. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang: Im Rahmen der vorliegenden Befragung konnte hier eine beträchtliche Abweichung zwischen studentischem Wunschdenken und Arbeitsrealität festgestellt werden. So gaben 86 Prozent der Befragten an, einen Job mit direktem Bezug zur Studienwahl anzustreben bzw. zukünftig ausüben zu wollen. Tatsächlich arbeiten jedoch lediglich 29 Prozent der Befragten in einem Kontext, der inhaltliche Nähe zur eigenen Fächerwahl aufweist. 3 Prozent hätten gerne einen Studentenjob mit Bezug zu einer vorher absolvierten Ausbildung. In Summe haben somit lediglich 11 Prozent der Befragten kein Interesse an einem Job mit Bezug zum Studium oder einer zuvor abgeschlossenen Ausbildung. Demgegenüber geben mit Blick auf die Arbeitsrealität 66 Prozent an, mit dem mangelnden Fachbezug ihres Nebenjobs unzufrieden zu sein. Dies deckt sich mit den in Kapitel 2.4.3 festgehaltenen Forderungen nach einem Mehr an institutioneller Hilfe bei der Vermittlung von Studentenjobs mit erkennbarer inhaltlicher Nähe zum Fach. Rund 62 Prozent der Studierenden sehen hier erheblichen Handlungsbedarf, zuvorderst bei den Universitäten. Zugleich gaben in diesem Zusammenhang bereits bei der vorangegangenen Befragung zum Sommersemester 2012 über 80 Prozent der Teilnehmenden an, mit der Arbeit der Career Center ihrer Hochschule nicht zufrieden zu sein.

4.3 ERWARTUNGEN AN JOB UND ARBEITGEBER

Anders als beim postakademischen Berufseinstieg ist der Wunsch nach Jobsicherheit im Kontext studentischer Arbeit deutlich weniger ausgeprägt. Denn beim Blick auf den beruflichen Einstieg, wo Arbeitsplatzsicherheit in der Vorschau angehender Akademiker noch zu rund 40

Prozent mit Präferenz 1 eingestuft wird, rangiert sie bei Studentenjobs mit 12 Prozent lediglich auf dem vierten Rang der zur Auswahl gestellten Attribute. Zur Erläuterung: In diesem Fragenkomplex wurden die Teilnehmenden dazu aufgerufen, unterschiedlichen Jobmerkmalen Präferenzen zwischen Platz 1 und 6 zuzuordnen. Hierbei handelt es sich um:

- » Gutes Betriebsklima
- » Gehalt
- » Flexible Arbeitszeiten
- » Jobsicherheit
- » Eigenverantwortlichkeit
- » Aufstiegschancen

Die identische Frage wurde auch im Kontext des beruflichen Einstieges nach dem Studium gestellt. Der diesbezügliche Datenvergleich findet sich in Kapitel 3.2. Nachfolgend werden jeweils die Werte für die höchste Präferenz 1 herangezogen.

Bezogen auf studentische Jobs befindet sich an Position eins der Wunsch nach flexiblen Arbeitsangeboten, rund 31 Prozent der Befragten sehen hier die höchste Präferenz – noch vor dem Gehalt. Dies verdeutlicht, wie problematisch angesichts einer zeitlichen Belastung durch das Studium von durchschnittlich 25 Stunden pro Woche die Jobsuche für viele Interessenten zu sein scheint. Nähere Angaben zum Zeitmanagement der Studierenden finden sich in Kapitel 6. Die Frage nach dem Gehalt ergab für Präferenzbereich 1 rund 30 Prozent, was hinter der zuvor geschilderten Wertigkeit von Arbeitsflexibilität Rang zwei bedeutet. Es folgen das „Gute Betriebsklima“ mit fast 16 Prozent und der Faktor Jobsicherheit mit besagten 12 Prozent. Von untergeordneter Relevanz sind auch im Kontext studentischer Jobmöglichkeiten die Attribute Aufstiegschancen (7,5 %) und Eigenverantwortlichkeit mit lediglich 4 Prozent.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die sich ergebenden Verschiebungen, sobald es um den Vergleich von Jobs mit und ohne Bezug zum Studium geht. Vor allem in den beiden letztgenannten Fällen „Aufstiegschancen“ und „Eigenverantwortlichkeit“ ist die Präferenz dort, wo ein inhaltlicher Bezug zu Studium und Fächerwahl vorliegt, zumindest gegenüber fachfremden Tätigkeiten deutlich stärker ausgeprägt.

4.4 NEBENJOBS MIT FACHBEZUG ZUM STUDIUM

Nebenjobs, die einen inhaltlichen Bezug zum Studium aufweisen, dienen Hochschülerinnen und Hochschülern im Regelfall nicht nur dem Gelderwerb, sondern sind auch berufsperspektivisch von Interesse. Der Wunsch nach Fachbezug jedenfalls ist bei den Studierenden in Deutschland sehr ausgeprägt. So wollen 85 Prozent der Befragten über den Nebenjob eine arbeitspraktische Vertiefung der eigenen Studienwahl erwirken. Tatsächlich ist dies jedoch in lediglich 29 Prozent der Fälle gegeben. Damit ist an diesem Punkt eine erhebliche Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit feststellbar.

Hinsichtlich einer Reihe unterschiedlicher Attribute tritt im Rahmen der vorliegenden Befragung beim Vergleich beider Jobarten – fachbezogen und fachfremd – ein eindeutiges Stimmungsbild zutage. Die weitaus größere Jobauswahl sehen die Studierenden beispielsweise im Bereich der Nebenjobs ohne fachlichen Bezug zum Studium. Über 80 Prozent der Befragten sind davon überzeugt, hier ein Plus an Arbeitsgelegenheiten vorzufinden. Auch in puncto „Zeitliche Flexibilität“ sieht das Gros der Studierenden fachfremde Jobs vorne. Rund 70 Prozent denken, ihren Wunsch nach individueller Zeiteinteilung eher im Bereich derjenigen Jobs zu finden, die inhaltlich nichts mit dem Studium zu tun haben. Legt man also zugrunde, dass rund 85 Prozent der Studierenden be-

vorzuzug mit Fachbezug arbeiten würden (s.o.), sind die genannten Ausprägungen der Attribute "Jobauswahl" und "Flexibilität" keineswegs als förderlich zu bezeichnen.

Welch potenziell wegweisende Bedeutung hingegen Nebenjobs mit Fachbezug beigemessen wird, verdeutlichen die Befragungsergebnisse zu den Attributen "Berufliche Perspektive" und "Positive Effekte fürs Studium". In Beiden Kategorien erreichen Nebenjobs mit Fachbezug gegenüber denjenigen ohne inhaltliche Nähe zum Studium eine Zustimmung von rund 95 Prozent. Und auch mit Blick auf das Gehalt sehen die meisten Befragten Vorteile bei fachbezogenen Tätigkeiten. 67 Prozent der Befragten teilen diese Einschätzung. Somit lässt sich zusammenfassend festhalten, dass das Image der Neben-

jobs mit fachlichem Bezug zum Studium als nachgerade unbescholten zu bezeichnen ist. Hohe Zustimmungswerte in den bildungsbio-graphisch bedeutsamen Kategorien "Berufliche Perspektive" und "Positive Effekte fürs Studium" scheinen jedoch einem gewaltigen struk-turellen Manko gegenüber zu stehen – Mangel an Jobofferten, verstärkt durch das offenkundi-ge Fehlen dringend benötigter Flexibilität. Zur Erinnerung: Rund 40 Prozent derjenigen Studie-renden, die bis zum Zeitpunkt der Befragung noch keinem Nebenjob nachgegangen sind, ga-ben als Hauptgrund hierfür die mangelnde zeit-liche Vereinbarkeit mit dem Studium an (vgl. Kapitel 4.2).

TABELLE 36: VERGLEICHENDE EINSCHÄTZUNGEN DER STUDIERENDEN ZU NEBENJOBS MIT UND OHNE FACHBEZUG

	NEBENJOB MIT FACHBEZUG	NEBENJOB OHNE FACHBEZUG
GRÖßERE JOBAUSWAHL	19.5 %	80.5 %
MEHR ZEITLICHE FLEXIBILITÄT	29.1 %	70.9 %
BESSERE BERUFLICHE PERSPEKTIVE	94.6 %	5.4 %
POSITIVE EFFEKTE FÜRS STUDIUM	95.4 %	4.6 %
HÖHERER STUNDENLOHN	67.0 %	33.0 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Bei der Frage nach den Studiengängen, in denen am häufigsten mit Fachbezug gejobbt wird, sind folgende zu nennen: (1) Erziehungswissenschaften, (2) Informatik und (3) Kunst / Musik. In allen drei Bereichen liegt der Anteil der Studierenden mit fachbezogenem Job nahezu paritätisch bei rund 36 Prozent, leicht angeführt durch das Fach Informatik (36,6 %). Schlusslicht ist hier der Fachbereich Rechtswissenschaften / Jura mit einer Beteiligung von lediglich 17 Prozent. Und auch im Fach Physik ist der Anteil mit

etwa 20 Prozent deutlich unterhalb des Durchschnitts (29 %).

Indes ist der Anteil derjenigen Studierenden, die einen Nebenjob mit Bezug zu einer vorherigen Ausbildung vorzuweisen haben, bei Medizinern am höchsten (7,1 %). Demgegenüber arbeiten Studierende aus dem Fachbereich Chemie in weniger als einem Prozent der Fälle mit Bezug zu einer vorher absolvierten Berufsausbildung.

TABELLE 37: NEBENJOBS MIT FACHBEZUG ZU STUDIUM ODER AUSBILDUNG NACH FACHBEREICH

FACHBEREICH	JOB HAT INHALTLICHEN BEZUG ZU	
	STUDIUM	AUSBILDUNG
<i>BIOLOGIE</i>	28.3 %	4.9 %
<i>CHEMIE</i>	32.1 %	0.9 %
<i>ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN</i>	36.0 %	4.6 %
<i>INFORMATIK</i>	36.6 %	4.3 %
<i>INGENIEURWISSENSCHAFTEN</i>	28.6 %	5.0 %
<i>KUNST / MUSIK</i>	36.3 %	1.8 %
<i>MATHEMATIK</i>	31.3 %	3.3 %
<i>MEDIEN / KOMMUNIKATION</i>	31.4 %	3.8 %
<i>GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN</i>	30.8 %	7.1 %
<i>PHYSIK</i>	20.3 %	3.8 %
<i>PSYCHOLOGIE</i>	34.0 %	6.3 %
<i>RECHTSWISSENSCHAFT / JURA</i>	17.0 %	4.9 %
<i>RELIGIONSWISSENSCHAFTEN</i>	30.2 %	-
<i>SOZIAL-/ GEISTESWISSENSCHAFTEN</i>	27.6 %	4.4 %
<i>SPORTWISSENSCHAFTEN</i>	33.9 %	2.4 %
<i>SPRACH- UND KULTURWISSENSCHAFTEN</i>	25.3 %	3.5 %
<i>WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN</i>	29.9 %	5.6 %
<i>ANDERE NATURWISSENSCHAFTEN</i>	23.2 %	4.1 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

4.5 PENDELBEREITSCHAFT DER STUDIERENDEN

Im Durchschnitt sind Studierende in Deutschland bereit, 20 Kilometer (einfache Strecke) zum Arbeitsort zurückzulegen, wobei sich in diesem Bereich weder geschlechtliche Unterschiede noch Differenzen in der Frage nach fachbezogenen und fachfremden Jobs festhalten lassen. Idealerweise ist die Strecke kürzer: So fühlen sich 95 Prozent der Studierenden persönlich von einer Jobofferte angesprochen, wenn der Weg zur Arbeit maximal 5 Kilometer beträgt. Im Gegensatz dazu sind lediglich 5 Prozent der

Befragten bereit, für den Job einen Weg von 72 Kilometern auf weiblicher und 100 Kilometern auf männlicher Seite zurückzulegen.

Auch bezogen auf einzelne Bundesländer offenbart der Blick auf den Durchschnitt keine erheblichen Unterschiede. Lediglich in Brandenburg stehen 30 Kilometer zu Buche. Die Angaben in den meisten anderen Regionen pendeln dagegen zwischen 15 und 20 Kilometern. Die nachfolgende Tabelle verdeutlicht die relativ große Ausgewogenheit im mittleren Bereich, zeigt aber auch, dass es dort, wo sich aufgrund

der Entfernung nur noch 5 Prozent der Studierenden angesprochen fühlen, zu erheblichen Unterschieden kommt. Das Maximum liegt hier mit 125 Kilometern in Brandenburg und Bremen, das Minimum ist mit 66 Kilometern für Bayern zu verzeichnen. Interessanterweise deckt sich die Angabe der Bremer Studierenden mit der Entfernung nach Hamburg und – nahezu identisch – nach Hannover. Ob Studierende

in Brandenburg ähnliche Kalkulationen angestellt haben, lässt sich aufgrund der Fläche des Landes nicht exakt ermitteln. Dennoch ist je nach Standort der Hochschule auch hier davon auszugehen, dass regionale Zentren wie das “naheliegende” Berlin, aber auch die Städte Leipzig und Dresden für einen Job von Interesse sein können.

TABELLE 38: ANGABEN DER STUDIERENDEN ZUR INDIVIDUELLEN PENDELBE-REITSCHAFT FÜR EINEN NEBENJOB

BUNDESLAND	JOB OFFERTE INTERESSANT FÜR ... PROZENT DER BEFRAGTEN BEI WEGSTRECKE VON ... KILOMETERN				
	95 %	75 %	50 %	25 %	5 %
BADEN-WÜRTTEMBERG	5 km	10 km	20 km	30 km	68 km
BAYERN	5 km	10 km	20 km	30 km	66 km
BERLIN	7 km	12 km	20 km	30 km	70 km
BRANDENBURG	7 km	15 km	30 km	50 km	125 km
BREMEN	5 km	10 km	20 km	43 km	125 km
HAMBURG	6 km	11 km	20 km	30 km	60 km
HESSEN	6 km	15 km	25 km	40 km	100 km
M-VORPOMMERN	4 km	10 km	15 km	30 km	100 km
NIEDERSACHSEN	5 km	10 km	20 km	30 km	88 km
NRW	5 km	15 km	21 km	40 km	100 km
R.-PFALZ	5 km	15 km	21 km	40 km	80 km
SAARLAND	10 km	15 km	20 km	36 km	100 km
SACHSEN	5 km	10 km	15 km	25 km	72 km
S.-ANHALT	4 km	10 km	15 km	30 km	79 km
S.-HOLSTEIN	4 km	10 km	15 km	25 km	78 km
THÜRINGEN	5 km	10 km	20 km	32 km	100 km

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

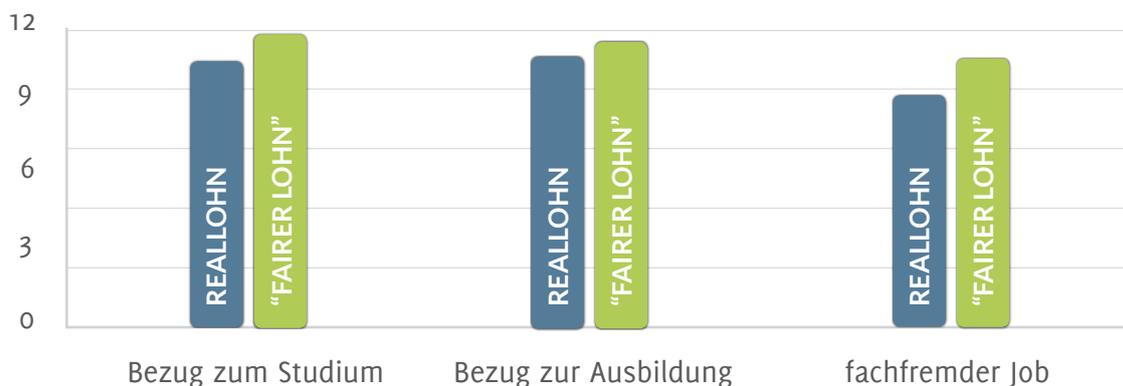
5. VERDIENST UND STUNDENLOHN

Ein übergeordnetes Kriterium für die Annahme eines Nebenjobs ist bei Studierenden erwartungsgemäß der Stundenlohn (siehe Kapitel 4.3). Dabei haben die angehenden Akademiker präzise Vorstellungen, ab welcher Höhe die Entlohnung angemessen beziehungsweise fair ist: Der Durchschnitt liegt hier bei 10,51 Euro pro Stunde.

Es zeigt sich weiterhin, dass Studierende, die einen Nebenjob mit Fachbezug haben und solche, deren Nebenerwerb eine Verbindung zu einer vorher absolvierten Ausbildung aufweist, einen Kompetenzvorsprung gegenüber jenen ohne fachnahen Nebenerwerb für sich in Anspruch nehmen: Die erste Gruppe empfindet einen Stundenlohn von 11,13 Euro als fair, während die zweite Gruppe hier eine Vergütung von 10,86 Euro veranschlagt. Studierende mit einem Nebenjob ohne jeglichen Fachbezug setzen den als angemessen erachteten Lohn dagegen deutlich niedriger an (10,18 € pro Stunde).

Real erreicht wurden diese Werte im Wintersemester 2012/13 jedoch nicht: Der Durchschnittslohn lag während der Vorlesungszeit bei 9,27 Euro und in den Ferien bei 9,70 Euro pro Stunde. Hieraus ergibt sich für das gesamte Semester ein Durchschnittswert von 9,42 Euro. Kombiniert mit den Daten aus der vorangegangenen Erhebung für das Sommersemester 2012 lässt sich ein Jahresdurchschnitt von 9,08 Euro festhalten. Die Aufschlüsselung des Verdienstes nach der Unterscheidung fachnah/fachfremd zeigt deutlich, dass sich das oben erwähnte Mehr an praktischer Erfahrung bei fachnah Arbeitenden deutlich im Gehalt niederschlägt: So lag der Durchschnittsverdienst bei studienfachnahe Nebenerwerb bei 10,07 Euro und bei Jobs mit Bezug zu einer absolvierten Ausbildung bei 10,30 pro Stunde. Fachfremd tätige Studierende kamen auf 8,76 Euro und damit auf eine Differenz von 13 Prozentpunkte beziehungsweise 15 Prozentpunkte gegenüber den beiden anderen Gruppen.

DIAGRAMM 11: VERGLEICH REALLOHN UND ALS FAIR EMPFUNDENER STUNDENLOHN FÜR JOBS MIT UND OHNE BEZUG ZUM STUDIUM ODER VORHERIGER AUSBILDUNG



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Ein in der Öffentlichkeit vieldiskutiertes Thema ist der Verdienstabstand zwischen Männern und Frauen (Gender Pay Gap). Laut dem Statistischen Bundesamt lag die Differenz im Jahr 2012 mit einem durchschnittlichen Bruttoverdienst auf Seiten der Frauen von 15,21 Euro gegenüber männlichen Erwerbstätigen (durchschnittlich 19,60 Euro) bei 22 Prozent.¹⁸ Der Verdienstunterschied bei Studierenden fällt demgegenüber deutlich geringer aus: Im Durchschnitt verdienen Männer im Sommersemester 9,50 Euro, bei Frauen lag der Wert bei 9,12 Euro pro Stunde (Differenz: 4 Prozent).

5.1 STUNDENLÖHNE NACH ABSCHLUSSART UND FACHBEREICH

Bei der Analyse der Stundenlöhne nach der Art des Abschlusses lässt sich eine Kluft zwischen Bachelor und den restlichen Abschlüssen feststellen: Bachelor-Studierende verdienen im Schnitt 9,07 Euro pro Stunde. Im Gegensatz dazu kommen Master-Studierende auf 9,74 Euro, und wer auf Diplom studiert, wird im Schnitt mit 9,76 Euro entlohnt. Am meisten verdienen erwartungsgemäß Doktoranden: Hier liegt der durchschnittliche Stundenlohn bei 9,93 Euro pro Stunde.

TABELLE 39: ANGABEN DER STUDIERENDEN ZUM LOHNNIVEAU NACH ANGESTREBTEM ABSCHLUSS

	STUNDENLOHN	STUNDENLOHN FERIEEN	“FAIRER STUNDENLOHN”
BACHELOR	9,07 €	9,61 €	10,22 €
DIPLOM	9,76 €	9,81 €	10,65 €
MAGISTER	9,61 €	10,28 €	10,72 €
MASTER	9,74 €	9,90 €	10,64 €
PROMOTION	9,93 €	9,78 €	10,38 €
STAATSEXAMEN	9,43 €	9,87 €	10,22 €

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Im Vergleich der Studienfächer lässt sich zwischen dem Fachbereich mit dem durchschnittlich höchsten Stundenlohn (Physik) und dem mit der niedrigsten Entlohnung (Theologie) ein

Unterschied von rund 12 Prozentpunkte festhalten. Weiterhin ist zu konstatieren, dass Physiker als einzige Gruppe die Lohngrenze von 10 Euro überschreiten.

¹⁸ Statistisches Bundesamt: 2012 verdienten Frauen 22 % weniger als Männer, in: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/VerdiensteArbeitskosten/VerdienstunterschiedeMaennerFrauen/Aktuell_Verdienstunterschied.html.

TABELLE 40: DURCHSCHNITTLICHER STUNDENLOHN NACH FACHBEREICH

PHYSIK	10,16 €
INFORMATIK	9,73 €
PSYCHOLOGIE	9,64 €
...	...
MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTEN	9,11 €
SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN	9,02 €
THEOLOGIE	8,92 €

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

5.2 STUNDENLÖHNE NACH JOB-BRANCHE UND BUNDESLÄNDERN

Der Vergleich der Branchen, in denen die Studierenden gejobbt haben, zeigt eine Differenz von rund einem Euro pro Stunde zwischen Lohnminimum und -maximum. Am besten bezahlt wird in der IT-Branche: Dort kommen Studierende auf einen Durchschnittslohn von 9,94

Euro. Es folgen der Einzelhandel (9,88 €) und die Universität, wo studentische Mitarbeiter auf durchschnittlich 9,79 Euro kommen. Am Ende der Skala rangieren Callcenter (9,19 €), Jobs mit körperlicher Arbeit (9,15 €) und als Schlusslicht die Gastronomie, wo die Arbeitsstunde im Schnitt mit 8,89 vergütet wird (Trinkgelder nicht eingeschlossen).

TABELLE 41: DURCHSCHNITTLICHER STUNDENLOHN NACH BRANCHEN

IT / EDV	9,94 €
EINZELHANDEL	9,88 €
UNI	9,79 €
GESUNDHEIT / SOZIAL	9,64 €
PROMOTION	9,38 €
CALLCENTER	9,19 €
KÖRPERLICHE ARBEIT	9,15 €
GASTRONOMIE	8,89 €

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Im Ländervergleich lassen sich deutliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland feststellen: Kein ostdeutsches Bundesland außer Berlin erreicht die 9-Euro-Marke, während

das Schlusslicht Mecklenburg-Vorpommern eine Differenz von 1,66 Euro zum Spitzenreiter Hamburg aufweist.

TABELLE 42: DURCHSCHNITTLICHER STUNDENLOHN NACH BUNDESLÄNDERN

HAMBURG	9,68 €
BAYERN	9,67 €
HESSEN	9,60 €
BADEN-WÜRTTEMBERG	9,37 €
RHEINLAND-PFALZ	9,31 €
NORDRHEIN-WESTFALEN	9,31 €
BERLIN	9,17 €
NIEDERSACHSEN	9,13 €
SAARLAND	9,01 €
BREMEN	8,94 €
BRANDENBURG	8,84 €
SCHLESWIG-HOLSTEIN	8,69 €
SACHSEN	8,32 €
SACHSEN-ANHALT	8,24 €
THÜRINGEN	8,08 €
MECKLENBURG-VORPOMMERN	8,02 €

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

5.3 STUNDENLÖHNE NACH STANDARDABWEICHUNGEN

Bei der Untersuchung der Standardabweichungen zum Stundenlohn lässt sich für alle teilnehmenden Studierenden folgendes Ergebnis festhalten: Der Durchschnittslohn beträgt 9,3 Euro. Bei einer Standardabweichung über dem Durchschnitt liegt der Stundenlohn bei 12 Euro, bei zwei Standardabweichungen bei 14,7 Euro. Im Vergleich der Geschlechter zeigt sich, dass die Gender Pay Gap beim Durchschnittslohn von Studierenden weniger drastisch ausfällt als bei regulär Beschäftigten. Für 2012 stellte das Statistische Bundesamt fest, dass Frauen im Schnitt 22 Prozent weniger verdienen als Männer.¹⁹ Ein Blick auf die Standardabweichung

zeigt jedoch, dass bei zunehmendem Verdienst die Kluft auch bei Studentenjobs größer wird: Beträgt die Differenz beim Durchschnittslohn noch 40 Cent, so schlagen bei einer Standardabweichung 70 Cent und bei zwei Standardabweichungen über dem Durchschnitt 1 Euro zu Buche.

Die weitaus größten Unterschiede lassen sich beim Vergleich fachnaher/fachfremder Nebenjob feststellen: Der Unterschied beim Durchschnittslohn beläuft sich auf 1,30 Euro zugunsten der fachnah Beschäftigten. Bei einer Standardabweichung über dem Durchschnitt vergrößert sich die Differenz auf 2,10 Euro, bei zwei Standardabweichungen auf 3 Euro.

¹⁹ Statistisches Bundesamt: 2012 verdienen Frauen 22 % weniger als Männer, in: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/VerdiensteArbeitskosten/VerdienstunterschiedeMaennerFrauen/Aktuell_Verdienstunterschied.html.

TABELLE 43: DURCHSCHNITTLICHER STUNDENLOHN UND STANDARDABWEICHUNGEN

	STUNDENLOHN 50 IN EURO	STUNDENLOHN 85 IN EURO	STUNDENLOHN 98 IN EURO
ALLE	9,0	12,0	14,7
MÄNNLICH	9,5	12,4	15,3
WEIBLICH	9,1	11,7	14,3
FACHNAHER NEBENJOB	10,1	13,2	16,4
FACHFREMDER NEBENJOB	8,8	11,1	13,4

5.4 JOBS MIT STUNDENLOHN VON 10 EURO UND MEHR

Unabhängig von der Art des Abschlusses liegt der als fair empfundene Stundenlohn für alle Studierenden bei über 10 Euro (siehe Tabelle 39). Nachfolgend soll dargestellt werden, wie hoch der tatsächliche Anteil der Studierenden mit einem Stundenlohn von über 10 Euro ist.

5.4.1 LÖHNE \geq 10 EURO NACH ABSCHLUSS UND FACHBEREICH

Legt man die Art des Abschlusses zugrunde, korrespondiert der Wert mit den Abstufun-

gen beim durchschnittlichen Stundenlohn: Bei Bachelor-Studierenden verdienen 16,3 Prozent mehr als 10 Euro. Dagegen liegt der Wert bei Master-Studierenden bei 23,5 Prozent. Ein wesentlicher Grund für dieses Gefälle dürfte im Kompetenzvorsprung der Master-Studierenden liegen. Diese können in der Regel bereits einen akademischen Abschluss vorweisen, was eine Erhöhung des individuellen Marktwertes zur Folge hat. Den Spitzenwert erreicht erwartungsgemäß die Promotion: Hier liegt der Anteil der Studierenden mit einem Stundenlohn von über 10 Euro bei 29,2 Prozent.

TABELLE 44: STUNDENLOHN ÜBER 10 EURO NACH ABSCHLUSS

ABSCHLUSS	STUNDENLOHN \geq 10 EURO IN PROZENT
BACHELOR	16,2 %
MAGISTER	21,9 %
DIPLOM	22,7 %
MASTER	23,5 %
PROMOTION	29,2 %
STAATSEXAMEN	22,5 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Der Vergleich nach Studienfächern offenbart ein deutliches Gefälle: Zwei MINT-Fächer stellen den mit Abstand größten Anteil der Studierenden mit einem Stundenlohn von über 10 Euro,

wobei auch hier nochmals beträchtliche Abstufungen festgehalten werden können. Spitzenreiter sind Physiker mit 34,7 Prozent, gefolgt von Informatikern (27,8 %) und Mathematikern

(21,8 %). Im Gegensatz dazu zeigen sich bei den drei Schlusslichtern keine nennenswerten Unterschiede im Vergleich, der Abstand zu den drei MINT-Fächern ist allerdings enorm: Die wenigsten Studierenden mit einem Stundenlohn von

über 10 Euro gibt es bei Chemikern (15 %), gefolgt von Medien- und Kommunikationswissenschaften (15,4 %) und Sozial- und Geisteswissenschaften (15,6 %).

TABELLE 45: STUNDENLOHN VON ÜBER 10 EURO NACH STUDIENFÄCHERN

FACH	STUNDENLOHN \geq 10 EURO IN PROZENT
PHYSIK	34,7 %
INFORMATIK	27,3 %
MATHEMATIK	21,8 %
PSYCHOLOGIE	21,7 %
KUNST- UND MUSIKWISSENSCHAFTEN	21,3 %
MEDIZIN / GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN	20,6 %
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN	19,9 %
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN	19,6 %
RECHTSWISSENSCHAFTEN	19,6 %
SPORTWISSENSCHAFTEN	19,3 %
INGENIEURWISSENSCHAFTEN	19,0 %
RELIGIONSWISSENSCHAFTEN / THEOLOGIE	16,7 %
SPRACH- UND KULTURWISSENSCHAFTEN	16,6 %
BIOLOGIE	16,8 %
SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN	15,6 %
MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTEN	15,4 %
CHEMIE	15,0 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

5.4.2 LÖHNE \geq 10 EURO NACH BUNDESLÄNDERN UND STÄDTEN

Die Auswertung nach Bundesländern und Städten fördert ein teilweise drastisches West-Ost-Gefälle zutage. Interessant ist, dass die Ergebnisse weitestgehend mit der Abfolge im Segment durchschnittlicher Stundenlohn korrespondieren, was bedeutet: Je höher der durchschnittliche Stundenlohn desto höher ist in der Regel der prozentuale Anteil der Studierenden, die mehr als 10 Euro pro Stunde verdienen.

Eine Ausnahme stellt hier das Saarland dar: In der Rangfolge der durchschnittlichen Stundenlöhne belegt das Bundesland mit 9,01 Euro den neunten Platz (siehe Tabelle 42), während es bei der Erhebung des Anteils der Studierenden mit einem Stundenlohn über 10 Euro mit Rang 4 in der erweiterten Spitzengruppe zu finden ist. Buchenswert ist davon abgesehen der große Unterschied zwischen den vorderen Rängen und den Schlusslichtern: Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern

sind die wenigen Bundesländer, die es nicht über die "10-Prozent-Hürde" schaffen, wobei die Differenz zwischen dem Letztplatzierten

Mecklenburg-Vorpommern und Spitzenreiter Bayern fast 18 Prozentpunkte beträgt.

TABELLE 46: ANTEIL STUDIERENDE MIT STUNDENLOHN VON 10 EURO UND MEHR IN PROZENT - NACH BUNDESLÄNDERN

BUNDESLAND	STUNDENLOHN ≥ 10 EURO IN PROZENT
BAYERN	26,2 %
HAMBURG	22,8 %
HESSEN	22,2 %
SAARLAND	20,9 %
BADEN-WÜRTTEMBERG	19,7 %
RHEINLAND-PFALZ	18,5 %
NORDRHEIN-WESTFALEN	17,7 %
BERLIN	16,9 %
NIEDERSACHSEN	15,8 %
SCHLESWIG-HOLSTEIN	14,7 %
BRANDENBURG	13,4 %
BREMEN	13,4 %
THÜRINGEN	9,1 %
SACHSEN-ANHALT	9,0 %
SACHSEN	8,7 %
MECKLENBURG-VORPOMMERN	8,3 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Auch der Städtevergleich macht starke Unterschiede zwischen West und Ost deutlich: Die Top 3 setzen sich aus München (36,5 %), Frankfurt am Main (29,1 %) und Wiesbaden (25 %) zusammen. Den letzten Rang belegt Dresden

mit 5,4 Prozent und weist damit eine Differenz von 31,1 Prozentpunkten zum Spitzenreiter München auf. Mit Rostock (6,5 %) und Leipzig (7,5 %) belegen zwei weitere ostdeutsche Städte die hinteren Ränge.

TABELLE 47: ANTEIL STUDIERENDE MIT STUNDENLOHN VON 10 EURO UND MEHR IN PROZENT - NACH STÄDTEN

STADT	STUNDENLOHN ≥ 10 EURO IN PROZENT
MÜNCHEN	36,5 %
FRANKFURT AM MAIN	29,1 %
WIESBADEN	25,0 %
...	...
LEIPZIG	7,5 %
ROSTOCK	6,5 %
DRESDEN	5,4 %

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

5.5 FINANZIELLE GESAMTAUSSTATTUNG DER STUDIERENDEN

Die im Rahmen dieser Erhebung befragten Studierenden hatten monatlich rund 923 Euro zur Verfügung, was auf das gesamte Jahr gerechnet einen Betrag von 11 076 Euro ergibt. Der monatlich verfügbare Geldbetrag setzt sich dabei aus folgenden Komponenten zusammen:

- » BAföG
- » Studentenjob
- » Bildungskredit
- » Elterliche Unterstützung
- » Partnerschaftliche Unterstützung
- » Unterstützung durch Verwandte und Bekannte
- » Ersparnisse
- » Stipendien

Den Löwenanteil des monatlich verfügbaren Kapitals stellen die Eltern mit 310,4 Euro. An zweiter Stelle liegen die Einkünfte aus Studentenjobs: Diese bemessen sich in der vorlesungsfreien Zeit auf 188,7 Euro und während des Semesters auf 189,9 Euro. Obwohl die Durchschnittsverdienste hier auf einem ähnlichen Niveau liegen, gilt es zu beachten, dass

in der vorlesungsfreien Zeit weniger Studierende arbeiten, dies allerdings für einen höheren Stundenlohn und mit einer höheren Wochenarbeitszeit tun. Es folgen Ersparnisse (175,6 €), BAföG (123,1 €), Stipendien (50,5 €), Studienkredite (42,4 €), Unterstützung durch Bekannte und Verwandte (17,5 €) und Unterstützung durch den Partner/die Partnerin (14,5 €).

5.5.1 VERHÄLTNISS VON LOHNNIVEAU ZU MIETE

Nicht nur die Wohnungssuche gestaltet sich für Studierende als schwierig, auch die Mietpreise sind in den letzten Jahren in vielen Städten kontinuierlich gestiegen. Je nach individueller finanzieller Ausstattung ist die Höhe der Miet- und Lebenshaltungskosten ein Faktor, der bei der Entscheidung über die Wahl des Studienorts eine Rolle spielt. Laut den Ergebnissen der 20. Sozialerhebung sind die Mieten in den alten Bundesländern fast durchgängig höher als in den neuen Bundesländern. Besonders Metropolen wie Köln, München oder Hamburg sind „teure Pflaster“, während kleinere Städte wie Hildesheim im Westen oder Chemnitz im Osten mit erschwinglichen Mietpreisen punkten können.²⁰

²⁰ Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012 – 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationen-Service, Bonn/Berlin 2013, S. 266.

Grundlage für die meisten Rankings der Mietpreise sind die Mietkosten pro Quadratmeter. Dabei wird jedoch ein wichtiger Einflussfaktor außer Acht gelassen: Der regionale durchschnittliche Stundenlohn für Nebenjobs wird nicht in Beziehung zum Mietniveau gesetzt. Dies führt dazu, dass die Wechselwirkungen zwischen Lohnniveau und Mietkosten nicht berücksichtigt werden.

Im Rahmen dieser Studie wurden deshalb via Selbstauskunft die durchschnittlichen Mietkosten inklusive Nebenkosten nach Bundesländern und Städten ermittelt. Diese wurden mit dem jeweiligen durchschnittlichen Stundenlohn in Beziehung gesetzt. Der daraus resultierende Index gibt an, wie viele Stunden Studierende monatlich arbeiten müssen, um ihre Mietkosten zu decken.

5.5.2 MIETBELASTUNGSINDEX FÜR STUDIERENDE

Die im Rahmen der 20. Sozialerhebung festgestellten Orte mit den teuersten Mieten sind Köln, München, Hamburg, Düsseldorf und

Frankfurt am Main. Bezieht man den durchschnittlichen Stundenlohn mit ein, ergibt sich nach dieser Erhebung ein anderes Bild: Auch hier liegt Hamburg an der Spitze; in der Hansestadt müssten Studierende 38,57 Stunden pro Monat arbeiten, um ihre Mietkosten zu decken. Es folgt dann aber Bamberg mit 38,32 Stunden pro Monat, anschließend kommt Rostock mit 38,14 Stunden Arbeitszeit. Die Verschiebung im Vergleich zum Ranking der Sozialerhebung erklärt sich wie folgt am Beispiel Rostock: Hier treffen im Vergleich zu anderen ostdeutschen Städten überdurchschnittlich hohe Mieten auf unterdurchschnittliche Stundenlöhne, was zu einem hohen Mietbelastungsindex führt.

Der Vergleich der Städte mit dem günstigsten Mietbelastungsindex liefert folgendes Ergebnis: Den Spitzenrang nimmt Flensburg mit 27 Stunden ein und weist damit im Vergleich zu Hamburg eine Differenz von fast 12 Stunden auf. Die weiteren Plätze belegen Wuppertal (27,35 Stunden/Monat) und Frankfurt/Oder (28,22 Stunden/Monat).

TABELLE 48: INDEX ZUM VERHÄLTNISS VON LOHNNIVEAU UND MIETPREISEN NACH STÄDTEN

STADT	MIETE	INDEX
FLensburg	€ 267	27,00 h/Monat
Wuppertal	€ 274	27,35 h/Monat
Frankfurt (Oder)	€ 254	28,22 h/Monat
Kaiserslautern	€ 264	28,45 h/Monat
Chemnitz	€ 247	28,92 h/Monat
...		
Heidelberg	€ 330	37,00 h/Monat
München	€ 388	37,52 h/Monat
Rostock	€ 299	38,14 h/Monat
Bamberg	€ 323	38,32 h/Monat
Hamburg	€ 371	38,57 h/Monat

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Vergleicht man die Bundesländer, ergibt sich folgendes Bild: Am meisten müssen Studierende wie schon im Städtevergleich in Hamburg zur Deckung ihrer Miete arbeiten (38,57 h/Monat). Mit einer Differenz von annähernd 2,5 Stunden pro Woche folgt Mecklenburg-Vorpommern (35,82 h/Woche). Den dritten Rang belegt

Berlin mit 35,71 Stunden pro Monat.

Bezogen auf das Verhältnis Miet- und Lohnniveau lässt es sich am günstigsten in Thüringen leben: 30,39 Stunden müssen hier Studierende zur Deckung ihrer Miete pro Monat arbeiten. Die Plätze zwei und drei belegen Sachsen (31,45 h/Monat) und Niedersachsen (31,58 h/Monat).

TABELLE 49: INDEX ZUM VERHÄLTNIS VON LOHNNIVEAU UND MIETPREISEN NACH BUNDESLÄNDERN

BUNDESLAND	MIETE	INDEX
HAMBURG	€ 371	38,57 h/Monat
MECKLENBURG-VORPOMMERN	€ 288	35,82 h/Monat
BERLIN	€ 330	35,71 h/Monat
BAYERN	€ 337	35,07 h/Monat
BADEN-WÜRTTEMBERG	€ 315	34,20 h/Monat
NORDRHEIN-WESTFALEN	€ 318	34,05 h/Monat
RHEINLAND-PFALZ	€ 313	34,02 h/Monat
HESSEN	€ 323	33,86 h/Monat
SCHLESWIG-HOLSTEIN	€ 297	33,83 h/Monat
SAARLAND	€ 297	33,15 h/Monat
BREMEN	€ 299	32,97 h/Monat
BRANDENBURG	€ 293	32,88 h/Monat
SACHSEN-ANHALT	€ 261	31,64 h/Monat
NIEDERSACHSEN	€ 288	31,58 h/Monat
SACHSEN	€ 261	31,45 h/Monat
THÜRINGEN	€ 248	30,39 h/Monat

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

6. STUDENTISCHES ZEITMANAGEMENT

Mit der bundesweiten Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen ist auch das studentische Zeitmanagement in den Fokus bildungspolitischer Betrachtungen gerückt. Im Zuge der Bologna-Reform „mehrten sich Stimmen, die den hohen Grad der Verdichtung des Studiums kritisierten, die neuen Studiengänge als schwer studierbar und die zeitliche Belastung [...] als zu hoch beschreiben“, heißt es in einer diesbezüglichen Analyse der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks aus dem Jahr 2010.²¹ So betrachteten hier mit Fokus auf die Vorlesungszeit 56 Prozent der Befragten die „zeitliche Inanspruchnahme [...] als (zu) hoch“. Weitere 38 Prozent fühlten sich zeitlich adäquat beansprucht, und sechs Prozent gaben an, durch das Studium „(zu) gering“ belastet zu sein. Zudem konnte nachgewiesen werden, dass zeitliche Überbelastung zum Zeitpunkt der Erhebung kein speziell die neu geschaffenen Studiengänge betreffendes Phänomen zu sein schien, denn auch für die klassischen Abschlüsse Diplom und insbesondere Staatsexamen ließen sich anhand der Selbsteinschätzung angehender Absolventen hohe Überforderungsgrade festhalten. Die 20. Sozialerhebung - erschienen im Juni 2013 - greift dies erneut auf und kommt im Vergleich zur Vorgängerstudie zu einem deutlich freundlicheren Gesamturteil. Demnach reduzierte sich die Selbsteinschätzung der Studierenden, „zu hoch“ belastet zu sein, bei der Befragung zur 20. Ausgabe um rund acht Prozentpunkte (48 %). Analog dazu ist die Einschätzung, adäquat gefordert zu sein, von 38 auf 44 Prozent gestiegen²². Dass die Selbsteinschätzung von Studierenden bezüglich einer etwaigen Arbeitsüberlastung problema-

tisch ist, zeigt auch eine Studie zur Workload im Bachelor, die in den Medien breit rezipiert wurde.²³ Statt mit studentischen Selbstauskünften zu arbeiten haben die Forscherinnen und Forscher fünf Monate lang tägliche Zeitbudget-Erhebungen durchgeführt. Die Ergebnisse der Studie widersprechen früheren Untersuchungen wie beispielsweise der 19. Sozialerhebung in Sachen studentischer Arbeitsüberlastung; darüber hinaus kamen die Wissenschaftler zu der durchaus überraschenden Erkenntnis, dass der zeitliche Lernaufwand keine Auswirkungen auf die Noten der Studierenden hat: „Wir haben in den Zeitbudget-Analysen feststellen müssen, dass die Zeit, die die Studierenden in das Studium investieren, im Mittel viel geringer ist als von früheren Befragungen ermittelt und weit unter den von Bologna und den Modulhandbüchern geforderten Werten liegt. Wir haben aber, und das ist vielleicht noch wichtiger, auch feststellen müssen, dass die Streuung der studienrelevanten Leistungen zwischen den Studierenden sehr hoch ist. Und wir haben schließlich herausgefunden, dass zwischen der ins Studium investierten Lernzeit und dem Studienerfolg bzw. den erlangten Noten kein Zusammenhang besteht. Dass den Studierenden, von denen einige, aber längst nicht alle über Belastung klagen, in der Regel nicht bewusst ist, wie wenig Zeit sie für das Lernen aufgewendet haben, dass subjektive Wahrnehmung von Lernzeit und tatsächlich investiertem Lernaufwand auseinander fallen; diese an sich interessante Erkenntnis ist über dem Befund, dass Studienerfolg nichts mit der für das Lernen aufgewendeten Zeit zu tun hat, fast zur Nebensache geworden.“²⁴

²¹ Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): 19. Sozialerhebung, S. 351 f.

²² Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): 20. Sozialerhebung, S. 356 f.

²³ Rolf Schulmeister, Christiane Metzger (Hrsg.): *Die Workload im Bachelor: Zeitbudget und Studierverhalten. Eine empirische Studie*, Münster 2011.

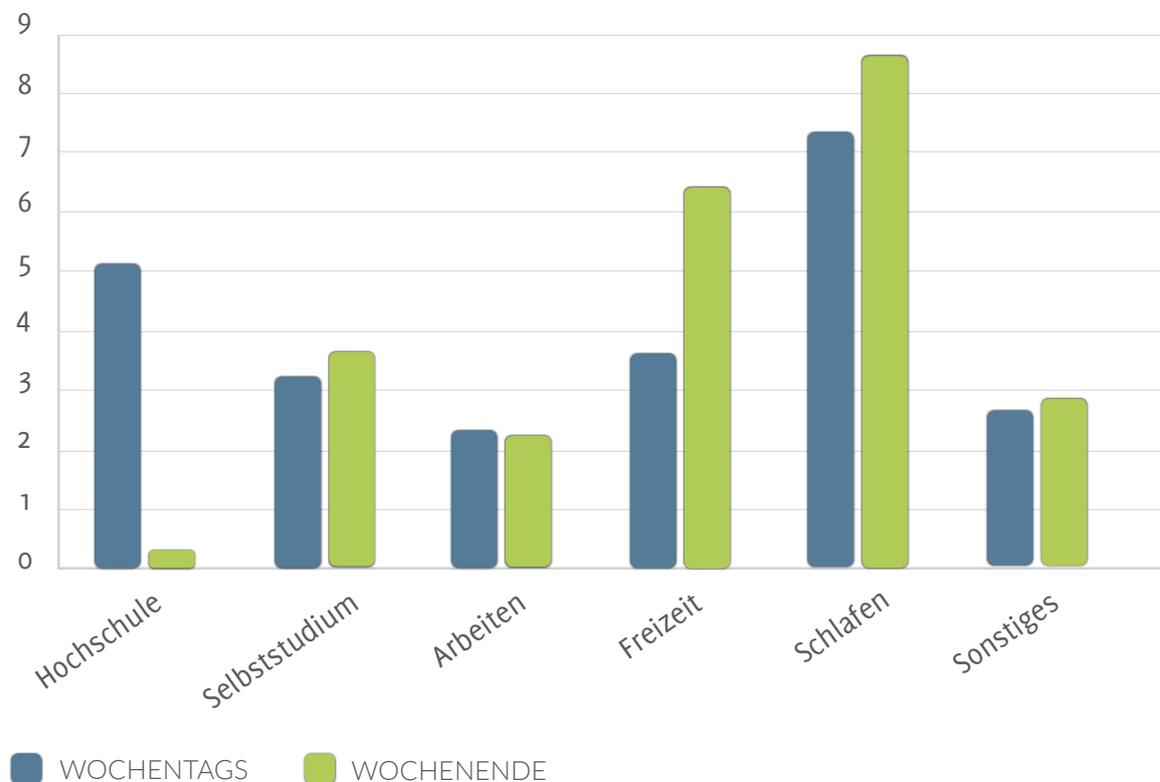
²⁴ Ebd., S. 7 f.

6.1 DER "TYPISCHE" TAGESVERLAUF

Bei der Befragung zur Erstausgabe der Studie Fachkraft 2020 (Sommersemester 2012) wurden die Studierenden dazu aufgerufen, den für sie zur Vorlesungszeit "typischen" Tagesverlauf

anhand von Stundenangaben nachzuzeichnen – getrennt nach den Wochentagen Montag bis Freitag und den Wochenenden. Herausgekommen ist hier folgendes Bild:

DIAGRAMM 12: STUDENTISCHES ZEITMANAGEMENT IM TAGESVERLAUF IN STUNDEN - GETRENNT NACH DEN WOCHENTAGEN MONTAG BIS FREITAG UND WOCHENENDEN



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Die hieraus resultierende wöchentliche Arbeitszeit lag im Durchschnitt bei rund 16 Stunden, de facto gleichzusetzen mit zwei kompletten Arbeitstagen. Im Folgenden soll der studentische Zeitaufwand für das Arbeiten/Jobben näher untersucht werden. So wurde im Zuge der vorliegenden Studie Fachkraft 2020 für das Wintersemester 2012/13 gefragt, an wie vie-

len Tagen Studierende pro Woche tatsächlich arbeiten gehen bzw. arbeiten gegangen sind. Konkretisiert wurde zudem die Anzahl der wöchentlich geleisteten Vollzeit-Arbeitstage, da angenommen werden darf, dass hier aus Unternehmenssicht eines der Hauptargumente für die Beschäftigung von Studierenden zu suchen ist.

6.2 ARBEITSTAGE GESAMT UND IN VOLLZEIT

In der Erwerbsrealität von Studierenden scheint die Verdichtung der wöchentlichen Arbeitszeit zu möglichst zusammenhängenden Blöcken von hohem Gewicht zu sein. So gaben erwerbstätige Studierende im Durchschnitt an, in der Vorlesungszeit an insgesamt 3 Tagen pro Woche einem / mehreren Nebenjob(s) nachzugehen – Wochenende eingerechnet. Die Zahl der in Vollzeit geleisteten Arbeitstage liegt dabei im Durchschnitt bei 1,6. Bezogen auf die vorlesungsfreie Zeit steigt die Zahl der wöchentlichen Arbeitstage geringfügig auf 3,3 an. Dem zugrunde liegen 2,2 Einsätze in Vollzeit. Die geschlechtlichen Unterschiede sind dabei sowohl in der Vorlesungszeit als auch in den Ferien allenfalls als marginal zu bezeichnen.

Anders dagegen die Situation beim Vergleich von Nebenjobs mit und ohne Fachbezug zum Studium: Hier zeigt sich, dass fachbezogen tätige Studierende in der Vorlesungszeit mit insgesamt 3,2 Arbeitstagen (davon 1,8 in Vollzeit) gegenüber denen, die fachfremd tätig sind (2,9 Tage / 1,4 in Vollzeit), mehr Zeit in den Job investieren. Zugleich bleibt dieses Verhältnis trotz insgesamt veränderter Zahlen auch in den Semesterferien stabil. Ähnlich verhält es sich im Übrigen beim Vergleich zweier weiterer Erwerbsgruppen: So konnte für Studierende ohne BAföG-Unterstützung und solche mit Migrationshintergrund gegenüber dem jeweiligen Pendant ein tendenziell höheres zeitliches Investment in den Nebenjob nachgewiesen werden. Die nachfolgende Tabelle verdeutlicht dies.

TABELLE 50: WÖCHENTLICHE ZEITINTENSITÄT STUDENTISCHER ARBEIT IM VERGLEICH AUSGESUCHTER ERWERBSGRUPPEN

	JOB FACHBEZOGEN		BAFÖG-UNTERSTÜTZUNG		MIGRATIONSHINTERGRUND	
	JA	NEIN	JA	NEIN	JA	NEIN
ARBEITSTAGE (VORLESUNGSZEIT)	3,2	2,9	2,9	3,1	3,1	2,9
ARBEITSTAGE (FERIEN)	3,4	3,3	3,1	3,4	3,4	3,3
TAGE IN VOLLZEIT (VORLESUNGSZEIT)	1,8	1,4	1,4	1,6	1,7	1,5
TAGE IN VOLLZEIT (FERIEN)	2,4	2,1	2,1	2,3	2,3	2,3

6.2.1 UNTERSCHIEDE NACH ABSCHLUSS UND STUDIENFACH

Die im Regelfall hohe arbeitspraktische Eingebundenheit von Promovierenden lässt sich auch anhand der Befragung zur vorliegenden Studie nachvollziehen. Denn: Hier liegt die Zahl der wöchentlichen Arbeitstage konstant – d.h. in der Vorlesungszeit und den Semesterferien – bei (etwas) über 4. Ein Wert, der im Rahmen

dieser Untersuchung von keiner weiteren Abschlussart annähernd erreicht wird. Master-Studierende beispielsweise kommen in der Vorlesungszeit auf rund 3,2 Arbeitstage pro Woche, und im Bachelor-Bereich sind es etwa 3 Tage. Jedoch konnte für beide letztgenannten Abschlussarten mit Blick auf die vorlesungsfreie Zeit ein leichter Anstieg verzeichnet werden. Vergleichbar ist die Situation bei den in Voll-

zeit geleisteten Arbeitstagen: Auch hier liegen Promovierende mit 2,1 Tagen in der Vorlesungszeit deutlich vor den Studierenden der Bereiche Master (1,8 Tage) und Bachelor (1,5 Tage). Mit insgesamt wiederum leicht gesteigerten Werten gilt dies auch für die vorlesungsfreie Zeit - in identischer Reihenfolge.

6.2.2 DIE BUNDESLÄNDER IM VERGLEICH

Bezogen auf einzelne Bundesländer zeigt sich jedoch, dass nicht überall in Deutschland in der vorlesungsfreien Zeit mehr gearbeitet wird als im "laufenden Semester". Dies konnte mit Blick auf die Gesamtzahl der wöchentlichen Arbeitstage für Mecklenburg-Vorpommern, das Saarland, Sachsen und Schleswig-Holstein nachgewiesen werden. In Hamburg liegt hinge-

gen für beide Perioden ein ausgeglichenes Verhältnis vor. Hiervon unberührt bleibt hingegen das Verhältnis bei den in Vollzeit geleisteten Arbeitstagen, da in dieser Hinsicht auch in den zuletzt genannten Fällen die Semesterferien vor der Vorlesungszeit rangieren - wenn auch, wie im Falle von Mecklenburg-Vorpommern und vor allem Schleswig-Holstein, nur sehr knapp.

Zu teils erheblichen Unterschieden zwischen den wöchentlichen Arbeitstagen in Vollzeit kommt es hinsichtlich beider Perioden in den Bundesländern Baden-Württemberg, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt. In allen drei genannten Fällen steigt die Zahl von der Vorlesungszeit zur vorlesungsfreien Zeit um ein Vollzeit-Plus von 0,9 Tagen. Die folgende Tabelle fasst diesen Themenblock regionalisiert zusammen.

TABELLE 51: VERGLEICH DER IN VOLLZEIT GELEISTETEN ARBEITSTAGE NACH BUNDESLÄNDERN

BUNDESLAND	ARBEITSTAGE GESAMT		ARBEITSTAGE VOLLZEIT	
	VORLESUNGSZEIT	FERIEN	VORLESUNGSZEIT	FERIEN
BADEN-WÜRTTEMBERG	2.8	3.2	1.4	2.3
BAYERN	2.8	3.3	1.5	2.3
BERLIN	3.3	3.4	1.7	2.3
BRANDENBURG	3.0	3.2	1.7	2.3
BREMEN	3.1	3.6	1.8	2.4
HAMBURG	3.1	3.1	1.6	2.1
HESSEN	3.1	3.4	1.5	2.2
MECKLENBURG-VORPOMMERN	3.5	3.3	1.9	2.1
NIEDERSACHSEN	2.8	3.3	1.6	2.5
NORDRHEIN-WESTFALEN	3.0	3.2	1.6	2.2
RHEINLAND-PFALZ	2.9	3.5	1.5	2.3
SAARLAND	3.1	2.8	1.7	2.0
SACHSEN	3.4	3.2	1.6	2.1
SACHSEN-ANHALT	3.4	3.8	1.6	2.5
SCHLESWIG-HOLSTEIN	3.4	3.2	1.8	1.9
THÜRINGEN	3.1	3.2	1.3	2.0

SACHSEN-ANHALT	3.4	3.8	1.6	2.5
SCHLESWIG-HOLSTEIN	3.4	3.2	1.8	1.9
THÜRINGEN	3.1	3.2	1.3	2.0

6.3 STUDENTISCHE KERNARBEITSZEITEN IM ÜBERBLICK

Um ein genaueres Bild der "Kernarbeitszeiten" der Studierenden zu erhalten, wurde eine zeitliche Matrix angelegt, in die sie ihre wöchentlichen Arbeitsaktivitäten eintragen konnten. Die Werte geben den prozentualen Anteil der arbeitenden Studierenden an, die in den jeweiligen Zeitfenstern ihrem Nebenjob nachgegangen sind. Die Prozentzahlen beziehen sich lediglich auf arbeitende Studierende, somit hat jeder mindestens ein Zeitfenster markiert. Darüber hinaus waren Mehrfachnennungen möglich. So hat beispielsweise jemand, der Montags von 8:30 Uhr bis 11:30 gearbeitet hat, in der Matrix die Felder 8:00 - 11:00 Uhr und 11:00 Uhr bis 14:00 Uhr markiert. Die Daten lassen demnach nur begrenzt Rückschlüsse auf die tatsächlich

geleisteten Arbeitsstunden zu (da eine Overestimation vorliegt), vielmehr stellen sie die Modellierung eines wöchentlichen "Arbeitsstundenplans" dar.

Es zeigt sich, dass die "Kernarbeitszeit" der Studierenden während des Semesters zwischen 8:00 Uhr und 20:00 Uhr liegt. Die Arbeitsintensität ist dabei am Wochenbeginn und kurz vor dem Wochenende geringfügig höher als in der Wochenmitte. Der Samstag stellt dabei für Studierende einen weiteren Werktag dar: In der Kernarbeitszeit werden hier ähnlich hohe Werte erreicht wie an den arbeitsintensiven Montagen und Freitagen. Sonntags reicht die Spanne in diesem Segment von 9 bis 14 Prozent und fällt damit gegenüber den Werktagen merklich ab.

GRAFIK 6: ZEITLICHE VERTEILUNG STUDENTISCHER ARBEIT IN DER VORLESUNGSZEIT (IN PROZENT)

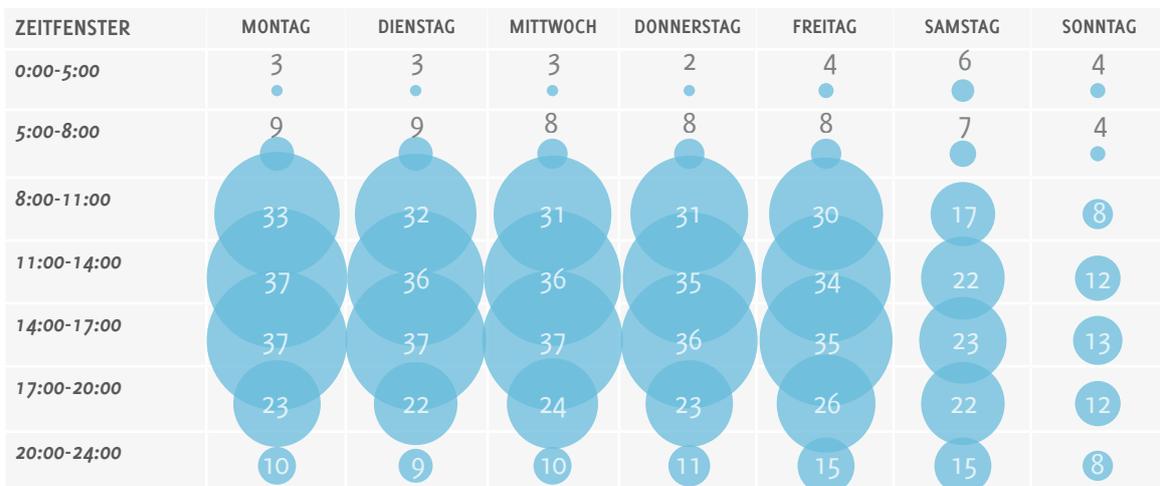
ZEITFENSTER	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG	SAMSTAG	SONNTAG
0:00-5:00	2	2	2	2	4	7	5
5:00-8:00	4	4	3	3	5	7	4
8:00-11:00	18	16	15	15	18	18	9
11:00-14:00	21	18	18	18	22	24	13
14:00-17:00	24	23	22	23	28	26	14
17:00-20:00	20	19	20	20	27	27	14
20:00-24:00	9	9	10	10	17	19	10

© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

In den Semesterferien ergibt sich ein anderes Bild: Auch hier arbeiten die meisten Studierenden in der Zeit von 8:00 Uhr bis 20:00 Uhr, wobei die Intensität in diesem Segment gegenüber dem Semester deutlich zunimmt. Dagegen fällt

der Samstag im Vergleich zu den Wochentagen leicht ab und bewegt sich damit unterhalb der Werte für das Semester. Der Sonntag liegt in etwa auf dem Niveau des Sonntags während des Semesters.

GRAFIK 7: ZEITLICHE VERTEILUNG STUDENTISCHER ARBEIT IN DER VORLESUNGSFREIEN ZEIT (IN PROZENT)



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

Der Geschlechtervergleich zeigt nur geringfügige Unterschiede: Männer arbeiten sowohl während des Semesters als auch in den Semesterferien etwas häufiger in den Zeiträumen von 0:00 bis 5:00 Uhr sowie von 17:00 bis 0:00 Uhr. Frauen gehen dagegen häufiger in der Zeit von 8:00 bis 17:00 Uhr ihrem Nebenerwerb nach. Die deutlichsten Unterschiede treten zutage, wenn man die fachnah Arbeitenden mit den Studierenden ohne fachnahen Nebenjob vergleicht. Hier lohnt es sich, zur besseren Veranschaulichung beide Gruppen in ein Verhältnis zueinander zu setzen. Es wird deutlich, dass Studierende mit fachnahem Nebenjob während des Semesters geringfügig weniger in den Zeiträumen von 0:00 bis 5:00 Uhr arbeiten als die Gruppe der fachfremd Arbeitenden. Für die Zeit von 20:00 Uhr bis 24:00 wochentags und

und generell am Wochenende steigen dagegen die Werte für letztere Gruppe deutlich an, während das Verhältnis im Zeitraum zwischen 5:00 und 8:00 Uhr annähernd ausgeglichen ist. Die höchste Differenz lässt sich in der Zeit von 8:00 Uhr bis 11:00 Uhr am Montag, Dienstag und Donnerstag feststellen: Hier kommen auf einen fachfremd beschäftigten Studierenden 2,1 fachnah Arbeitende. Die Erklärung für diese Unterschiede liegen auf der Hand: Fachnah Beschäftigte sind oft an die Kernzeiten des Büro- oder Unibetriebs gebunden und arbeiten demgemäß in der Zeit von 8:00 bis 17:00 häufiger als Studierende ohne Job mit Fachbezug. In diese Zeit fallen allerdings auch Vorlesungen und Seminare. Ob sich Nachteile durch diese Terminkollision ergeben, soll in der nächsten Erhebung abgefragt werden.

GRAFIK 8: FACHBEZOGEN ARBEITENDE STUDIERENDE IM VERHÄLTNIS ZU FACHFREMD ARBEITENDEN IM SEMESTER (IN PROZENT)



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

GRAFIK 9: FACHBEZOGEN ARBEITENDE STUDIERENDE IM VERHÄLTNIS ZU FACHFREMD ARBEITENDEN IN DER VORLESUNGSFREIEN ZEIT (IN PROZENT)



© STUDITEMPS GMBH / MAASTRICHT UNIVERSITY

7. EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT BEI STUDIERENDEN

Mit dem bundespolitisch 2011 vollzogenen Wegfall des Zivildienst ist die gesellschaftliche Rolle und Partizipation junger Menschen in den Fokus des öffentlichen Diskurses gerückt. Denn trotz der voranschreitenden Alterung der Bevölkerung in Deutschland mit all ihren Herausforderungen für das soziale Netz haben junge Männer (und weiterhin Frauen) seither die Wahlfreiheit, sich am Übergang von Schule zu Ausbildung oder Studium im sozial-karitativen Bereich einzubringen - Bundesfreiwilligendienst (BFD) genannt.

Analog zu weiteren wissenschaftlichen Befunden²⁵ konnte auch im Zuge der Befragung zur vorliegenden Studie festgestellt werden, dass das Interesse der Studierenden am Ehrenamt nicht nur theoretischer Natur ist. So gaben 30 Prozent der Teilnehmenden an, aktiv ehrenamtlich tätig zu sein. Im geschlechtlichen Vergleich liegen dabei die männlichen Studierenden mit 32 Prozent leicht vorne. Auf weiblicher Seite bejahen rund 29 Prozent diese Frage. Die Gründe für das Engagement der Studierenden sind viel-

fältig, wobei "Gemeinschaftliches Erleben" (60 %) und "Anderen helfen" (58 %) am häufigsten genannt werden. Die "Gesellschaft verändern" wollen 43 Prozent der ehrenamtlich Tätigen, und immerhin 24 Prozent versprechen sich von ihrem Engagement bessere berufliche Chancen.

7.1 STUDENTISCHES ENGAGEMENT NACH ARBEITSBEREICH

Gefragt wurde auch nach den Bereichen, in denen das Ehrenamt in erster Linie zur Anwendung kommt. Am häufigsten genannt wurde "Lebenshilfe / Pflege" mit 36 Prozent, gefolgt von "Studentischer Selbstverwaltung" (26 %) und "Umweltorganisationen / Tierschutz" mit rund 25 Prozent. Das "Politische Engagement" der Studierenden, in der vorliegenden Befragung mit 16 Prozent festgehalten, wird in der kommenden Studie zum Sommersemester 2013 einen eigenen Fragenkomplex erhalten. Es folgt die tabellarische Rangfolge der zur Auswahl gestellten Bereiche.

TABELLE 52: STUDENTISCHES EHRENAMT - EINSATZBEREICHE IM ÜBERBLICK

ENGAGEMENT	HÄUFIGKEIT IN PROZENT
1. LEBENSHILFE, PFLEGE	36 %
2. STUDENTISCHE SELBSTVERWALTUNG	26 %
3. UMWELTORGANISATION, TIERSCHUTZ	25 %
4. POLITISCHES ENGAGEMENT	16 %
5. KIRCHE	14 %
6. SPORTVEREINE	12 %
7. KINDER, JUGENDHILFE	11 %

²⁵ So zum Beispiel die 4. Allensbach-Studie "Bildung und Beruf in Zeiten der Finanzkrise: Studienbedingungen und Jobchancen nach dem Studium" von 2012, die in Zusammenarbeit mit dem Reemtsma Begabtenförderungswerk entstanden ist. Die Ergebnisse zur ehrenamtlichen Tätigkeit von Studierenden werden ab Seite 56 ff. vorgestellt; die Studie steht unter folgender URL zum Download bereit: <http://www.begabtenfoerderungswerk.de/studie/downloads/file/7-reemtsma-allensbach-studie-summary-2012>.

7.2 EHRENAMT NACH ABSCHLUSS UND STUDIENFACH

Im Vergleich der Abschlussarten Bachelor, Master und Promotion lässt sich festhalten: Je höher der akademische Grad, desto höher ist die Partizipation der Studierenden an ehrenamtlichen Tätigkeiten. In Zahlen ausgedrückt, ergibt sich folgendes Bild: Studierende, die den Bachelor anstreben, engagieren sich in 28 Prozent der Fälle, selbiges gilt für rund 35 Prozent der Master-Studierenden. Den Spitzenwert erreichten mit 39 Prozent diejenigen Befragten, die als nächsten akademischen Grad die Promotion ansteuern. Passend zur Reihenfolge bei den Abschlussarten konnte im Rahmen der Befragung ein schwacher Zusammenhang zwischen Lebensalter und ehrenamtlichem Engagement nachgewiesen werden: Je älter die Studieren-

den, desto häufiger die Partizipation an ehrenamtlicher Arbeit. So konnte im Altersbereich von 17 bis 20 Jahren in 29 Prozent der Fälle eine ehrenamtliche Tätigkeit nachgewiesen werden. In der nächsten Gruppierung der 21 bis 24-jährigen steigt die Partizipation auf einen Anteil von 30 Prozent und im Altersbereich von 25 bis 28 auf 31 Prozent. Über 28-jährige liegen im Schnitt bei 32 Prozent.

Auch die Fächerwahl scheint eine erhebliche Auswirkung auf das Engagement zu haben. In Front liegen Studierende aus dem Fachbereich Religionswissenschaften / Theologie mit rund 60 Prozent, gefolgt von Sportwissenschaftlern mit 42 Prozent. Hingegen sind Studierende im Fach Kunst / Musik in lediglich 24 Prozent der Fälle ehrenamtlich tätig.

TABELLE 53: EHRENAMTLICHE TÄTIGKEIT NACH STUDENTISCHEM FACHBEREICH

STUDIENFACH	
<i>BIOLOGIE</i>	32 %
<i>CHEMIE</i>	29 %
<i>ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN</i>	34 %
<i>INFORMATIK</i>	29 %
<i>INGENIEURWISSENSCHAFTEN</i>	29 %
<i>KUNST / MUSIK</i>	24 %
<i>MATHEMATIK</i>	31 %
<i>MEDIEN UND KOMMUNIKATION</i>	28 %
<i>MEDIZIN / GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN</i>	29 %
<i>PHYSIK</i>	32 %
<i>PSYCHOLOGIE</i>	31 %
<i>RECHTSWISSENSCHAFT / JURA</i>	27 %
<i>RELIGIONSWISSENSCHAFTEN / THEOLOGIE</i>	60 %
<i>SOZIAL- UND GEISTESWISSENSCHAFTEN</i>	36 %
<i>SPORTWISSENSCHAFT</i>	42 %
<i>SPRACH- UND KULTURWISSENSCHAFTEN</i>	29 %
<i>WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN</i>	28 %

7.3 PARTIZIPATION NACH BUNDES- LAND UND STÄDTEN

In geografischem Kontext lässt sich festhalten, dass ehrenamtliche Arbeit bei Studierenden in Thüringen den bundesweit höchsten Stellenwert hat. 37 Prozent der Hochschülerinnen und Hochschüler gehen hier einer entsprechenden Tätigkeit nach, gefolgt von Baden-Württemberg (36 %) und Sachsen-Anhalt (35 %). Den letzten Rang belegt Berlin mit 24 Prozent. Bezogen auf einzelne Studentenstädte ist festzuhalten, dass Cottbus im bundesweiten Vergleich mit fast 44

Prozent der Hochschülerinnen und Hochschüler vorne liegt. In Mannheim gehen 39 Prozent der Studierenden einer ehrenamtlichen Tätigkeit nach. Auf dem dritten Rang befindet sich Augsburg mit rund 36 Prozent. In den Millionenstädten Berlin (24 %), Hamburg (26 %), München (28 %) und Köln (29 %) konnte prozentual hingegen lediglich durchschnittliche bis niedrige Partizipation nachgewiesen werden. Bundesweit auf dem letzten Rang liegt Potsdam mit 20 Prozent.

8. FAZIT UND AUSBLICK

Um das eingangs angeführte Zitat von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) zum Abschluss nochmals aufzugreifen: Statistisch gesehen ist Deutschland seit einigen Jahren auf dem besten Wege, die bundespolitisch avisierte „Bildungsrepublik“ zu werden. Die Zahl der Studierenden ist seit 2008 sprunghaft von etwa 2 Millionen auf rund 2,5 Millionen gestiegen. Selbiges gilt für die Studienanfängerquote, deren Zielmarke von ursprünglich 40 Prozent inzwischen weit übertroffen ist – so nahmen 2012 fast 55 Prozent eines kumulierten Geburtsjahrgangs in Deutschland ein Studium auf. Damit steht dem mit der Bologna-Reform (1999) eng verbundenen Postulat, hierzulande die Zahl der akademischen Abschlüsse auf ein ökonomisch zukunftsweisendes Niveau zu erhöhen, formal nichts im Wege.

Ein Hauptanliegen der vorliegenden Erhebung ist es, dieses Wachstum aus studentischer Sicht zu beleuchten. Um nur einige forschungsleitende Fragen zur aktuellen Fassung der Studienreihe „Fachkraft 2020“ zu nennen: Konnte die akademische Lehre der Reformierung des deutschen Bildungsstandortes nicht nur strukturell, sondern auch inhaltlich standhalten? Wie blicken die Studierenden angesichts neuer akademischer Abschlüsse – namentlich Bachelor und Master genannt – in die eigene berufliche Zukunft? Wie ist insbesondere die Akzeptanz des Bachelors? Und bleibt genügend Zeit für studentischen Gelderwerb – gerade jenen mit fachlichem Bezug zur eingeschlagenen Fachrichtung?

Der Bachelor-Abschluss wird von studentischer Seite in erheblichem Maße kritisch beurteilt. So geben lediglich 10 Prozent der Befragten an, den beruflichen Einstieg nach erfolgreichem Erwerb dieses Grades angehen zu wollen. Auch aus Verunsicherung hinsichtlich der Frage nach dem Stand der eigenen Marktreife wird anschließend mehrheitlich der Master angestrebt (60 %). Insbesondere an den Universitäten ist die Verunsicherung beträchtlich: Hier geben 41

Prozent der aktuellen Bachelor-Anwärter an, sich durch das Studium nicht ausreichend auf den Beruf vorbereitet zu fühlen – eine Sichtweise, die durch Bachelor-Absolventen im Rückblick bestätigt wird. Insbesondere durch ein Mehr an praktischem Bezug der Lehrinhalte erhoffen sich die Befragten eine Verbesserung der Situation (68 %), gefolgt vom Wunsch, durch die Hochschulen mehr Unterstützung bei der Suche nach Nebenjobs mit Fachbezug zu erhalten (62 %).

Das Gros der Studierenden blickt positiv in die berufliche Zukunft, jedoch variiert das Bild je nach Fachwahl beträchtlich. So können angehende Mediziner(innen) der Aussage „Meine Jobchancen nach dem Studium sind gut“ zu rund 85 Prozent zustimmen, wohingegen dies bei Studierenden des Bereiches Kunst/Musik lediglich zu 36,5 Prozent der Fall ist.

Bei der Frage, was die zukünftigen Absolventinnen und Absolventen von Ihrem Arbeitgeber in spe erwarten, wird deutlich, dass die Fachkräfte von morgen ein hohes Sicherheitsbedürfnis haben. Die Studierenden konnten drei Präferenzen nach absteigender Wichtigkeit nennen. Für 37,1 Prozent der weiblichen Befragten hatte der sichere Arbeitsplatz oberste Priorität, 66,3 Prozent verteilten das Kriterium auf die Präferenzstufen 1 bis 3 (Männer: 33,9 % / 62,1 %). An zweiter Stelle kommt das Gehalt, an dritter das gute Betriebsklima. Dass die Anforderung „Selbstständiges Arbeiten“ für die Studierenden das am wenigsten wichtige Kriterium beim Jobeinstieg ist, lässt vermuten, dass es ihnen primär darum geht, im Berufsleben erst einmal Fuß zu fassen. Für Bachelor-Studierende hat eigenverantwortliches Arbeiten im Vergleich der Abschlussarten die bei weitem niedrigste Relevanz – ein weiteres Indiz für die Verunsicherung hinsichtlich der eigenen „Jobreife“.

Im Rahmen der Studie „Fachkraft 2020“ wurde weiterhin ermittelt, wohin es Studierende nach ihrem Abschluss zieht: Möchten die Studierenden im Bundesland ihrer Alma Mater bleiben

oder planen Sie den Umzug in ein anderes Bundesland beziehungsweise ins Ausland? Diese Frage wird besonders innerhalb des Fachkräftediskurses virulent: Bleiben die Fachkräfte von morgen den Bundesländern, die ihre akademische Ausbildung finanziert haben, erhalten? Die Ergebnisse der Erhebung zeigen, dass innerhalb Deutschlands in den kommenden Jahren ein massiver Brain-Drain droht: Lediglich Hamburg, Berlin, Bayern und Baden-Württemberg können nach den vorliegenden Daten mit einem Zuwachs von Absolventen rechnen. Alle übrigen Bundesländer müssen mit teils erheblichen Abwanderungen hochqualifizierter Akademiker rechnen. Am härtesten trifft es die ostdeutschen Länder: So droht Brandenburg der Verlust von 72 Prozent der dort ausgebildeten Absolventen, in Sachsen-Anhalt sind 67 Prozent abwanderungswillig. Die höchsten Raten im Westen lassen sich für Rheinland-Pfalz (49 %) und das Saarland (44 %) feststellen. Wie vorher bereits erwähnt, wünschen sich gerade Bachelor-Studierende einen Nebenjob

mit Bezug zum Studium. Sie versprechen sich davon vor allem Praxiserfahrung und Vorteile für den späteren Berufseinstieg. Allerdings konnte im Rahmen der vorliegenden Befragung eine beträchtliche Abweichung zwischen studentischem Wunschdenken und Arbeitsrealität festgestellt werden: 86 Prozent der Befragten streben demnach einen Job mit direktem Bezug zum Studienfach an, jedoch arbeiten lediglich 29 Prozent der Befragten in einem Kontext, der inhaltliche Nähe zur eigenen Fächerwahl aufweist. Gleichzeitig gaben 66 Prozent an, mit dem mangelnden Fachbezug ihres Nebenjobs unzufrieden zu sein. Hier besteht Handlungsbedarf, besonders für die Universitäten und Unternehmen: Beide Seiten müssen Wege finden, sich stärker zu vernetzen und Initiativen in Gang zu bringen, durch die Hochschülerinnen und -schüler schon während des Studiums Praxiserfahrung sammeln können – und zwar nicht in Form von Praktika, sondern langfristig durch die Bereitstellung von studienfachnahen Nebenjobs.

9. ANHANG

9.1 QUELLENVERZEICHNIS

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2009 – 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationen-Service, Bonn/Berlin 2010.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012 – 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationen-Service, Bonn/Berlin 2013.

Heuser, Jean / Kunze, Anne: Generation Y. Wollen die auch arbeiten? (11.03.2013), in: DIE ZEIT online, <http://www.zeit.de/2013/11/Generation-Y-Arbeitswelt> (zuletzt abgerufen am 21.07.2013).

Reemtsma Begabtenförderungswerk / Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.): 4. Allensbachstudie. Bildung und Beruf in Zeiten der Finanzkrise: Studienbedingungen und Jobchancen nach dem Studium, Hamburg 2012.

Schulmeister, Rolf / Metzger, Christiane (Hrsg.): Die Workload im Bachelor: Zeitbudget und Studierverhalten. Eine empirische Studie, Münster 2011.

Söhrling, Maren: Was spricht für ein Masterstudium? (09. April 2013), in: Die Zeit online, <http://www.zeit.de/campus/2013/s2/master-studium-entscheidung> (zuletzt abgerufen am 08.08.2013).

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bildung und Kultur – Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen (Wintersemester 2012/2013).

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Vorläufige Wanderungsergebnisse 2012, Wiesbaden 2013.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung in den Bundesländern, dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern bis 2060, Wiesbaden 2009.

Statistisches Bundesamt: Einwanderung in Deutschland 2012 auf Rekordniveau (13.05.2013), in: Frankfurter Allgemeine Zeitung online, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/statistisches-bundesamt-einwanderung-in-deutschland-2012-aufrekordniveau-12175314.html> (zuletzt abgerufen am 11.08.2013).

Statistisches Bundesamt: 2012 verdienten Frauen 22 % weniger als Männer, in: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/VerdiensteArbeitskosten/Verdienstunterschiede-MaennerFrauen/Aktuell_Verdienstunterschied.html (zuletzt abgerufen am 18.06.2013).

9.2 VERZEICHNIS DER TABELLEN, DIAGRAMME UND GRAFIKEN

Tabelle 1: Studienanfänger und -quote in Deutschland von 2000 bis 2012

Grafik 1: Studierende in Deutschland je Bundesland – unterteilt nach Universität und Fachhochschule

Diagramm 1: Wanderungsgewinne und -verluste per Saldo in Deutschland von 1993 bis 2012 (absolute Angaben)

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung im Altersbereich von 0 bis 20 Jahren nach Bundesländern (Angabe in Tausend)

Tabelle 3: Statistischer Vergleich von Basisdaten zwischen den Studien “20. Sozialerhebung” und “Fachkraft 2020”

Tabelle 4: Vergleich Durchschnittsalter Teilnehmende Studien “20. Sozialerhebung” und “Fachkraft 2020”

Tabelle 5: Die prozentuale Verteilung der Studierende je Bundesland im Vergleich zur regionalen Partizipation an den Studien “20. Sozialerhebung” und “Fachkraft 2020”

Tabelle 6: Prozentuale Verteilung der Studierenden nach Geschlecht und Hochschulart im Vergleich zur Partizipation an den Studien “20. Sozialerhebung” und “Fachkraft 2020”

Tabelle 7: Vergleich prozentuale Verteilung der Studierenden in Deutschland je Fachbereich zur Partizipation an den Studien “20. Sozialerhebung” und “Fachkraft 2020”

Tabelle 8: Studentische Erwerbstätigenquote im Vergleich für die 20. Sozialerhebung sowie die Studien Fachkraft 2020 zum Wintersemester 2012/13 und zum Sommersemester 2012

Grafik 2: Studierende mit abgeschlossener Berufsausbildung je Bundesland

Tabelle 9: Meistbelegte Studienfächer - die prozentuale Verteilung der Befragungen zum Wintersemester 2012/13 und zum Sommersemester 2012 im Vergleich

Tabelle 10: Prozentuale Verteilung der Fächerwahl je Bundesland

Diagramm 2: Beispiele zur prozentualen Fächerbelegung im Hauptfach nach Geschlecht

Tabelle 11: Prozentuale Belegung der Fachrichtungen des MINT-Bereichs zum Wintersemester 2012/13 im geschlechtlichen Vergleich

Tabelle 12: Prozentuale Fächerbelegung zum Wintersemester 2012/13 im Haupt- und Nebenfach

Diagramm 3: Prozentualer Vergleich ausgewählter Abschlüsse (erworben und angestrebt)

Tabelle 13: Höchste angestrebte Abschlüsse im Vergleich der Bundesländer

Tabelle 14: Einschätzungen zur inhaltlichen Vorbereitung auf den Jobeinstieg – Vergleich aktuelle und ehemalige Studierende an Universitäten und Fachhochschulen

Tabelle 15: Negativbeurteilung der inhaltlichen Vorbereitung auf den Jobeinstieg in einzelnen Fachbereichen – Vergleich Bachelor-Studierende an Universitäten und Fachhochschulen

Diagramm 4: Verbesserungsvorschläge für Hochschule zum Bachelor-Studium von Seiten aktueller und ehemaliger Studierender (prozentuale Gewichtung)

Grafik 3: Verbesserungsvorschläge für das Bachelor-Studium – bundesweite Maximalwerte zu den einzelnen Antwortmöglichkeiten

Tabelle 16: Verbesserungsvorschläge ausgesuchter Fachbereiche zum Bachelor-Studium - aktuelle und ehemalige Studierende im Vergleich

Diagramm 5: Einschätzungen zu “Meine Jobchancen nach dem Studium sind gut”

Tabelle 17: Einschätzungen zur Aussage “Meine Jobchancen nach dem Studium sind gut”

Tabelle 18: “Meine im Nebenjob erworbenen Erfahrungen / Kontakte werden mir beim Jobeinstieg helfen”

Tabelle 19: Angaben zur Antwortmöglichkeit “Sicherer Arbeitsplatz” nach Bundesländern

Tabelle 20: Angaben zur Antwortmöglichkeit “Sicherer Arbeitsplatz” nach angestrebtem Abschluss

Tabelle 21: Angaben zur Antwortmöglichkeit “Sicherer Arbeitsplatz” nach Fachbereich

Tabelle 22: Angaben zur Antwortmöglichkeit “Sicherer Arbeitsplatz” nach Art des Nebenjobs und Migrationswunsch

Tabelle 23: Angaben zur Antwortmöglichkeit “Gehalt” nach Bundesländern

Tabelle 24: Angaben zur Antwortmöglichkeit “Gehalt” nach angestrebtem Abschluss

Tabelle 25: Angaben zur Antwortmöglichkeit “Gehalt” nach Fachbereich

Tabelle 26: Angaben zur Antwortmöglichkeit “Gutes Arbeitsklima” nach Fachbereich

Tabelle 27: Angaben zur Antwortmöglichkeit “Aufstiegschancen” nach Bundesländern

Tabelle 28: Angaben zur Antwortmöglichkeit “Aufstiegschancen” nach Fachbereich

Tabelle 29: Angaben zur Antwortmöglichkeit "Aufstiegschancen" nach angestrebtem Abschluss

Tabelle 30: Angaben zur Antwortmöglichkeit "Work-Life-Balance" nach Fachbereich

Tabelle 31: Angaben zur Antwortmöglichkeit "Work-Life-Balance" nach angestrebtem Abschluss

Tabelle 32: Angaben zur Antwortmöglichkeit "Eigenverantwortung" nach Studienfach

Tabelle 33: Angaben zur Antwortmöglichkeit „Eigenverantwortung“ nach angestrebtem Abschluss

Tabelle 34: Prozentuale Gewinne und Verluste von Absolventen im Anschluss an das Studium je Bundesland

Grafik 4: Prozentualer Gewinn oder Verlust von jungen Menschen je Bundesland am Übergang von Schule zu Studium

Grafik 5: Prozentualer Gewinn oder Verlust von Personen im Zeitraum ab Erwerb der Hochschulzulassungsberechtigung bis zum Jobeinstieg je Bundesland

Diagramm 6: Selbstauskunft zu englischen Sprachkenntnissen

Diagramm 7: Selbstauskunft zu französischen Sprachkenntnissen

Diagramm 8: Selbstauskunft zu spanischen Sprachkenntnissen

Diagramm 9: Angaben der Befragten zur Anzahl der bisher geleisteten Studentenjobs

Tabelle 35: Anzahl der absolvierten Jobs pro Studierendem nach Jobart

Diagramm 10: Bereits gemachte und avisierte Arbeitserfahrung nach Branchen

Tabelle 36: Vergleichende Einschätzungen der Studierenden zu Nebenjobs mit und ohne Fachbezug

Tabelle 37: Nebenjobs mit Fachbezug zu Studium oder Ausbildung nach Fachbereich

Tabelle 38: Angaben der Studierenden zur individuellen Pendelbereitschaft für einen Nebenjob
Jobofferte interessant für ... Prozent der Befragten bei Wegstrecke von ... Kilometern

Diagramm 11: Vergleich Reallohn und als fair empfundener Stundenlohn für Jobs mit und ohne
Bezug zum Studium oder vorheriger Ausbildung

Tabelle 39: Angaben der Studierenden zum Lohnniveau nach angestrebtem Abschluss

Tabelle 40: Durchschnittlicher Stundenlohn nach Fachbereich

Tabelle 41: Durchschnittlicher Stundenlohn nach Branchen

Tabelle 42: Durchschnittlicher Stundenlohn nach Bundesländern

Tabelle 43: Durchschnittlicher Stundenlohn und Standardabweichungen

Tabelle 44: Stundenlohn über 10 Euro nach Abschluss

Tabelle 45: Stundenlohn von über 10 Euro nach Studienfächern

Tabelle 46: Anteil Studierende mit Stundenlohn von 10 Euro und mehr in Prozent – nach Bundesländern

Tabelle 47: Anteil Studierende mit Stundenlohn von 10 Euro und mehr in Prozent – nach Städten

Tabelle 48: Index zum Verhältnis von Lohnniveau und Mietpreisen nach Städten

Tabelle 49: Index zum Verhältnis von Lohnniveau und Mietpreisen nach Bundesländern

Diagramm 12: Studentisches Zeitmanagement im Tagesverlauf in Stunden – getrennt nach den Wochentagen Montag bis Freitag und Wochenenden

Tabelle 50: Wöchentliche Zeitintensität studentischer Arbeit im Vergleich ausgesuchter Erwerbsgruppen

Tabelle 51: Vergleich der in Vollzeit geleisteten Arbeitstage nach Bundesländern

Grafik 6: Zeitliche Verteilung studentischer Arbeit in der Vorlesungszeit

Grafik 7: Zeitliche Verteilung studentischer Arbeit in der vorlesungsfreien Zeit

Grafik 8: Fachbezogen arbeitende Studierende im Verhältnis zu fachfremd arbeitenden (Semester)

Grafik 9: Fachbezogen arbeitende Studierende im Verhältnis zu fachfremd arbeitenden (vorlesungsfreie Zeit)

Tabelle 52: Studentisches Ehrenamt – Einsatzbereiche im Überblick

Tabelle 53: Ehrenamtliche Tätigkeit nach studentischem Fachbereich

9.3 FRAGEBOGEN

STUDIE ZUR LEBENSITUATION DER STUDIERENDEN IN DEUTSCHLAND

Allgemeine Fragen zum Studium

Welche der folgenden Studienarten belegen Sie?

- Präsenzstudium (klassisches Studium direkt an der Hochschule)
- Fernstudium (in der Regel keine Anwesenheit erforderlich)
- Duales Studium (Kombination aus Studium und Berufsausbildung)

Wo waren Sie im zurückliegenden Wintersemester eingeschrieben?

- In Deutschland
- Im Ausland
- Ich war nicht eingeschrieben

Nur in Deutschland studierende Studenten!

In welchem Bundesland haben Sie im zurückliegenden Wintersemester studiert?

- Alle 16 Bundesländer als Option

An welcher Hochschule haben Sie im vergangenen Wintersemester studiert?

- Vorrangwahl des Bundeslandes durch vorherige Angaben, Hochschulen nach Städten als Option

Nur im Ausland studierende Studenten!

In welchem Land haben Sie im vergangenen Wintersemester studiert?

- Alle Länder als Option

An welcher Hochschule haben Sie im vergangenen Wintersemester studiert?

- Freitextfeld

Verlinkung beendet – Alle Teilnehmer:

Werden Sie auch im kommenden Sommersemester an dieser Hochschule studieren?

- Ja
- Nein, an einer anderen Hochschule
- Nein, ich werde im Sommersemester 2013 nicht studieren

Wo werden Sie im kommenden Sommersemester eingeschrieben sein?

- In Deutschland
- Im Ausland
- Ich werde nicht eingeschrieben sein

Nur in Deutschland studierende Studenten!

In welchem Bundesland werden Sie im kommenden Sommersemester studieren?

- Alle 16 Bundesländer als Option

An welcher Hochschule werden Sie im kommenden Sommersemester studieren?

- Vorrauswahl des Bundeslandes durch vorherige Angaben, Hochschulen nach Städten als Option

Nur im Ausland studierende Studenten!

In welchem Land werden Sie im kommenden Sommersemester studieren?

- Alle Länder als Option

An welcher Hochschule werden Sie im kommenden Sommersemester studieren?

- Freitextfeld

Verlinkung beendet – alle Teilnehmer:

Welche Fächer studieren Sie? (Hauptfach und ggf. Nebenfach)

- Erziehungswissenschaften
- Informatik
- Ingenieurwissenschaften
- Kunst / Musik
- Mathematik
- Medien und Kommunikationswissenschaften
- Medizin / Gesundheitswissenschaften
- Biologie
- Physik
- Chemie
- andere Naturwissenschaften
- Psychologie
- Rechtswissenschaft, Jura
- Religionswissenschaften / Theologie
- Sozial- und Geisteswissenschaften

- Sportwissenschaften
- Sprach- und Kulturwissenschaften
- Wirtschaftswissenschaften

Welchen Abschluss haben Sie bereits erworben?

- kein Abschluss
- Bachelor
- Master
- Diplom
- Magister
- Staatsexamen
- Promotion
- anderer Abschluss

Welchen Abschluss streben Sie als nächstes an?

- keinen weiteren Abschluss
- Bachelor
- Master
- Diplom
- Magister
- Staatsexamen
- Promotion
- anderer Abschluss

Was ist der höchste Abschluss, den Sie anstreben?

- Bachelor
- Master
- Diplom
- Magister
- Staatsexamen
- Promotion
- anderer Abschluss

Bitte geben Sie die Semesterzahl an.

- eingeschrieben seit
- bis zum nächsten Abschluss
- bis zum höchsten Abschluss

Nur Master und Promotions Studenten!

Haben Sie vor dem Masterstudium eine Pause gemacht?

- Ja, weil ich keinen Studienplatz erhalten habe
- Ja, aber aus anderen Gründen
- Nein

Wie haben Sie die Pause vor dem Masterstudium / der Promotion ausgefüllt? (Mehrfachnennung möglich)

- Praktikum
- Berufseinstieg
- Geld verdienen / Jobben
- ehrenamtliches Engagement
- Private oder sonstige Aktivitäten

Wie lang war diese Pause?

- 1 Semester
- 2 Semester
- 3 Semester
- 4 Semester
- mehr als 4 Semester, bitte genaue Anzahl angeben _____

Nur Bachelor Studenten!

Haben Sie die Absicht, nach dem Bachelor-Abschluss und vor dem weiterführenden Studium eine Pause zu machen?

- Ja, weil ich wahrscheinlich keinen Studienplatz erhalten werde
- Ja, aber aus anderen Gründen
- Nein

Wie möchten Sie die Pause zwischen dem Bachelor und dem weiterführenden Studium ausfüllen? (Mehrfachnennung möglich)

- Praktikum
- Berufseinstieg
- Geld verdienen / Jobben
- ehrenamtliches Engagement
- Private oder sonstige Aktivitäten

Wie lang wird diese Pause vorraussichtlich sein

- 1 Semester

- 2 Semester
- 3 Semester
- 4 Semester
- mehr als 4 Semester, bitte genaue Anzahl angeben _____

Nur Studenten mit Bachelor abgeschlossen und Bachelor als höchsten Abschluss!

Haben Sie bereits den Berufseinstieg geschafft?

- Ja, sofort nach dem Bachelor Abschluss
- Ja, aber nicht sofort nach dem Bachelor Abschluss
- Nein

War die Pause zwischen Bachelor Abschluss und Berufseinstieg beabsichtigt?

- Ja
- Nein

Was haben Sie seit dem Bachelorabschluss gemacht? (Mehrfachnennung möglich)

- Praktikum
- Geld verdienen / Jobben
- ehrenamtliches Engagement
- Private oder sonstige Aktivitäten

Nur akute Bachelor Studenten mit Bachelor als höchsten Abschluss!

Haben Sie die Absicht, zwischen Bachelorabschluss und Berufseinstieg eine Pause zu machen?

- Ja, weil ich wahrscheinlich nicht sofort einen Arbeitsplatz finden werde
- Ja, aber aus anderen Gründen
- Nein

Wie möchten Sie die Pause zwischen dem Bachelor und dem Berufseinstieg füllen? (Mehrfachnennung möglich)

- Praktikum
- Geld verdienen / Jobben
- ehrenamtliches Engagement
- Private oder sonstige Aktivitäten

Wie lang wird diese Pause voraussichtlich sein?

- 1 Semester
- 2 Semester
- 3 Semester

- 4 Semester
- mehr als 4 Semester, bitte genaue Anzahl angeben _____

Nur aktuelle Bachelorstudenten!

Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen. (Stimme nicht zu; stimme eher nicht zu; neutral; stimme eher zu; stimme zu)

- Ich bin mit den Rahmenbedingungen des Bachelorstudiums zufrieden.
- Das Bachelorstudium bereitet mich inhaltlich gut auf den Berufseinstieg vor.

Welche Maßnahmen würden das Bachelorstudium im Hinblick auf die Berufsvorbereitung verbessern? (Mehrfachnennung möglich)

- stärkerer Praxisbezug der Lehrinhalte
- intensivere Netzwerkaktivität mit Unternehmen
- Vermittlungshilfe für Nebenjobs mit Fachbezug
- Angebote zum Erwerb von fachunabhängigen Schlüsselqualifikationen
- Verlängerung der Regelstudienzeit um 1-2 Semester
- flexiblere Stundenplangestaltung
- sonstige Maßnahmen

Nur ehemalige Bachelor Studenten!

Bitte bewerten Sie die folgenden Aussagen. (Stimme nicht zu; stimme eher nicht zu; neutral; stimme eher zu; stimme zu)

- Ich war mit den Rahmenbedingungen des Bachelorstudiums zufrieden.
- Das Bachelorstudium hat mich inhaltlich gut auf den Berufseinstieg vorbereitet.

Welche Maßnahmen würden das Bachelorstudium im Hinblick auf die Berufsvorbereitung verbessern?

- stärkerer Praxisbezug der Lehrinhalte
- intensivere Netzwerkaktivität mit Unternehmen
- Vermittlungshilfe für Nebenjobs mit Fachbezug
- Angebote zum Erwerb von fachunabhängigen Schlüsselqualifikationen
- Verlängerung der Regelstudienzeit um 1-2 Semester
- flexiblere Stundenplangestaltung
- sonstige Maßnahmen

Verlinkung beendet – Alle Teilnehmer:

Haben Sie vor dem Studium eine Ausbildung gemacht?

- Ja

- Nein

Wo haben Sie Ihre Studienberechtigung erworben?

- in Deutschland
- im Ausland

Nur Studenten, die die Studienberechtigung in Deutschland erworben haben!

Bitte geben Sie die Postleitzahl Ihres Wohnortes zur Zeit des Erwerbs der Studienberechtigung an.

- Freitextfeld

Nur Studenten, die die Studienberechtigung im Ausland erworben haben!

In welchem Staat haben Sie Ihre Studienberechtigung erworben?

- Alle Länder als Option

Von welcher Universität werden Sie Ihren Abschluss erhalten?

- Von der am Anfang angegebenen deutschen Universität
- Von einer ausländischen Universität, bitte angeben _____

Verlinkung beendet – alle Teilnehmer!

Haben Sie zwischen Schulabschluss und Erstimmatrikulation eine Pause gemacht?

- Ja, weil ich keinen Studienplatz erhalten habe
- Ja, aber aus anderen Gründen
- Nein

Wie haben Sie die Pause vor dem Studium ausgefüllt? (Mehrfachnennung möglich)

- Zivildienst / Wehrdienst
- Ausbildung
- ehrenamtliches Engagement
- Freizeit genießen
- Geld verdienen
- Auslandsaufenthalt
- Praktikum
- Private oder sonstige Aktivitäten

Wie viele Semester lagen bei Ihnen zwischen Schulabschluss und Erstimmatrikulation?

- 1 Semester
- 2 Semester

- 3 Semester
- 4 Semester
- mehr als 4 Semester, bitte genaue Anzahl angeben _____

Zeiteinteilung und Finanzierung

**Wie viel Geld stand Ihnen im Wintersemester 2012 pro Monat aus externen Quellen zur Verfügung?
(in Euro) – jeweils Freitextfeld**

- BAföG
- Bildungskredit
- Stipendium
- Studentenjob (während der Vorlesungszeit)
- Studentenjob (während der vorlesungsfreien Zeit)

**Wie viel Geld stand Ihnen im Wintersemester 2012 pro Monat aus privaten Quellen zur Verfügung?
(in Euro) – jeweils Freitextfeld**

- Eltern
- Verwandte/Bekannte
- Lebenspartner
- eigenes Vermögen

Haben Sie im Sommersemester 2012 BAföG erhalten?

- Ja
- Nein

Haben Sie sich im zurückliegenden Wintersemester für eine BAföG-Förderung beworben?

- Ja, aber der Antrag wurde abgelehnt
- Nein, der Aufwand rechtfertigt den geringen Anspruch nicht
- Nein, ich war noch nie BAföG-berechtigt
- Nein, ich bin nicht mehr BAföG-berechtigt

Nur BaföG Empfänger:

Hat Sie die BAföG-Förderung vom Arbeiten abgehalten?

- Ja, weil mir sonst das BAföG gekürzt worden wäre
- Ja, weil mir das BAföG ausreichte
- Nein

Wie viel BAföG haben Sie bisher insgesamt erhalten?

- weniger als 5.000,-€
- 5.000,-€ bis 10.000,-€
- 10.000,-€ bis 15.000,-€
- 15.000,-€ bis 20.000,-€
- 20.000,-€ bis 25.000,-€
- mehr als 25.000,-€

Verlinkung beendet – alle Teilnehmer!

- Wie hoch sind Ihre monatlichen Ausgaben für nachfolgend aufgeführte Positionen?
- Miete einschließlich aller Nebenkosten
- andere Lebenshaltungskosten (Essen, Kleidung etc.)
- Studienbezogene Kosten (Studiengebühren, Lernmittel etc.)
- Spaß/Freizeit
- Sonstiges

Arbeiten neben dem Studium

Wie viele Nebenjobs hatten Sie bereits während Ihres Studiums?

- Option: noch gar keinen; 1; 2; 3; 4; 5; 6; 7; 8; 9; 10; 11; 12; 13; 14; 15; 16; 17; 18; 19; 20; mehr als 20

Hätten Sie gerne einen Job, der Bezug zu Ihrem Studium / Ihrer Ausbildung hat (fachnaher Nebenjob)?

- Ja, zu meinem Studium
- Ja, zu meiner vorher erworbenen Ausbildung
- Nein

Welche Jobart passt zu den unten aufgeführten Aspekten? (Nebenjob mit Fachbezug; Nebenjob ohne Fachbezug)

- Höherer Stundenlohn
- Bessere berufliche Perspektiven
- Positive Effekte für mein Studium
- Mehr zeitliche Flexibilität
- Größere Jobauswahl

Nur Studenten mit bisher noch keinem Nebenjob!

Warum hatten Sie bisher noch keinen Nebenjob?

- Gerade erst angefangen zu studieren

- Finanziell nicht notwendig
- Kein Erfolg bei der Jobsuche
- Studienbelastung zu groß

Nur Studenten die schon mindestens einen Nebenjob hatten!

Inwieweit passen die folgenden Aussagen zu Ihrer Motivation, neben dem Studium zu arbeiten? (trifft nicht zu; trifft eher nicht zu; neutral; trifft eher zu; trifft zu)

- weil es notwendig ist
- damit ich mir etwas mehr leisten kann
- um finanziell unabhängig zu sein
- um praktische Erfahrungen und Kontakte zu sammeln
- weil es mir Spaß macht
- weil mich mein Studium nicht auslastet

Sind Sie während der letzten 6 Monate einer bezahlten Beschäftigung nachgegangen?

- Ja
- Nein, nicht erforderlich
- Nein, wegen Studienbelastung nicht möglich
- Nein, kein Erfolg bei der Jobsuche

Nur Studenden mit bezahlter Beschäftigung in den letzten 6 Monaten!

Hatten Sie im zurückliegenden Semester einen Job, der Bezug zu Ihrer Ausbildung hatte (fachnaher Nebenjob)?

- Ja, zu meinem Studium
- Ja, zu einer vorher erworbenen Ausbildung
- Ja, zu meinem Studium und einer vorher erworbenen Ausbildung
- Nein

Wieviele Jobs hatten Sie im letzten Semester? (Dauerhafter Nebenjob; Kurzfristiger Nebenjob; Ferienjob)

- Jeweils Option: 1; 2; 3; 4; 5; 6; 7; 8

Bitte geben Sie an, wann Sie während der Vorlesungszeit im Wintersemester 2012 normalerweise gearbeitet haben. (Montag; Dienstag; Mittwoch; Donnerstag; Freitag; Samstag; Sonntag)

- 00.00 - 05.00
- 05.00 - 08.00
- 08.00 - 11.00
- 11.00 - 14.00

- 14.00 - 17.00
- 17.00 - 20.00
- 20.00 - 24.00

**Bitte geben Sie an, wann Sie während der vorlesungsfreien Zeit / aktuell normalerweise arbeiten.
(Montag; Dienstag; Mittwoch; Donnerstag; Freitag; Samstag; Sonntag)**

- 00.00 - 05.00
- 05.00 - 08.00
- 08.00 - 11.00
- 11.00 - 14.00
- 14.00 - 17.00
- 17.00 - 20.00
- 20.00 - 24.00

Wann hätten Sie gerne mehr gearbeitet?

- Zu keiner Zeit
- Während der Vorlesungszeit
- Während der vorlesungsfreien Zeit
- Zu jeder Zeit

Nur Studenten ohne Ferienjob!

Wie hoch war der durchschnittliche Nettostundenlohn, den Sie im Wintersemester 2012/13 erhalten haben?

- Option: 5,-€; 6,-€; 7,-€; 8,-€; 9,-€; 10,-€; 11,-€; 12,-v; 13,-€; 14,-€; 15,-€; 16,-€; 17,-€; 18,-€; 19,-€; 20,-€; 21,-€; 22,-€; 23,-€; 24,-€; 25,-€; mehr als 25,-€

Nur Studenten mit Ferienjob!

Wie hoch war der durchschnittliche Nettostundenlohn, den Sie im Wintersemester 2012/13 erhalten haben? (während der Vorlesungszeit (Semester); während der vorlesungsfreien Zeit (Semesterferien))

- Option: 5,-€; 6,-€; 7,-€; 8,-€; 9,-€; 10,-€; 11,-€; 12,-€; 13,-€; 14,-€; 15,-€; 16,-€; 17,-€; 18,-€; 19,-€; 20,-€; 21,-€; 22,-€; 23,-€; 24,-€; 25,-v; mehr als 25,-€

Nur Studenten mit dauerhaftem Nebenjob!

Wie lange arbeiten Sie schon in Ihrem dauerhaften Nebenjob? (in Monaten)

- Freitextfeld

Verlinkung beendet – alle Teilnehmer!

In welchen der folgenden Branchen hatten Sie bereits einen Nebenjob oder würden Sie gerne in Zukunft einen Nebenjob haben? (In dieser Branche hatte ich bereits einen Nebenjob; In dieser Branche würde ich gerne in Zukunft einen Nebenjob haben)

- Bürotätigkeiten
- Call Center
- Einzelhandel
- Gastronomie/Hotellerie
- Gesundheitswesen/Soziales
- IT/EDV
- Körperliche Arbeit
- Promotion/Hostess
- Wissenschaftliche Tätigkeiten

Was ist für Sie im Nebenjob wichtig? (1. Präferenz; 2. Präferenz; 3. Präferenz; 4. Präferenz; 5. Präferenz; 6. Präferenz)

- Sicherer Arbeitsplatz
- Work/Life-Balance / Flexible Arbeitszeiten
- Eigenverantwortliches Arbeiten
- Gutes Betriebsklima
- Gehalt
- Aufstiegschancen / Kompetenzerweiterung

Welchen maximalen Weg zur Arbeit (in km) würden Sie für einen Nebenjob in Kauf nehmen?

- Frei Auswahl per Slider: 0 km bis 200 km

Welchen Stundenlohn halten Sie bei Studentenjobs im Allgemeinen für angemessen?

- Option: 5,-€; 6,-€; 7,-€; 8,-€; 9,-€; 10,-€; 11,-€; 12,-€; 13,-€; 14,-€; 15,-€; 16,-€; 17,-€; 18,-€; 19,-€; 20,-€; 21,-€; 22,-€; 23,-€; 24,-€; 25,-€; mehr als 25,-€

Engagieren Sie sich neben dem Studium ehrenamtlich?

- Ja
- Nein

Nur Studenten mit ehrenamtlichem Engagement!

In welchen Bereichen engagieren Sie sich ehrenamtlich? (Mehrfachnennung möglich)

- Sportvereine
- Kinder-, Jugendarbeit

- Lebenshilfe, Pflege (Senioren, Behinderte)
- Umweltorganisationen, Tierschutz
- Kirche
- politisches Engagement
- studentische Selbstverwaltung
- anderer Bereich

Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich?

- bessere Jobchancen
- anderen helfen
- gemeinschaftliches Erleben
- Gesellschaft verändern
- anderer Grund

Jobeinstieg

Wo wollen Sie nach dem Studium gerne arbeiten?

- In Deutschland
- Im Ausland

Wie schätzen Sie Ihre berufliche Situation nach dem Studium ein? (stimme nicht zu; stimme eher nicht zu; neutral; stimme eher zu; stimme zu)

- Meine Jobchancen nach dem Studium sind gut
- Erfahrungen bzw. Kontakte meiner Nebenjobs werden mir behilflich sein
- Ein späterer Beruf in der Branche meines Nebenjobs ist für mich durchaus eine Option

Können Sie sich vorstellen, auch nach dem Studium für Ihren jetzigen Arbeitgeber tätig zu sein?

- Ja, in meiner jetzigen Funktion
- Ja, aber in einer anderen Funktion
- Nein

Hat es schon Perspektivgespräche mit Ihrem jetzigen Arbeitgeber gegeben?

- Ja
- Nein

Was ist für Sie im späteren Job wichtig? (1. Präferenz; 2. Präferenz; 3. Präferenz ; 4. Präferenz; 5. Präferenz; 6. Präferenz)

- Sicherer Arbeitsplatz
- Work/Life-Balance / Flexible Arbeitszeiten
- Eigenverantwortliches Arbeiten
- Gutes Betriebsklima
- Gehalt
- Aufstiegschancen / Kompetenzerweiterung

Bitte geben Sie Ihre Top 3 der Bundesländer an, in denen Sie nach dem Studium gerne arbeiten würden. (Top 1; Top 2; Top 3)

- Alle 16 Bundesländer als Option

Auslandsaufenthalt

Als wie reizvoll haben Sie vor Ihrem Studienbeginn einen Auslandsaufenthalt angesehen? Bitte geben Sie dies unabhängig von der Tatasche an, ob Sie im Ausland waren.

- Freie Auswahl per Slider: Skala von 1 bis 10

Haben Sie sich im Zusammenhang mit Ihrem Studium im Ausland aufgehalten?

- Ja
- Nein, ich habe dies aber in Zukunft vor
- Nein, ich habe dies auch nicht in Zukunft vor

Nur Studenten ohne Auslandsaufenthalt!

Haben Sie sich jemals für ein Auslandssemester beworben?

- Ja, aber ich habe keinen Platz erhalten
- Nein

Nur Studenten mit Auslandsaufenthalt!

Ist dieser Auslandsaufenthalt für Ihr Studium verpflichtend gewesen?

- Ja
- Nein

Bitte geben Sie Land, Art und Zeitpunkt Ihres Auslandsaufenthaltes an. (Land des Auslandsaufenthaltes; Art des Auslandsaufenthaltes; Zeitpunkt des Aufenthaltes)

- Bis zu 3 Aufenthalte können angegeben werden
- Länder als Option
- Hochschulstudium im Ausland; Praktikum im Ausland; Sprachkurs im Ausland
- Zeitraum als Option nach Semestern

Persönliche Angaben

Alle erhobenen Daten werden streng vertraulich und anonymisiert behandelt. Sie dienen ausschließlich dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn dieser Studie.

Welches Geschlecht haben Sie?

- männlich
- weiblich

Wann sind Sie geboren?

- ___ / ___ / ___ (YYYY/MM/DD)

Was ist Ihr aktueller Notenschnitt?

- 1,3 oder besser
- 1,4 - 1,7
- 1,8 - 2,1
- 2,2 - 2,5
- 2,6 - 2,9
- 3,0 - 3,3
- 3,4 - 3,7
- 3,8 oder schlechter

Wie ist Ihr Familienstand?

- verheiratet
- nicht verheiratet, in fester Beziehung
- nicht verheiratet, ohne feste Beziehung

Haben Sie Kinder?

- Ja, bitte Anzahl der Kinder angeben _____
- Nein

Welche Tätigkeit übt Ihr Partner / Ihre Partnerin aus?

- Ausbildung / Studium
- erwerbstätig (vollzeit oder teilzeit)
- nicht erwerbstätig

Wo wohnen Sie?

- bei den Eltern oder Verwandten
- im Studentenwohnheim

- in einer Wohngemeinschaft
- in einer eigenen Wohnung
- zur Untermiete bei Privatleuten

Welches ist der höchste berufliche Abschluss, den einer Ihrer Eltern erreicht hat?

- kein Berufsabschluss
- Lehre bzw. Facharbeiterabschluss
- Meisterprüfung, Fachschul-/Technikerabschluss
- Hochschulabschluss
- mir nicht bekannt

Besitzen Sie einen deutschen Pass?

- Ja
- Nein, bitte Land angeben _____

Nur Studenten mit deutschem Pass!

Haben Sie einen Migrationshintergrund (mindestens ein Elternteil ohne deutschen Pass)?

- Ja, aus folgendem Land/Ländern _____
- Nein

Impressum

Herausgegeben von:
STUDITEMPS GmbH
Friesenstraße 20
50670 Köln
www.studitemps.de

In Kooperation mit:
Maastricht University
Tongersestraat 53
6211 LM Maastricht
www.maastrichtuniversity.nl

Redaktion:
Stephan Hartmann
Michael Thiel

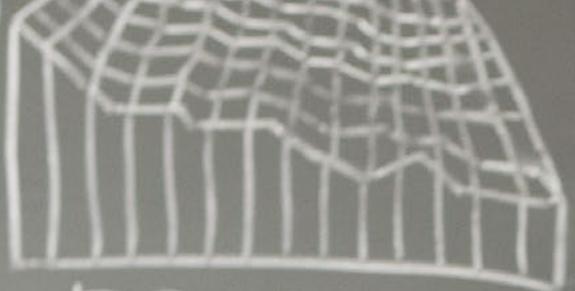
Datenerhebung und -auswertung:
Philipp Seegers

Kontakt:
presse@studitemps.de

Köln/Maastricht, August 2013

BRAND

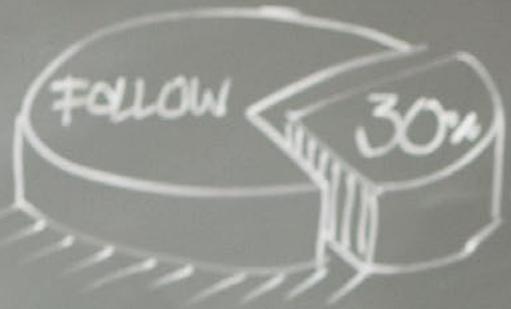
EXPORT



PRICING



CALCULATE



1. ATTENT.
2. INVEST
3. DESIRE
4. ACTION

\$ = 1000

